Freigeist – Zeitschrift für freie Pädagogik | März 2016 | 11. Jahrgang | Euro 6,80
Herausgegeben von der Lernwerkstatt im Wasserschloss

Nr. 44
„SpielRäume"

freigeist

„Die kindliche Entwicklung, man kann das in einem Satz sagen, beruht auf einem durch gute Beziehungen abgesicherten Prozess der Selbstbewährung. Sie ist nicht als Strecke gedacht, auf der die Kinder für den späteren Beruf trainiert werden."

Herbert Renz-Polster

Foto: Sonja Wessel

freigeist

Inhalt

SEITE 3
Editorial

SEITEN 4 BIS 21
Themenschwerpunkt: SpielRäume
Die Kindheit ist unantastbar
Die Pädagogik Emmi Picklers und ihre Bedeutung für Familien
Emmi Pickler - mehr als eine Kinderärztin
Konvention der Rechte für Kinder in der Krippe
Der SpielRaum - ein geschützter Ort für Eltern und Kinder
Der Pikler-Dreieckständer - seine Geschichte

SEITE 21 BIS 23
Eh normal
Danke, Rebeca!
Leos

SEITE 24 BIS 27
Serie > Unbekannte ReformpädagogInnen
Guiseppina Pizzigoni

SEITE 28 BIS 29
Serie > Waldkinder
Waldkindergarten und Spiritualität

SEITE 32 BIS 36
Serie > Bildungspolitik
Man muss parallele Strukturen aufbauen

SEITE 37 BIS 41
Kind sein dürfen - 25 Jahre Spielwerkstatt
Sarah und Lara
Buchtipps

SEITE 42 BIS 54
Aus der Lernwerkstatt
Theater hat hier einen hohen Stellenwert!
Der Ernst des Rollenspiels
Kindermund
Sekundariaschneewoche auf der Landecker Skihütte
Versuch eines gemeinsamen Rückblicks
IfB-Lehrgang „Entwicklung begleiten"
Cartoon & Dramolett
Veranstaltungen

SEITE 55 BIS 60
Inserate, Abo, Impressum, Festtag

Foto: Sonja Wessel

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein „Mit Kindern wachsen"
Initiative für aktives und offenes Lernen
Josef Trauttmansdorff-Straße 10
A-3140 Pottenbrunn
(ZVR 690476130)
Tel. +43 (0)2742/43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at

Editorial

Rainer Wisiak

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

„In Erziehungsfragen", schreibt der deutsche Kinderarzt Herbert Renz-Polster in seinem neuesten Buch (`Die Kindheit ist unantastbar´), *„reden auch diejenigen mit, die es auf den späteren Nutzwert der Kinder abgesehen haben. Und so trägt – in jeder Gesellschaft – der gerade `angesagte´ Erziehungsstil immer auch den Stempel derer, die dort das Sagen haben."* So verwundert es nicht, dass das, was derzeit gerade als „bessere" Bildung verkauft wird, sich ziemlich mit den Forderungen der hoch produktiven Sektoren der globalisierten Wirtschaft deckt – wie etwa die Fokussierung der Schulen auf die MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) oder das „Ausschöpfen von Bildungspotenzialen" schon in der Frühpädagogik. *„Bemerkenswert ist"*, so Renz-Polster, *„dass die inzwischen dominierenden Strömungen in der Frühpädagogik allesamt an Stiftungen der global erfolgreichsten Unternehmen entwickelt und von dort in den pädagogischen Alltag getragen wurden. Von der Bertelsmann-Stiftung etwa, der Telekom-Stiftung oder der Siemens-Stiftung. … Was heute als die beste Erziehung gilt, hat aber nur wenig damit zu tun, was die Kinder wirklich brauchen. Im Mittelpunkt steht vielmehr, wozu sie von der Wirtschaft einmal gebraucht werden"* - und rät in dieser Ausgabe im Interview mit Gabriela Jehn den Eltern, *„die Erziehung ihrer Kinder wieder in die Hand zu nehmen."*

In diesem Sinne möchten wir in der vorliegenden Nummer die Pädagogik der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler in den Mittelpunkt stellen, welche dem oben beschriebenen gesellschaftlichen Trend diametral gegenübersteht. Die Arbeit der 1984 verstorbenen Kinderärztin wird heute in einer stetig wachsenden Zahl von „SpielRäumen" - begleiteten Eltern-Kind-Gruppen auf Basis der Kleinkindpädagogik Emmi Piklers – weitergeführt wie auch weiterentwickelt. Davon erzählt in dieser Ausgabe Daniela Pichler-Bogner – Obfrau der Pikler-Hengstenberg-Gesellschaft Österreich – in ihrem Artikel über die Pädagogik Emmi Piklers und deren Bedeutung für die Familie. Die SpielRaumbegleiterin Antonia Stängl ermöglicht mit Beispielen aus der Praxis einen Einblick in die Arbeitsweise des „SpielRaums".
Mit dem Abdruck des Vorwortes von Anna Czimmeks Buch „Emmi Pikler – mehr als eine Kinderärztin" weisen wir auf die neueste Biographie über Emmi Pikler hin. Ebenso finden Sie in den folgenden Seiten auch die erst vor kurzem veröffentlichte „Pikler-Konvention für die Rechte der Kinder in Krippen". Abschließen möchten wir den Schwerpunkt zur Pädagogik Emmi Piklers mit einem Beitrag vom „Spielzeugmacher" Martin Plackner, der nun schon seit vielen Jahren Pikler- und Hengstenberg-Materialien herstellt.

In der Reihe „unbekannte ReformpädagogInnen" portraitieren wir in dieser Ausgabe Giuseppina Pizzigoni – über welche es bis zum Erscheinen von Sandra Chistolinis Buch im vergangenen Jahr noch keine Übersetzungen ins Deutsche gab. Der Untertitel des Buches weckt Interesse: „Gegenspielerin Maria Montessoris und Begründerin einer femininen Pädagogik".
Nach den Interviews mit Matthias Strolz von den Neos und Harald Walser von den Grünen setzen wir in dieser Ausgabe unsere Reihe „Bildungspolitik" mit einem Interview mit Robert Lugar – Bildungssprecher des Team Stronach – fort.

Wie immer finden Sie, liebe Leserin und lieber Leser, auch wieder Einblicke in den schulischen Alltag der Lernwerkstatt im Wasserschloss. Hinzuweisen gilt es an dieser Stelle besonders auf den Lernwerkstatt-Festtag am 21. Mai 2016. Gleichzeitig feiert die Spielwerkstatt ihr 25jähriges Bestehen und am wie vor dem Lernwerkstatt-Gelände findet auch der Reformtag 2016 der NÖ Plattform (Verband der alternativpädagogischen Schulen und Kindergärten in NÖ) statt.
Ein großes und buntes Fest kündigt sich also an!

Save the date
meint

im Namen der Redaktion

Die Kindheit ist unantastbar

Warum Eltern die Erziehung ihrer Kinder wieder in die Hand nehmen sollten.

Ein Interview mit Herbert Renz-Polster von Gabriela Jehn.

Über die Jahrhunderte wurde die Kindererziehung immer an das angepasst, was gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich erwartet wurde. Im Wilhelminischen Zeitalter wurde von Müttern verlangt, ihre Kinder von klein auf abzuhärten, ebenso im Nationalsozialismus. Mit den 1960er Jahren kam dann das Ideal des freien und kreativen Kindes ins Angebot.
Mit der verschärften Globalisierung ab den 1990er Jahren ist es schließlich modern geworden, Kleinkinder schon so früh wie möglich kognitiv zu fördern, damit sie in der Leistungsgesellschaft bestehen können. Damit lastet ein ungeheurer Druck auf den Eltern, und er wird immer stärker, je mehr sich Staat und Gesellschaft den globalen Märkten unterwerfen. Viele Eltern spüren dabei: Was heute als die beste Erziehung gilt, hat nur noch wenig damit zu tun, was Kinder wirklich brauchen. Im Mittelpunkt steht vielmehr, wozu sie von der Wirtschaft einmal gebraucht werden. Das sind auch die Themen in Herbert Renz-Polsters neuestem Buch „Die Kindheit ist unantastbar".

Herr Renz-Polster, Sie prangern in Ihrem Buch an, dass bereits Babys und Kleinkinder ins Visier der Wirtschaft geraten sind. Wie kam es zu dieser Entwicklung?
Ins Visier der Wirtschaft geraten … Das klingt schon ein bisschen nach Verschwörung und bösen Menschen, die nach unseren Kindern trachten, oder? Vielleicht sollten wir deshalb einmal kurz in die Geschichte blicken. Aus dieser Perspektive wird nämlich eines klar: in Erziehungsfragen haben immer schon ganz laut auch Leute mitgeredet, die mit Kindern eigentlich gar nicht so viel zu tun haben. Die Geistlichen im Mittelalter etwa wussten genau, worauf es in der Erziehung ankommt. Auch die Generäle im Kaiserreich hatten eine klare Vorstellung, wie Kinder zu erziehen sind – ja, sogar wie man Babys am besten gehandelt.

Die Erziehungsdebatte war also immer sozusagen offen für die, denen es nicht um die Kinder selbst ging, sondern um ihre späteren Funktionen – ob als Fabriksarbeiter, Soldaten, fruchtbare Mütter, Bewohner eines angeblich freien Raumes im Osten oder als sozialistische Normerfüller. Man könnte dieses Muster auch so beschreiben: in Erziehungsfragen reden auch diejenigen mit, die es auf den späteren Nutzwert der Kinder abgesehen haben.
Und so trägt – in jeder Gesellschaft – der gerade „angesagte" Erziehungsstil immer auch den Stempel derer, die dort das Sagen haben. Anders lässt sich dieses ständige Hin und Her in der Erziehung gar nicht verstehen, die Kinder selbst ändern sich ja nicht von heute auf morgen. Und trotzdem werden sie je nach gesellschaftlicher Agenda mal weicher erzogen, mal härter, einmal geht es mehr darum, dass sie ihre Triebe unterdrücken, ein andermal eher darum, dass sie ihre Persönlichkeit entfalten. Und wieder ein anderes Mal sollen sie sich möglichst schon als Kleinkinder als „Forscher" betätigen.

Und heute dominiert in der Bildungsdebatte die Perspektive der Wirtschaft?
Im Grunde kann man das schon so sagen. Jedenfalls weht in den meisten Kindergärten heute ein ganz anderer pädagogischer Wind als noch vor 25 Jahren – da hätten die Eltern mit Begriffen wie „Frühe Bildung" nicht viel anfangen können. Und bei dem Wort „Frühförderung" hätten sie eher an behinderte Kinder gedacht, die man speziell unterstützen muss. Heute dagegen erscheint es uns fast schon seltsam, dass man sich damals mit Spielen, Basteln, Spaß und Tralala zufrieden gab – Spielen steht inzwischen ja eher im Verdacht, dass es die Kleinen vom Lernen abhält. An den Kindergarten-Türen prangen Zertifikate, die alle irgendwie darauf hinweisen, wie schlau Kinder dort gemacht werden. Fast fragt man sich als älterer Erwachsener da, was wohl aus einem selbst hätte werden können, wenn die Erzieherinnen damals schon von „früher Bildung" gewusst hätten!

Verfolgt man diese Entwicklung zurück, so stößt man immer wieder auf die Ansagen aus den Unternehmerverbänden: Wir müssen jetzt schon die Kleinen fördern, damit wir als Wirtschaftsstandort nicht ins Hintertreffen geraten! Die deutschen Arbeitgeberverbände etwa äußerten gleich nach der „PISA-Schlappe" die Befürchtung, „dass in Zukunft nicht mehr genügend Humankapital zur Verfügung steht, um den produktiven Einsatz des Sachkapitals zu ermöglichen." Es sei deshalb Aufgabe der Elementarpädagogik, „die noch nicht erschlossenen Bildungspotenziale auszuschöpfen." Und so lief die Entwicklung ja dann auch. Das „Ausschöpfen von Bildungspotenzialen" kann heute gut und gern als DAS Leitmotiv im Mainstream der Frühpädagogik angesehen werden.

Man könnte ja auch sagen, dieses Ausschöpfen von Bildungspotenzialen ist nun einmal das, was in einer hoch produktiven Wissensgesellschaft zählt, oder?
Der Einwand ist richtig. Denn ja, um was geht es denn in unserer Zeit? Unsere Lebensgestaltung folgt heute sehr stark dem Primat der wirtschaftlichen Produktivität. Wir nehmen mit Haut und Haar teil am globalisierten Wettkampf, und der hat sich seit den 1980er Jahren deutlich beschleunigt. Selbst der menschliche Wert wird letzten Endes daran gemessen, welchen Beitrag der Einzelne zur wirtschaftlichen Wertschöpfung leisten kann.
Auch die Kinder sind da irgendwie mit reingezogen worden. Als der McKinsey-Manager Jürgen Kluge Anfang der 2000er Jahre eine Bildungsoffensive an den deutschen Kindergärten forderte, galt seine Kritik ausgerechnet Jean Jacques Rousseau, dem Philosophen der Aufklärung. Wegen ihm hätten wir einen „unrealistischen Kindheitsbegriff, unter dem wir bis heute leiden." Rousseau habe nämlich ein „Missverständnis" in die Welt gesetzt, Kinder seien „aus sich heraus wertvoll." Das entspricht genau dem, was ich gesagt habe: gut und wertvoll ist heute, was produktiv ist, was Wachstum fördert und das Rad am Laufen hält. Auch die Frau darf sich heute ja erst als modern und erfolgreich bezeichnen, wenn sie sozusagen ihren Mann in der Wertschöpfungskette steht. Insofern ist Prof. Kluges Zitat eher eine Zeitdiagnose.

… also handelt es sich wohl um einen Prozess, an dem wir alle Teil haben?
Ja, irgendwie sind wir da alle eingewoben, und oft genug ist es schwer zu sagen, wer da denn wirklich die Treiber sind. Auch die Eltern fordern ja von ihren Kindern oft, dass sie möglichst rasch und effizient durch die Kindheit gehen. Nicht vergessen dürfen wir allerdings, dass hinter der Verzweckung von Bildung und Erziehung auch klare Interessen stehen. Von der wirtschaftlichen Beschleunigung profitieren ja manche deutlich mehr als andere,

„Spielen steht inzwischen ja eher im Verdacht, dass es die Kleinen vom Lernen abhält."
Herbert Renz-Polster

Foto: Sonja Wessel

„In Erziehungsfragen reden auch diejenigen mit, die es auf den späteren Nutzwert der Kinder abgesehen haben."
Herbert Renz-Polster

Herbert Renz-Polster
Kinderarzt, Wissenschaftler und Buchautor.
Weitere Texte und Publikationen:
kinder-verstehen.de

und ganz besonders natürlich die, die durch den Einsatz von entsprechend qualifiziertem „Humankapital" dann tatsächlich auch mehr Prozente aus ihrem Sachkapital quetschen können.
Kein Wunder kommen die Forderungen nach einer „besseren" Frühpädagogik ja gerade aus den hoch produktiven Sektoren der globalisierten Wirtschaft. Und kein Wunder auch, dass dort unter einer „besseren" Bildung vor allem das verstanden wird, was in diesen Branchen als besonders wichtig gilt. Wie etwa Qualifikationen in den MINT-Fächern – in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik also.

Wenn wir heute zurückblicken, so fällt ja etwas für den „pädagogischen" Betrieb doch recht Bemerkenswertes auf, nämlich, dass die inzwischen dominierenden Strömungen in der Frühpädagogik allesamt an Stiftungen der global erfolgreichsten Unternehmen entwickelt und von dort in den pädagogischen Alltag getragen wurden. Von der Bertelsmann-Stiftung etwa, der Telekom-Stiftung, den Stiftungen von Autostadt, SAP, Siemens, usw. Tatsächlich ist die heutige Kindergarten-Landschaft ohne die „pädagogischen" Programme der großen Unternehmens-Stiftungen undenkbar. Wir hätten dann keine „Häuser der kleinen Forscher" und wir hätten keine „Schlaumäuse".

Dass die Unternehmens-Stiftungen ihr Geld heute auch in Bildungsprogramme für kleine Kinder stecken, heißt aber doch noch lange nicht, dass dahinter nicht sinnvolle und kindgerechte Ansätze stehen …

Natürlich nicht. Und trotzdem bin ich skeptisch. Dass die Ideen, die wir da haben, genau das Richtige für das Kind sind, haben ja alle pädagogischen Ansätze von sich behauptet – auch die, die uns heute den Schauer über den Rücken treiben. Ich würde einen anderen Maßstab vorschlagen: Was müssen Kinder denn in der frühen Kindheit wirklich lernen? Was ist ihre eigene Agenda? Worauf beruht ihre Entwicklung?

Eigentlich ist die frühe Kindheit doch ein Erfahrungsraum, in dem es die Kinder darauf anlegen, dass sie das Fundament für ihre Persönlichkeit bilden! Dazu müssen sie lernen, mit ihren Gefühlen und Impulsen klar zu kommen. Sie müssen lernen, sich in andere einzudenken und in der Gruppe zurecht zu kommen. Sie müssen innerlich stark, widerstandsfähig und kreativ werden. Aber all diese Entwicklungsschritte kann man selbst mit dem tollsten Programm nicht an die Kinder heranbringen. Man kann Kinder nicht stark MACHEN! Man kann sie auch nicht kreativ machen. Diese Schätze müssen die Kinder selber heben. Und zwar nicht anders als die Kinder in früheren Zeiten. Sie brauchen dazu Freiraum, Raum und Zeit zur Selbstorganisation auf Augenhöhe, sie brauchen verlässliche Beziehungen, einen Rahmen an Wertschätzung durch Menschen, die ihnen etwas bedeuten. Und sie brauchen Gelegenheit zur Selbstbewährung, zu Abenteuern und einer gemeinsamen Bewältigung des Alltags. Die kindliche Entwicklung, man kann das in einem Satz sagen, beruht auf einem durch gute Beziehungen abgesicherten Prozess der Selbstbewährung. Sie ist nicht als Strecke gedacht, auf der die Kinder für den späteren Beruf trainiert werden. >>

„Ich würde einen anderen Maßstab vorschlagen: Was müssen Kinder denn in der frühen Kindheit wirklich lernen? Was ist ihre eigene Agenda?"
Herbert Renz-Polster

Wie würde für Sie dann „frühe Bildung" aussehen?
Ich würde den Begriff als erstes ganz streichen. Denn er ist eine Mogelpackung, und er wird leider zunehmend verwendet, um den Eltern ein X für ein U vorzumachen. Wir wissen doch, wie sich kleine Kinder „bilden". Sie lernen in und über Beziehungen – zu groß und klein. Sie lernen mit großen Augen, wo sie sich angenommen, geschätzt und ermutigt fühlen. Das weckt ihre Neulust, ihren Forschungsdrang. Sie brauchen keine pädagogischen Animierdamen, die ihnen besonders „wertvolle" Lernprozesse aus der Nase ziehen! Es ist immer die Rede von der kindlichen Neugier, die es für die frühe Bildung zu nutzen gälte. Als sei die kindliche Neugier eine Ressource, die einfach da ist und genutzt werden kann. Aber das stimmt doch nicht, das Kind stellt Bedingungen. Die sind bekannt, und darüber besteht in der Entwicklungspsychologie Einigkeit.

Kinder werden nur dann mutig und bekommen einen wachen Geist, wenn sie sich wohl und sicher fühlen. Gestresste Kinder lernen nicht. Gestresste Kinder können sich nicht bewähren, weil ihnen einfach der innere Mut dazu fehlt. Und gerade deshalb sollten wir neu über diesen Begriff der „Frühen Bildung" nachdenken. Denn in der heutigen Elementarpädagogik sind wir gerade dort schwach aufgestellt, wo es für die Kinder wirklich drauf ankommt. Bei den Beziehungen – da werden oft nur noch Notrationen verteilt. Beziehungen sind an Menschen gebunden, und selbst wenn die lausig bezahlt werden, sind sie immer noch teuer, also wird daran gespart. Aber leider brauchen gerade die kleinen Kinder ganz viel davon!

Und bei der Gelegenheit zur Selbstbewährung – auch da ist immer öfter Fehlanzeige. Wo geht es denn um die kindlichen Entdeckungsräume, wo können sie erkunden und richtige Kinderspiele aufziehen? Die Außengelände der Kindergärten sind oft ein Jammer, aber keiner jammert darüber. Und wenn dann doch mal ein Feuer gemacht wird, dann bestimmt nicht, weil eine Kindheit ohne Lagerfeuer schwach und lauwarm ist, sondern damit die Kinder lernen, dass heiße

Luft nach oben steigt.
Nur in der Hälfte der deutschen Kindergärten wird in der Küche überhaupt noch gekocht, stattdessen wird die Plastikfolie von der Aluwanne gezogen – und dann lernen die Kinder auf der „Bildungsinsel", dass Wasser mal kalt ist, mal warm, und irgendwann kocht! Das ist für mich Bildungskitsch. Noch einmal: ich würde den Begriff „Frühe Bildung" ganz streichen, er steht für mich für ein Reservat, in dem die Kinder für eine Welt gemästet werden, deren Sinn, Ziel und Betriebssystem wir viel zu selten hinterfragen. Und von der wir nicht einmal wissen, was unsere Kinder dort in 20 Jahren erwartet, wir tun nur so.

Und doch sind viele Fachkräfte ganz überzeugt davon, dass die Kleinen schon früh gefördert und gebildet werden sollen!
Na ja, mir begegnet da ein sehr differenziertes Bild. Viele Erzieherinnen klagen über die ständigen Protokollierungen und Dokumentationen, mit denen sie die Kinder auf Schritt und Tritt vermessen, evaluieren und auf irgendwelche Schwächen hin abklopfen müssen. Viele Erzieherinnen klagen, dass ihnen die Zeit für die Kinder fehlt, dass sie im Team immer nur Löcher stopfen müssen. Viele Erzieherinnen klagen über mangelnde Wertschätzung – ja, man wird in den Broschüren jetzt als „Bildungsfachkraft" bezeichnet, aber wie wird man bezahlt? Vielen Erzieherinnen hängt es zum Hals heraus, dass es nicht um ihre eigene Persönlichkeit, um ihre eigene Präsenz,

Herbert Renz-Polster
Die Kindheit ist unantastbar
Beltz, 2014

Je mehr sich Staat und Gesellschaft den Märkten unterwerfen, desto größer wird der Druck auf unsere Kinder. Viele Eltern spüren: Was Wirtschaft und Bildungseinrichtungen als optimale Erziehung verkaufen, hat nur wenig mit den Bedürfnissen ihrer Kinder zu tun. Mit großer Leidenschaft appelliert Herbert Renz-Polster an Eltern, sich einzumischen, ihr eigenes Denken und Handeln zu überprüfen – bevor das ökonomische System das Leben von Kindern und Familien vollends bestimmt. Der bekannte Kinderarzt zeigt, wie Eltern vielmehr ihre Chancen ergreifen können, indem sie die eigenen Erziehungskompetenzen entschlossen wahrnehmen. Und wie die Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes und die Beziehung zum Kind dadurch gestärkt wird.

„Kinder brauchen keine pädagogischen Animierdamen, die ihnen besonders `wertvolle´ Lernprozesse aus der Nase ziehen!"
Herbert Renz-Polster

um ihre eigenen Ideen geht, sondern immer nur um die Plaketten an der Tür, die „zertifizierten" Programme und Module, um die neuesten pädagogischen Reliquien der Stiftungen, der Hochschulen, der Politik – DIE sollen dann den Eltern suggerieren, hier wird etwas für die Kinder getan.

Viele Erzieherinnen klagen, dass es in der Frühpädagogik immer mehr um kommerzielle Angebote geht, um den großen und gut bezahlten Auftritt der Dienstleister, „Experten", Entwickler von „pädagogischen" Modulen, von Lernsoftware, Beobachtungsbögen, Handbüchern, Anleitungen und Fortbildungen, und manche fragt sich, ob es vielleicht sogar geschäftsschädigend ist, wenn ein kleines Kind das Sprechen bei der Begegnung mit Menschen lernt, die ihm etwas bedeuten und mit denen es deshalb in Kommunikation treten will, einfach so.

Viele Erzieherinnen klagen, dass die Programme, die sie da ans Kind bringen sollen, von Leuten entwickelt wurden, die ihr Leben nicht mit Kindern teilen und noch nie geteilt haben, von älteren Herren zumeist, die es bestimmt gut meinen, aber das Leben mit Kindern nicht im Auge haben. Ich würde ergänzen: warum auch, wie sollten sie? Es geht bei diesem Tanz um die „Frühe Bildung" doch nicht um die Kinder. Es geht um die Leistungen, die sie später einmal zur Ernte bringen sollen.

Fotos: Sonja Wessel

Aber wie kommen Eltern dann weiter? Ja, sie wollen glückliche Kinder, aber irgendwie müssen die doch auch funktionieren … Wie sollen sie mit ihrem Unbehagen umgehen – das Sie mit Ihrer Analyse ja eher noch schüren!?

Das sind ja sehr persönliche Fragen, und die muss jeder für sich selbst klar bekommen. Jeder trägt ja auch seinen eigenen Rucksack, seine eigene Geschichte, sein eigenes Bild auch, was im Leben zählt und wie denn die Beziehungen in einer Familie aussehen sollen: Was ist denn meine eigene Vorstellung von „Erfolg"? Ich verstehe die Angst – dass das eigene Kind vielleicht nicht so „gut" ist wie die anderen, dass es irgendwie nicht mithalten kann, das ganze System mit seinen Benotungen und Belohnungen ist ja auf dieses ständige Vergleichen aufgebaut. Aber als Eltern wissen wir doch auch, dass nichts wunderbarer und befriedigender ist, als wenn unsere Kinder als starke, ganze Persönlichkeiten im Leben stehen. Mit diesem Fundament lässt sich leben. Und mit diesem Fundament lässt sich lernen, auch Dinge, die dann später im Beruf wichtig sind. In der Entwicklung hat jedes Ding seine Zeit. Ich kann da nur Mut machen. Das ist wie beim Bau eines Hauses: aus Panik schon die späteren Erkerchen und die Innenausstattung der Zimmer in Angriff nehmen zu wollen, bringt alles durcheinander. Zuerst muss doch ein tragendes Fundament da sein. Wenn es in der Erziehung vor allem darum geht, die Kleinen möglichst rasch zum Funktionieren zu bringen, verliert doch auch das Zusammenleben seinen eigenen Wert, und so viel davon haben wir im Leben ja gar nicht. Was soll uns denn Angst machen? Schauen wir doch auf die Kinder: sie haben so viel Lust darauf, sich zu bewähren, sie haben so viel Begeisterung, das Leben anzupacken. Wenn es uns nur gelingt, DAS durch die Kindheit zu retten, haben wir mehr gemacht als alle Programme der „Frühen Bildung" zusammen.

Herr Renz-Polster, vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview erschien auf **www.spielundzukunft.de.** Vielen Dank für die Genehmigung zum Nachdruck.

Gabriela Jehn
Journalistin und systemische Beraterin, arbeitete zunächst für verschiedene deutsche Medien in New York und zog Ende der 1990er Jahre nach Berlin. Mit der Geburt ihres Kindes begann sie, sich leidenschaftlich für pädagogische Themen zu interessieren. In Artikeln, Interviews und in ihrer Tätigkeit als Beraterin lotet sie aus, welchen Rahmen Kinder brauchen, um ihre Persönlichkeit gemäß ihres Wesens entwickeln zu können.

Die Pädagogik Emmi Piklers und ihre Bedeutung für Familien

„Eine gute Krippe sollte einen wohldurchdachten und feinfühligen Übergang von Zuhause in die Fremdbetreuung ermöglichen, der Eltern und Kind ausreichend Sicherheit bietet und die Trennung bestmöglichst unterstützt."
Daniela Pichler-Bogner

Daniela Pichler-Bogner

70 Jahre ist es her, dass die ungarische Kinderärztin Emmi Pikler mit der Leitung eines Säuglingsheims, als „Lóczy" bekannt, beauftragt wurde. Vor 20 Jahren haben wir als Pikler-Hengstenberg-Gesellschaft Österreich Emmi Piklers Tochter und damalige Direktorin des Pikler-Instituts, Anna Tardos, und die Bewegungspädagogin Ute Strub aus Berlin zum ersten Mal nach Wien eingeladen. Wir waren als Mütter von dieser pädagogischen Arbeit berührt worden, so sehr, dass wir sie auch anderen Eltern bekannt machen wollten.

Emmi Pikler hat durch ihre Arbeit darauf hingewiesen, wie sich menschliche Entwicklung vollziehen kann:

- wenn Zeit für individuelle Rhythmen gewährt wird,
- wenn entwicklungsgerechte Bedingungen befriedigende Aktivitäten ermöglichen im freien Spielen und Forschen aus eigener Initiative und ohne Anleitung,
- wenn durch ein beziehungsvolles Miteinander vor allem in Pflegesituationen die notwendige emotionale Sicherheit geschaffen wird durch sanfte Hände, langsame Bewegungen, vorbereitendes Sprechen und ein Miteinander, bei dem ein kleines Kind sich als wertgeschätzter Partner erlebt, nicht als schnell zu versorgendes Objekt.

Die Frage, welche Bedeutung Emmi Piklers Pädagogik für Familien und für Fachleute hat, möchte ich anhand der Erfahrungen im Pikler-SpielRaum sowie in der Pikler-Krippe in Budapest versuchen zu beantworten.

Der Pikler-SpielRaum – ein Eltern-Kind-Gruppen-Konzept für gemeinsames Entdecken und Wachsen

Die Pikler-Krippe – eine erstrebenswerte Möglichkeit für qualitativ hochwertige familienergänzende Betreuung von Kleinkindern

Der Pikler-SpielRaum für Bewegung und selbständiges Entdecken

Nachdem Ute Strub die Kinderärztin Emmi Pikler und ihre Arbeit im Säuglingsheim Lóczy kennengelernt hatte, war sie mit der Frage beschäftigt, wie man Eltern über einen längeren Zeitraum dabei unterstützen kann, mit diesem Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern vertraut zu werden, der von heutigen Gewohnheiten abweicht:
„Um den Mut aufzubringen, in Erziehungsnöten jemanden um Rat zu fragen, Unterstützung anzunehmen oder Hinweise auszuprobieren, bedarf es einer Vertrauensbasis zwischen Eltern und Rat gebendem, die sich wohl kaum bei einem einmaligen Vortrag oder Seminar bilden kann.
Der Pikler-SpielRaum als kontinuierliche Begleitung des Zusammenlebens von Eltern und kleinen Kindern ermöglicht einerseits ein genaueres Kennenlernen der kindlichen Entwicklung und Bedürfnisse, um darauf mit mehr Vertrauen und Sicherheit reagieren zu können. Andererseits wird es Eltern durch den regelmäßigen Austausch in den Gesprächsrunden möglich, sich selbst, ihre Gefühle und spontanen Reaktionen besser zu verstehen und Verhaltensweisen zu entwickeln, die den Alltag friedlicher werden lassen. Wenn sie der kindlichen Eigenaktivität in den ersten Jahren Verständnis und Geduld entgegengebracht haben, werden sie ihre Kinder vor dem Leistungsdruck, den Kindergarten und Schule später eventuell ausüben, zu schützen wissen, ihnen solidarisch zur Seite stehen oder Alternativen suchen oder schaffen."

Der Initiative von Ute Strub ist es zu verdanken, dass Emmi Piklers Erkenntnisse durch das Pikler-SpielRaum-Konzept auch Eltern zugänglich gemacht werden konnten. Die Erfahrungen der Eltern haben diese Arbeit bestätigt. In der Aussage einer jungen SpielRaum-Mutter werden wesentliche Aspekte erwähnt, die diesen Ansatz und seine Wirkung erklären: sättigende Beziehungserfahrungen, die Kindern ermöglichen, freudvoll ihren eigenen Interessen nachzugehen, selbständig aktiv zu sein und dabei Ausdauer, Umsicht und Selbstvertrauen zu entwickeln, begleitet von interessiert an ihrer eigenständigen Entwicklung anteilnehmenden Eltern:
„Der SpielRaum hat mir aber vor allem den Stress genommen, mein Kind fördern zu müssen. Dass die Aufgabe der Eltern nicht darin besteht, die Rolle des Spielkameraden oder des Lehrers zu übernehmen, hat mich doch sehr erleichtert. Mit diesen Dingen wäre ich nur heillos überfordert gewesen und hätte sicher neben Englisch für Säuglinge noch unzählige andere Kurse besucht. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass die intensive Begegnung bei der Pflege und den Mahlzeiten tatsächlich ausreicht, damit ein Kind emotional gesättigt seinen eigenen Aktivitäten nachgehen kann. Kinder brauchen keinen Motivator, denn dieser steckt sowieso in ihnen. Wenn man die Augen öffnet, kann man wirklich sehen, wie ihr „innerer Baumeister" arbeitet, mit welcher Ausdauer Kinder daran arbeiten, sich zum Beispiel auf den Bauch zu drehen und wie viele Schritte sie dazwischen einnehmen und ausdauernd probieren. Sie wissen genau, wann sie Pausen machen müssen. Der Ausdruck in den Gesichtern meiner Kinder, wenn sie etwas ohne meine Hilfe erreichen, hat mich gelehrt, mich zurückzunehmen. Mit jeder eigenständigen Handlung ist mein Vertrauen in das Entwicklungspotential meiner Kinder gewachsen."

Wie kleine Kinder lernen

Gerald Hüther, renommierter Neurobiologe und Buchautor spricht in diesem Zusammenhang von den *„beiden großen Sehnsüchten, die unser Leben immer bestimmen: der Wunsch, geborgen zu sein, und der Wunsch, zu wachsen, selbstständig zu werden, autonom und frei zu sein. Der eigene Körper spielt bei Kindern eine ganz entscheidende Rolle. Er beeinflusst, was für jedes Kind am Anfang des Lebens wichtig ist, er beeinflusst, was oben im Hirn ankommt und was dort passiert. Deshalb begeistern sich Kinder auch so sehr, wenn es ihnen Schritt für Schritt gelingt, ihren eigenen Körper kennenzulernen, ihn immer besser selbst zu bewegen, zu lenken und zu steuern, um ihn schließlich am Ende ihres Entwicklungsweges zu beherrschen. Dann kann das Kind sich drehen, wenn es will, krabbeln, wenn es will, laufen, rennen, klettern, schwimmen oder Rad fahren. Und alles lernt es mit Begeisterung. Jedenfalls solange es von niemand daran gehindert und von niemand dazu gezwungen wird. Und natürlich wird die Begeisterung an der Entdeckung des eigenen Körpers noch einmal zusätzlich verstärkt, wenn jemand da ist, der sich auch mit darüber freut, wenn wieder eine komplizierte Bewegung gelungen ist…"* (Vortrag in Frankfurt, September 2011)

Beobachten, verstehen und begleiten – die Rolle und Aufgabe der Erwachsenen

Der Pikler-SpielRaum möchte Eltern bei diesen Entwicklungsprozessen begleiten und unterstützen, um durch aufmerksames Beobachten die Neugier schon ganz kleiner Kinder beim Entdecken ihres Körpers und der Umwelt kennenzulernen und Raum und Zeit für das selbständige Probieren zu gewähren.
Emmi Piklers Aussage dazu in ihrem ersten Buch „Friedliche Babys - zufriedene Mütter":
„Wesentlich ist, dass das Kind möglichst viele Dinge selbst entdeckt. Wenn wir ihm bei der Lösung aller Aufgaben behilflich sind, berauben wir es gerade dessen, was für seine geistige Entwicklung das wichtigste ist. Ein Kind, das durch selbständige Experimente etwas erreicht, erwirbt ein ganz anderes Wissen als eines, dem die Lösung fertig geboten wird. (…)
Der Säugling lernt im Lauf seiner Bewegungsentwicklung nicht nur, sich auf den Bauch zu drehen, nicht nur das Rollen, Kriechen, Sitzen, Stehen oder Gehen, sondern er lernt auch das Lernen. Er lernt, sich selbständig mit etwas zu beschäftigen, an etwas Interesse zu finden, zu probieren, zu experimentieren. Er lernt Schwierigkeiten zu überwinden. Er lernt die Freude und die Zufriedenheit kennen, die der Erfolg - das Resultat seiner geduldigen, selbständigen Ausdauer - für ihn bedeutet."

Das freie Spiel als Quelle der Freude und Ausdruck schöpferischen Potentials wird von ihr auch als „Hochschule für Säuglinge und Kleinkinder" bezeichnet. Im freien Spiel entwickeln Kinder aus eigener Initiative ihre Fähigkeiten. Sie entfalten durch die Möglichkeit, zwischen Aktivität und Ruhephasen selbständig zu wechseln, ihre Selbstregulation und machen im eigenen Zeitmaß die für sie wichtigen Lernerfahrungen. >>

Der SpielRaum
ist eine begleitete Eltern-Kind-Gruppe auf Basis der Kleinkindpädagogik Emmi Piklers.

Einfache Spielmaterialien und Bewegungsgeräte laden die Kinder ein, zu spielen, zu forschen, ihr Gleichgewicht zu erproben und im geschützten Rahmen mit Gleichaltrigen soziale Kompetenz zu erwerben. Die SpielRaumbegleiterin bereitet den Raum entsprechend der Entwicklungsstufe der Kinder vor und sorgt für ein sicheres und entspanntes Umfeld während des Spiels.
Für die Eltern entsteht dadurch die Möglichkeit - ohne die Ablenkung durch sonstige Aufgaben - die Aktivität ihrer Kinder wahrzunehmen und ihre Kinder durch ihre aufmerksame Anwesenheit in ihrem Tun zu begleiten.
Im SpielRaum und bei den ergänzenden Elternabenden finden die Eltern wertvolle Impulse und Unterstützung für ein friedliches und freudvolles Familienleben.

Antonia Stängl

Ankündigung:
2.Pikler-Krippentagung in Salzburg im Mai 2016. Nähere Informationen hier: http://pikler-hengstenberg.at/wp-content/uploads/2015/10/Folder_Pikler-Fold2016_.pdf
Informationen zu Aus- und Weiterbildungen in Pikler-Kleinkindpädagogik finden Sie hier: **http://pikler-hengstenberg.at/news/aktuelle-veranstaltungen.htm**

Fotos: Daniela Pichler-Bogner

„Der Initiative von Ute Strub ist es zu verdanken, dass Emmi Piklers Erkenntnisse durch das Pikler-SpielRaum-Konzept auch Eltern zugänglich gemacht werden konnten."
Daniela Pichler-Bogner

In den letzten Jahren sind immer mehr Eltern auf den Pikler-SpielRaum aufmerksam geworden und haben dadurch einen neuen Blick auf die Fähigkeiten ihrer Kinder entwickelt. Gleichzeitig weckt diese Pädagogik auch das fachliche Interesse vieler Menschen. So entwickelte der Pikler Verband Europa vor zehn Jahren das Pikler-Ausbildungs-Curriculum, das die Qualität der Pikler-Pädagogik sicherstellen und die wachsende Nachfrage nach Ausbildungsmöglichkeiten beantworten möchte.

Ich, Du und Wir – soziales Lernen von Anfang an
Der Pikler-SpielRaum als Eltern-Kind-Gruppen-Konzept bietet eine wertvolle Gelegenheit, im kleinen geführten Rahmen erste Erfahrungen in der Gruppe zu machen.

Für Eltern ist es eine Möglichkeit, ihr Kind als eigenständig, kompetent und seiner Reife entsprechend kooperativ im Umgang mit anderen Kindern zu erleben. Gleichzeitig können sie erfahren, in welch kleinen Schritten sich soziales Lernen entwickelt und welche Bedingungen, welche Begleitung kleine Kinder dafür brauchen, um sich nicht überfordert zu fühlen. Dadurch ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln ist für Kleinkinder auf dem Weg in die Gemeinschaft einer späteren Fremdbetreuung genauso hilfreich wie das wachsende Vertrauen der Eltern in die sozialen Kompetenzen ihrer Kinder. Darüberhinaus erlangen Eltern ein Bewusstsein für die Bedeutung des individuellen Zeitmaßes, für den Schutz vor Überforderung und für angemessene Führung.

Frühkindliche Betreuung in der Krippe – wie kann es gelingen?
Seit es für Eltern immer wichtiger wird, schon vor dem Eintritt in den Kindergarten für ihre Kinder einen Betreuungsplatz zu bekommen, ist auch die Frage „Was macht einen guten Krippenplatz aus?" in den Vordergrund gerückt.

Jesper Juul, bekannter dänischer Familientherapeut, stellt in seinem Manifest „Wem gehören unsere Kinder?" fest: *„Kinderkrippen wurden geschaffen, um die Bedürfnisse von Familien zu erfüllen, in denen beide Elternteile arbeiten wollen oder müssen, und sie dienen zugleich dem wachsenden Bedarf der Gesellschaft und der Wirtschaft an Erwerbstätigen. Sie wurden nicht eingerichtet, um die Bedürfnisse der Kinder zu erfüllen."*

Fotos: Daniela Pichler-Bogner

„„Wesentlich ist, dass das Kind möglichst viele Dinge selbst entdeckt. Wenn wir ihm bei der Lösung aller Aufgaben behilflich sind, berauben wir es gerade dessen, was für seine geistige Entwicklung das wichtigste ist."
Emmi Pikler

Aufgrund dieser Tatsache ist es umso notwendiger, die Frage der Qualität von Ausbildung und Betreuungsangeboten ins Zentrum der Diskussion zu rücken. Denn Eltern wollen die Sicherheit haben, dass es ihren Kindern in der Zeit ihrer Abwesenheit gut geht.
Dass Kinder von einer guten Krippe profitieren können, bestätigen uns die Erfahrungen der Pikler-Krippe in Budapest. Dazu sind jedoch verschiedene Aspekte verantwortungsvoll zu bedenken und zu berücksichtigen. Eine gute Krippe sollte einen wohldurchdachten und feinfühligen Übergang von zuhause in die Fremdbetreuung ermöglichen, der Eltern und Kind ausreichend Sicherheit bietet und die Trennung bestmöglich unterstützt. Verlässlichkeit durch stabile Bezugspersonen und schrittweises Kennenlernen in der Eingewöhnungsphase helfen sowohl den Eltern als auch den Kindern, Vertrauen in die Betreuungspersonen aufzubauen – eine notwendige Grundlage für Bindungssicherheit und Freude an der Selbständigkeit.

„Die Übergangszeit hat so große Bedeutung, weil das Kind erst lernen muss, sich von seiner Mutter zu trennen. Diese Trennung ist in jedem Fall eine Schwierigkeit", sagt Anna Tardos. Können Mutter und Kind ihre Gefühle und Wünsche in Mimik und Gestik ganz selbstverständlich voneinander ablesen, muss dies bei einer anderen Bezugsperson erst erlernt werden. „Ein Kind braucht vor allem die Sicherheit: Hier werde ich verstanden. Ansonsten fühlt es sich wie in einem fremden Land, dessen Sprache es nicht kennt ", sagt Tardos. Im Rahmen der Eingewöhnung gehe es deshalb nicht um eine Erleichterung der Trennung von der Mutter, sondern im Wesentlichen um den Aufbau einer neuen sicheren Bindung." (aus: Welt der Frau, 07/08.2015, S.68)

Die Erfahrungen und Kenntnisse von Emmi Pikler und ihren Mitarbeiterinnen im Säuglingsheim werden seit 2006, als die erste Krippengruppe im Pikler-Institut eröffnet wurde, für die Betreuung von Kleinkindern aus Familien speziell aufgearbeitet und angepasst. Welche Bedeutung dieser Transfer und qualifizierte Maßnahmen haben, erwähnt Anna Czimmek in ihrer 2015 erschienenen Biographie über Emmi Pikler:

„Dadurch wird es (das Institut, Anm. d.Verf.) noch einmal mehr eine verlässliche Stütze für unzählige Einrichtungen im Westen, die aufgrund der dortigen politischen Verhältnisse im ersten Jahrzehnt des 21.Jahrunderts wie Pilze aus dem Boden sprießen, ohne gewachsenes Wissen und Erfahrung zur Erziehung von Kleinstkindern" (Anna Czimmek: S.132/133)

Gute Frühbetreuung setzt bestimmte Rahmenbedingungen voraus: eine angemessene Gruppengröße und einen dem Alter zuträglichen BetreuerInnenschlüssel, einen klar strukturierten Tagesablauf, der Kindern Orientierung ermöglicht und Verlässlichkeit vermittelt, eine entwicklungsgerecht vorbereitete Umgebung, in der freie Bewegung und freies Spiel stattfinden können.
Eine Tagesstruktur, die der Bedeutung individueller Pflege und der Unterstützung kleiner Kinder auf dem Weg zur Autonomie Rechnung trägt, schafft Sicherheit und dadurch Ruhe für befriedigende, selbständige Beschäftigungen.
Darüberhinaus braucht es ein Unterstützungssystem für die Betreuungspersonen, sodass diese durch fachlich unterstützte Reflexion, Supervision und ausreichend Zeit für Teamgespräche ihre Arbeit regelmäßig reflektieren können.

All das schafft Voraussetzungen für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern, die wiederum die Entwicklung der Kinder fördert.
Eltern bekommen die Sicherheit, dass sich ihr Kind gut entwickelt und in der Gemeinschaft gut zurechtkommt. Geteilte Fürsorge ist ein notwendiger Anspruch für qualitativ hochwertige Frühbetreuung. Sie setzt ein entsprechendes Bewusstsein für die Bedeutung der frühkindlichen Entwicklung voraus, für Bindungsbedürfnisse und Autonomiebestrebungen von Kleinkindern. >>

„Ein Kind braucht vor allem die Sicherheit: Hier werde ich verstanden. Ansonsten fühlt es sich wie in einem fremden Land, dessen Sprache es nicht kennt."
Anna Tardos

Daniela M. I. Pichler-Bogner
- Pikler®-Dozentin
- Pikler®-Pädagogin
- Montessori-Pädagogin
- Family counsellor nach Jesper Juul
- Baby-Care-Beraterin i.A.
- Obfrau der Pikler-Hengstenberg-Gesellschaft Österreich: **www.pikler-hengstenberg.at**
- Vorstandsmitglied im Pikler-Verband Europa e.V.: **www.pikler-verband.org**
- 13 Jahre Leitung von Pikler®-SpielRaum-Gruppen
- Ausbildungs- und Seminartätigkeit in Pikler®-Kleinkindpädagogik
- Family counselling nach Jesper Juul: Pädagogische Gespräche, prozessorientierte Begleitung von Familien
- Fachliche Begleitung (Hospitation, Reflexion, Supervision) für pädagogische und soziale Berufe

Die Rechte der Kinder in der Krippe
Die Pikler-Konvention für die Rechte der Kinder in der Krippe weist in 10 Punkten darauf hin, um welche Qualität es geht – last but not least im *„Recht des kleinen Kindes darauf, dass die Erwachsenen, die es betreuen, mit seinen Eltern in kontinuierlichem Austausch stehen und so eine Brücke zwischen seinen Lebenswelten Familie und Krippe schaffen. Es hat das Recht, dass beachtet wird, dass die Familie für das Kind auch während der in der Krippe verbrachten Zeit das Wichtigste ist."* (siehe Pikler-Konvention)

So kann eine hohe Betreuungsqualität positive Wirkung haben, etwas Konstruktives für die frühkindliche Entwicklung anbieten. Kinder können bereichernde Möglichkeiten erfahren, sich in ergänzenden Beziehungen als wirksam erleben. Und Eltern können in ihrer Erziehungsaufgabe unterstützt werden. (siehe Anna Tardos in: Einleitung zur Pikler-Konvention)

Um dies im Betreuungsalltag erfüllen zu können, braucht es ein wachsendes Bewusstsein in unserer Gesellschaft für die Qualität von Ausbildungsmöglichkeiten, für entsprechende Rahmenbedingungen und für ein Unterstützungssystem für das Betreuungspersonal.

In Anbetracht der positiven Auswirkungen auf die Zufriedenheit in den Familien ist es, wie Emmi Pikler an anderer Stelle bemerkt hat, der Mühe wert!

Anna Czimmek
Emmi Pikler
Mehr als eine Kinderärztin
P. Zeitler Verlag

Foto: Daniela Pichler-Bogner, M. Reiman

Emmi Pikler - mehr als eine Kinderärztin

Emmi Pikler um 1940

Emmi Pikler (1902-1984) war Ungarin und Kinderärztin. Untypisch für ihre Berufsgruppe, beschäftigte sie sich ausgiebig mit den Bedingungen für eine gesunde und freie Entwicklung und Entfaltung von Säuglingen und Kleinkindern sowie für ein friedliches und erfüllendes Zusammenleben mit den betreuenden Erwachsenen. Sie bemühte sich mit den eigenen Kindern, in der Begleitung von Familien als Hauskinderärztin und schließlich, aus der Not in den Nachkriegsjahren entsprungen, im Heim um eine entsprechende Gestaltung der Lebensverhältnisse und des Zusammenseins mit ganz jungen Kindern.

Anna Czimmek

Wesentliche Grundlage ihrer Erkenntnisse war ein „Hinsehen" - und dadurch Wahrnehmen – der Fähigkeiten und Bedürfnisse des Kindes. Emmi Pikler zufolge sei über diese beiden Aspekte des Wesens des kleinen Kindes differenziert Bescheid zu wissen. Emmi Pikler ermöglichte den in ihrer Verantwortung stehenden Kindern in warmem Betreut- und Getragen-Sein zu lernen, sich in ihren eigenen, angeborenen Anlagen und Fähigkeiten gut auszukennen und eben diese Anlagen und Fähigkeiten zu entfalten. Die adäquate Befriedigung der Bedürfnisse und die Entfaltung der Fähigkeiten bildeten ein wohl balanciertes Gleichgewicht, das selbst in schwierigen Verhältnissen stabilisierende Wirkung hatte. Selbst unter den schwierigen Bedingungen des Heims gelang es Emmi Pikler, den Grundstein zu legen für eine weiterführende positive Sozialisation. Denn wie Nachuntersuchungen zeigten, wuchsen die Kinder zu in der Gesellschaft integrierten Individuen heran.
Emmi Pikler trug mit ihrer Arbeit zu einem weiteren und tieferen Verständnis der frühen Kindheit bei und widerlegte gleichzeitig die jahrhundertealte Überzeugung, dass eine gesunde Entwicklung im frühen Alter bei institutioneller Betreuung prinzipiell nicht möglich sei.

Der zentrale Ort von Emmi Piklers Wirken war nach ihrer Zeit als Familienkinderärztin das 1946 gegründete Säuglingsheim in Budapest, das sie aufbaute und lange Jahre leitete. Das in der Lóczystraße gelegene Heim wird kurz auch das „Lóczy" genannt. Dank der guten institutionellen Umstände im „Lóczy" konnte Emmi Pikler neben dem täglichen Leben mit den Kindern forschen. Sie dokumentierte differenziert die pädagogischen und entwicklungsphysiologischen Erfahrungen und das praxisbasierte Wissen und belegte ihre Thesen.

Zunehmend werden im deutschsprachigen Raum, wie in Ungarn und vielen anderen Ländern auch, Kinder bereits in ihren ersten drei Lebensjahren fremd betreut und verbringen oft vom frühesten Alter an lange Zeiten in Gruppen mit Gleichaltrigen, zum Beispiel in der Krippe. Dies bildet eine besondere Herausforderung für die Kinder und auch für die betreuenden Erwachsenen, die den Bedürfnissen einer ganz eigenen Altersgruppe, die in wesentlichen Aspekten weder mit dem Kindergarten- noch mit dem Schulalter vergleichbar ist, gerecht werden müssen.

Aus dem Budapester Institut wird uns ein Weg gezeigt, wie das Kind ein positives Erleben und eine entsprechende Prägung mitnehmen kann. Bis heute versorgen uns Emmi Pikler, ihre Mitarbeiterinnen und Nachfolgerinnen, die in den Räumen des ehemaligen Heims seit mehr als zehn Jahren eine Krippe führen, mit einem Handwerkszeug für die Betreuung ganz kleiner Kinder. Dieses Handwerkszeug ist wichtig, da in den ersten Lebensjahren jeder Mensch Prägungen für sein gesamtes späteres Leben erfährt. Diese persönlichkeitsbildenden Prägungen wirken in die Zukunft unserer Gesellschaft, wenn aus den Kindern Erwachsene geworden sind.

Aus dem Vorwort des Buches „Emmi Pikler – Mehr als eine Kinderärztin". Nachdruck mit Genehmigung von Anna Czimmek sowie dem P. Zeitler Verlag. Vielen Dank!

Emmi Pikler mit ihrem Sohn József auf dem Arm, 1947

Konvention der Rechte für Kinder in der Krippe

Warum haben wir diese Konvention verfasst?

von Anna Tardos und Daniela Pichler-Bogner
(stv. für die ungarisch-deutschsprachige Pikler-Krippenarbeitsgemeinschaft), Februar 2016

Foto: Leonie Mayr

In den letzten Jahren konnten wir einen wachsenden Bedarf an qualifizierten Weiterbildungen für die Betreuung von Kindern in der Krippe feststellen.
Wir gehen davon aus, dass kleine Kinder in den ersten drei Lebensjahren noch nicht das Bedürfnis haben, in einer Gruppensituation zu leben. Meist entspricht es den Bedürfnissen der Eltern, ihr Kind außerhäuslich betreuen zu lassen, um selbst wieder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Es stellt sich uns deshalb die Frage: Was bedeutet diese Betreuung außerhalb der Familie für ein Kind in diesem jungen Alter?
Für ein kleines Kind ist es nicht einfach, sich von seinen Eltern zu trennen, eine neue, sichere Beziehung aufzubauen, sich an die neue Situation anzupassen und dabei auch wohlzufühlen.

Wir müssen uns mit der Tatsache konfrontieren, dass eine Betreuung, die nicht den Bedürfnissen von Säuglingen und kleinen Kindern angepasst ist, auch negative Auswirkungen auf deren weiteres Leben haben kann. Forschungen wie die von Agathe Israel und Ingrid Kerz-Rühling (1) haben gezeigt, dass es gravierende Auswirkungen haben kann, wenn kleine Kinder in Bedingungen betreut werden, die nicht ihren Grundbedürfnissen entsprechen.

Wir sollten uns wesentliche Fragen stellen: Was erlebt das Kind in der Krippe? Welche Zuwendung bekommt es? Wie kann die Fürsorge in der Krippe eine so hohe Qualität haben, dass die Entwicklungsbedürfnisse kleiner Kinder erfüllt werden und sie keinen Schaden nehmen? Unsere Expertinnen-Gruppe (ungarisch-deutschsprachige Pikler-Krippen-Arbeitsgemeinschaft) hat viele Jahre darüber reflektiert, und es war nicht leicht, die wesentlichsten Antworten in 10 Punkten zusammenzufassen und eine passende Ordnung und Reihenfolge zu finden.

Am wichtigsten erscheinen uns die Qualität des Umgangs mit dem Kind und das Recht auf eine liebevolle und unterstützende Beziehung mit dem Erwachsenen. Wenn ein kleines Kind keine persönlichen Beziehungen erfährt, verliert es die Möglichkeit, sich gut zu entfalten. Im Gegensatz dazu kann eine hohe Betreuungsqualität auch eine positive Wirkung haben und etwas Konstruktives zur frühkindlichen Entwicklung beitragen. Kinder können bereichernde Möglichkeiten erfahren, sich in ergänzenden Beziehungen als wirksam zu erleben. Und Eltern können in ihrer Erziehungsaufgabe unterstützt werden.
Unsere Gesellschaft denkt viel darüber nach, wie die Qualität in Krippen verbessert werden kann. Dabei steht oft die Frage im Vordergrund: Was sollen kleine Kinder in der Krippe lernen, und was müssen ihnen die Erwachsenen beibringen? Systematische „Bildung" entspricht den frühkindlichen Lernprozessen aber nicht.

In 10 Punkten haben wir zusammengefasst, welche Bedingungen erfüllt werden sollten, damit Kinder sich wohlfühlen können. Aufgrund eigener Erfahrungen und gut betreut von vertrauten Erwachsenen entfalten sie sich und lernen viel dabei, ohne sogenannte Bildungspläne. Mittlerweile wächst ein Bewusstsein dafür, dass es nicht reicht, immer mehr neue Krippen zu eröffnen. Deshalb war es uns ein Bedürfnis, Grundprinzipien für eine qualitativ hochwertige Betreuung so zu formulieren, dass Fachleute die notwendige Verantwortung übernehmen können, diese Qualität zu gewährleisten (2):
- durch das Schaffen von angemessenen Bedingungen in den Krippen,
- durch Maßnahmen zur Qualifizierung der Aus- und Weiterbildungen der Betreuungspersonen für Krippen.

Inspiriert von den allgemeinen UN-Kinderrechten wollen wir mit diesen 10 Punkten sensibilisieren, zum Nachdenken anregen und beim Suchen von Lösungen helfen, um förderliche Bedingungen für die Betreuung von kleinen Kindern zu schaffen.

Wir hoffen mit der Veröffentlichung dieser Konvention einen Beitrag dafür zu leisten, dass Kinder in der Krippe ein besseres und reicheres Leben führen können.

(1) Agathe Israel/Ingrid Kerz-Rühling: Krippen-Kinder in der DDR: Frühe Kindheitserfahrungen und ihre Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung und Gesundheit. 2008

(2) Anmerkung: Wir glauben, dass diese „Rechte für Kinder in der Krippe" ebenso für andere außerfamiliäre Betreuungssituationen im frühkindlichen Alter inspirierend sein können.

P

KONVENTION FÜR DIE RECHTE DER KINDER IN KRIPPEN

PIKLER-LÓCZY GESELLSCHAFT UNGARN

Jedes Kleinkind, das in die Krippe geht,

1. hat das Recht, als Person akzeptiert und mit Verständnis, taktvoll und achtsam behandelt zu werden. Es hat das Recht, vor jedem noch so kleinen Ausdruck von Aggression in Begegnungen mit Erwachsenen, sei es durch Worte oder Taten, in verdeckter oder offener Form, geschützt zu werden.

2. hat das Recht auf eine aufmerksame, liebevolle und unterstützende Beziehung mit den Erwachsenen, die es betreuen und seine physischen und psychischen Bedürfnisse beachten.

3. hat das Recht auf eine gesunde Lebensweise und körperliches Wohlbefinden: dass für seine Ernährung, seine Kleidung, für ausreichend Bewegung und Spiel im Freien und für sein Ruhebedürfnis Sorge getragen wird, immer unter Berücksichtigung seiner individuellen Bedürfnisse.

4. hat das Recht, bei der Erfüllung seiner körperlichen Bedürfnisse in der Pflege persönliche Fürsorge ohne Hast und Eile zu erfahren.

5. hat das Recht auf Kontinuität und Stabilität seiner persönlichen Beziehungen, seiner Lebensumstände, der dinglichen Umwelt sowie darauf, dass die Ereignisse des Tagesablaufs vorhersehbar und transparent sind. Es hat das Recht, dass es auf seine Umwelt einwirken und sie mitgestalten kann, um auch so ein positives Bild von sich selbst zu entwickeln.

6. hat das Recht, dass die Erwachsenen seine Entwicklung begleiten und fördern, dabei seinen individuellen Rhythmus berücksichtigen und es nicht mit Erwartungen konfrontieren, für die es noch nicht reif ist.

7. hat das Recht, ausreichende und geeignete Möglichkeiten zu bekommen, um selbständig aktiv zu sein, sich durch freies Spiel und freie Bewegung entwickeln zu können, aus eigener Initiative seine Umwelt zu erforschen und dabei vom Erwachsenen mit Interesse begleitet zu werden.

8. hat das Recht, dass es im Prozess seiner Sozialisation in einer für es überschaubaren Gruppe von Kindern so unterstützt wird, dass es sich wohl und sicher fühlt.

9. hat das Recht, seine Emotionen zum Ausdruck zu bringen, Mitgefühl in Freude und Leid zu erleben und für die Regulation seiner Affekte Unterstützung zu erfahren.

10. hat das Recht darauf, dass die Erwachsenen, die es betreuen, mit seinen Eltern in kontinuierlichem Austausch stehen und so eine Brücke zwischen seinen Lebenswelten Familie und Krippe schaffen. Es hat das Recht, dass beachtet wird, dass die Familie für das Kind auch während der in der Krippe verbrachten Zeit das Wichtigste ist.

verfasst von der ungarisch-deutschsprachigen Pikler®-Krippen-Arbeitsgemeinschaft
veröffentlicht anlässlich der Pikler®-Krippen-Fachtagung in Budapest im November 2014

Dieses Plakat darf mit unverändertem Inhalt frei verbreitet, jedoch nicht zwecks wirtschaftlichen Gewinnerwerbs verkauft werden. Der Inhalt ist urheberrechtlich durch die Pikler-Lóczy Gesellschaft Ungarn geschützt.

copyright by Pikler-Lóczy Gesellschaft Ungarn
www.pikler.hu

Der SpielRaum - ein geschützter Ort für Eltern und Kinder

Antonia Stängl

Wir leben in einer Welt, in der ein entspanntes Leben nicht selbstverständlich ist. So vieles dringt in unseren Alltag ein und benötigt scheinbar unsere Aufmerksamkeit. Da ist es oft schwierig, die Ruhe aufzubringen, die unverzichtbar ist, um ein achtsames Miteinander mit unseren Kindern zu entwickeln. Unsere Lebensumstände machen einige grundlegende Entscheidungen notwendig und es bleibt jungen Eltern wohl nicht erspart, sich bewusst für einen anderen Weg zu entscheiden und sich und ihre Kinder vor Einflüssen zu schützen, die das friedliche Zusammenleben stören würden.

Der SpielRaum kann hier Eltern und Kindern die Gelegenheit bieten, ganz entspannt in ihrem Tempo zu sein. Dort wird nichts von ihnen erwartet als so zu sein, wie sie eben sind, es klingeln keine Handys und es gibt nichts, was noch schnell erledigt werden müsste. Ich erinnere mich an eine junge Mutter von Zwillingen, die ihre liebe Not damit hatte, einfach nur auf ihrem Platz sitzen zu bleiben – das war sie natürlich schon lange nicht mehr gewöhnt. Als wir dann genug Vertrauen aufgebaut hatten und sie ihre „Verantwortung" auf mich übertragen konnte, war sie sehr erleichtert. Sie erzählte dann beim Elternabend, dass der SpielRaum die einzige Stunde in der Woche sei, wo sie so richtig entspannen könne.

Der Raum selbst, aber auch seine Gestaltung durch die SpielRaumbegleiterin und sozusagen der Aufbau einer bestimmten Atmosphäre, erscheint hier zentral. Mein eigener SpielRaum, im Dachgeschoss unseres Hauses, erfüllt diesen Zweck wunderbar. Auch ich selbst habe manchmal das Gefühl, in eine ganz andere Welt einzutauchen, wenn ich den Raum betrete und für die unterschiedlichen Gruppen vorbereite! Ich genieße hier aber auch ein besonderes Privileg, denn diesen Raum betritt niemand außer unserer Familie, unseren Freunden und die Eltern, Großeltern und Kinder, die ich in meiner Arbeit begleite. Gemeinsam schaffen wir also diese freundliche Umgebung, in der der Alltag in den Hintergrund rückt.

Das erinnert mich an ein Gespräch, das ich vor vielen Jahren beim Mittagessen mit Ute Strub führte. Damals hatte sie bereits die Idee des SpielRaums entwickelt und einiges davon mit Kolleginnen umgesetzt. Mir war unvorstellbar, wie es denn gelingen soll, dass die Eltern tatsächlich schweigend am Rand sitzen, ohne sich zu unterhalten. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich auch so meine Zweifel, ob ich diese „Regel" wirklich angemessen finden sollte, wo ich doch aus eigener Erfahrung wusste, wie wichtig mir als junger Mutter gerade der Austausch mit anderen Erwachsenen war. Ute hat mir - auf ihre eigene ruhige und unnachahmliche Art - ihre Überlegungen dazu mitgeteilt und ich bin noch immer sehr dankbar dafür!

Nach vielen Jahren SpielRaumerfahrung und ganz unterschiedlichen Versuchen, was die „Ruhe im SpielRaum" betrifft, weiß ich, wie sehr sich intensive Alltagsgespräche auf die Spielatmosphäre der Kinder auswirken können. Im SpielRaum gilt für mich der Grundsatz: In diesem Raum haben die Kinder Priorität und so unterbreche ich auch jedes Gespräch mit einer Mutter, sollte ich bei den Kindern gebraucht werden.
Wie gut, dass es noch zusätzlich die Elternabende gibt, wo Erwachsene in Ruhe ihre Themen austauschen können. Hier gibt es die Gelegenheit, Vorfälle aus dem SpielRaum zu besprechen, aber auch Schönes sowie Schwieriges aus dem Alltag zu Hause.
Die einzige Ausnahme für dieses Setting ist die Säuglingsgruppe, wo es schon vom Alter der Kinder her nicht möglich wäre, Mütter und Kinder voneinander zu trennen. So wechseln wir in dieser Gruppe ab, zwischen Aufmerksamkeit für die Kinder und dem Erfahrungsaustausch und den Fragen der Mütter.

Erst kürzlich wurde ich von Müttern in der Säuglingsgruppe darauf angesprochen, wie sie denn auf das Befremden reagieren können, das ihre friedlich auf einer Decke oder am Boden spielenden Babys bei manchen Menschen auslösen. Gemeinsam haben wir überlegt, welche Antworten hier passend sind, besonders wenn wir kein echtes Interesse bei unserem Gegenüber wahrnehmen können und auch niemanden „missionieren" wollen. Gleichzeitgig merke ich auch, dass Mütter, denen es wirklich gelingt, das entspannte Leben mit ihren kleinen Kindern zu finden, fast ein Bedürfnis entwickeln, sich bei ihrer Umgebung dafür zu entschuldigen. In diesem Zusammenhang beschäftigt mich immer wieder die Frage, wie etwas so Grundlegendes und auch Natürliches – wie das friedliche Zusammenleben mit den eigenen Kindern – so nachhaltig verloren gehen konnte. Einen der Gründe, sich irgendwie dafür zu schämen, wenn das Leben mit einem Säugling von Anfang an weitestgehend entspannt verläuft, vermute ich darin, dass dieses Leben auch für die Eltern so unverschämt bequem wirkt. Auf gewisse Weise ist es das auch, aber eben nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil es viel weniger Umstände macht, für ein zufriedenes Kind zu sorgen.

Fotos: Sonja Wessel

„Es zeigt sich immer wieder, dass Eltern mit dem zweiten Kind so viel leichter in den gewünschten Rhythmus finden, da sie auf die Erfahrungen, die sie mit dem ersten Kind bereits gemacht haben, zurückgreifen können."
Antonia Stängl

„Die erste und größte Motivation für meine Arbeit ist die sichere Überzeugung und persönliche Erfahrung, dass ein entspanntes Zusammenleben mit Kindern möglich ist und es tatsächlich gar nicht so schwierig für Eltern ist, die Begingungen dafür herzustellen."
Antonia Stängl

Die meisten von uns kennen wohl wesentlich mehr gestresste und überforderte junge Eltern als Eltern, die das erste Jahr mit ihrem Kind tatsächlich genießen können. In dieser Hinsicht fühle ich mich als SpielRaumbegleiterin sehr beschenkt. Ich sehe schon von Berufs wegen viele Eltern, denen ein wirklich angenehmer Start ins Leben mit ihrem Säugling gelingt. Das zeigt mir auch, wie wenig es manchmal braucht, um Eltern zu unterstützen, einen guten Weg mit ihrem Kind zu finden.

Die erste und größte Motivation für meine Arbeit ist also die sichere Überzeugung und persönliche Erfahrung, dass ein entspanntes Zusammenleben mit Kindern möglich ist und dass es tatsächlich gar nicht so unendlich schwierig für Eltern ist, die Bedingungen dafür herzustellen. Es zeigt sich immer wieder, dass Eltern mit dem zweiten Kind so viel leichter in den gewünschten Rhythmus finden, da sie auf die Erfahrungen, die sie mit dem ersten Kind bereits gemacht haben, zurückgreifen können.
Es könnte also ein Ziel für die SpielRaum-Arbeit sein, Eltern schon früher, idealerweise in der Schwangerschaft mit dem ersten Kind, zu erreichen. Andererseits ist der Entwicklungsprozess, den Eltern mit ihrem erstgeborenen Kind durchlaufen, auch etwas ganz Besonderes. Sicherlich hilft es auch hier, bereits einiges über die Achtsamkeit bei der Pflege und die selbständige Bewegungsentwicklung zu wissen, aber die Neuheit der Erfahrung des Elternseins können wir anderen nicht ersparen. Und so besteht die Begleitung hier oft darin, Eltern mit vermeintlichen „Fehlern" auszusöhnen, die unweigerlich zu ihrem Lernprozess als Eltern dazugehören.

Aber natürlich nicht nur für die Eltern, sondern auch für die Kinder ist der SpielRaum ein geschützter Ort. Gerade sie bekommen dort die Möglichkeit, so zu sein, wie es ihrer Verfassung und Entwicklung entspricht – und auch die Unterstützung, sich weiterzuentwickeln und Neues zu lernen. Ich denke z. B. an ein kleines Mädchen, das schon sehr lange nicht mehr ins Spiel zu finden schien. Sie war viel mit Beobachten beschäftigt, was ja auch eine gute Möglichkeit im SpielRaum ist. Dennoch ergaben sich zunehmend spannungsreiche Situationen zwischen ihr und ihrer Mutter und wir hatten beide den Eindruck, dass Emma* eigentlich sehr gerne klettern würde, sich aber nicht traut. Sie näherte sich auch immer wieder der Leiter, zog sich aber sofort zurück, wenn andere Kinder dazukamen. Wir sprachen auch mit ihr darüber, was aber lange zu keiner Lösung führte.

Nun vereinbarte ich mit der Mutter einen Termin für ein Einzelgespräch, damit wir gemeinsam forschen können, was denn Emma noch von uns braucht! Dort konnten wir uns gut austauschen und auch einige dahinterliegende Themen ausforschen, die möglicherweise zu Emmas Anspannung beitrugen. Das nächste Mal begleitete der Papa das Mädchen in den SpielRaum und dies veränderte auch die Situation. Er wußte ja nur wenig von der Vorgeschichte und reagierte naturgemäß auch anders als die Mama auf die Situation.
Den richtigen Durchbruch gab es dann im letzten SpielRaum vor Weihnachten, als es Emma gelang, ihre Scheu vor der hohen Leiter (und den anderen Kindern) zu überwinden. Ich erinnere mich, meine Hand auf ihren Rücken zu legen, als sie das erste Mal ganz oben war und das Zittern zu spüren, das durch ihren Körper lief. Wie gut, dass wir mit der Mama entschieden hatten, dass sie sich nahe zur Rutsche stellen kann, um Emma zusätzlich >>

* die Namen der Kinder wurden von der Redaktion geändert

„Zum friedlichen und entspannten Leben mit Kindern gehören eben auch Momente heftiger und intensiver Emotionen, die sich in sicherer Umgebung entladen dürfen."
Antonia Stängl

Sicherheit zu vermitteln. Jedenfalls konnte Emma die Angst überwinden, die Leiter überklettern und somit die lange Rutsche auf der anderen Seite erreichen. Dies hat sie unzählige Male wiederholt, mit jedem Mal etwas sicherer und selbstbewusster. Es sah fast so aus, als wäre sie unterwegs tatsächlich gewachsen! Oder ist es das neu gewonnene Selbstvertrauen, das sie größer wirken ließ?

Mir hat diese Situation eindrücklich gezeigt, wie wichtig es für mich als SpielRaumbegleiterin ist, aufmerksam zu sein und meinem Instinkt zu folgen, der mir hier klar gesagt hat, dass wir Erwachsenen noch einen Schritt gehen sollten, bevor Emma ihren eigenen setzen kann. Aber nicht nur für solche Prozesse ist der SpielRaum ein guter Ort. Gerade auch, wenn es um die Begleitung heftiger Emotionen geht, brauchen Eltern und Kinder einen geschützten Rahmen. Denn wollen Eltern tatsächlich mit ihren Kindern ein entspanntes Leben genießen, so brauchen sie auch die Fähigkeit, aus der eigenen Ruhe und Kraft heraus ihre Kinder durch die „Stürme" ihres Lebens zu begleiten.
Hierzu ein weiteres Beispiel:
Eine Mama, die mit ihrem Sohn schon länger den SpielRaum besuchte, wollte zu Semesterbeginn gerne in die Gruppe zu den Ältesten wechseln. Ich hätte ihrem Sohn noch gerne etwas Zeit bei den Jüngeren gelassen, aber da es vom Alter her passte, stimmte ich zu. Nun war es zusätzlich so, dass Sebastian* im Sommer eine kleine Operation hatte ... als das Semester begann, protestierte er plötzlich heftig dagegen, in den SpielRaum zu kommen. Wir überlegten gemeinsam: War der Gruppenwechsel der Auslöser, oder vielleicht doch die Verunsicherung durch die vorangegangene Operation?
Die Ursache war nicht zu ergründen, aber die Fähigkeit der Mutter, diesen Prozess zu begleiten – und meine, sie bestmöglich zu unterstützen – wuchs von Woche zu Woche. Tatsächlich ging Sebastians Weigerung in den SpielRaum zu kommen so lange, dass wir schon gemeinsam überlegten, ob es nicht doch besser wäre, den SpielRaumbesuch an dieser Stelle zu beenden und uns lieber auf unsere Zusammenarbeit in Einzelstunden zu konzentrieren. Wir vereinbarten ein Gespräch, bei dem mir die Mutter erzählte, wie allein sie sich mit Sebastians Emotionen oft fühlte, da der Rest der Familie kein Verständnis dafür hatte. Sie empfand sogar den Vorwurf, dass Sebastian ja nur bei ihr weine und es ihm sonst gut gehe.
Die Wende brachte dann der nächste Elternabend. Wir besprachen das Thema in vertrauter Runde und eine andere Mutter erzählte von ihrem eigenen Sohn, der - obwohl er sich sonst im SpielRaum sehr wohl fühlte - nach einer Situation, wo er sehr heftig weinen musste, auch nicht mehr kommen wollte. Ihre eigenes Resümee war, dass es ihr ohne meine Begleitung oft nicht so gelungen war, ihm gegenüber klar zu sein und er dann sozusagen der Situation, wo er so stark mit sich selbst und seinen Gefühlen konfrontiert wurde, ausweichen wollte!

Im nächsten SpielRaum weinte Sebastian herzzerreißend auf dem Schoß seiner Mama (und auch bei ihr flossen reichlich Tränen). Die anderen Eltern waren ja durch den Elternabend informiert und trugen dazu bei, dass dies möglich war. Dieser SpielRaum war wohl für uns alle sehr intensiv und anstrengend ...
Danach beschloss Sebastians Mama eine SpielRaum-Pause, wir blieben telefonisch in Verbindung und ich hörte heraus, dass es nun auch zu Hause öfter gelang, Sebastian mit seinen traurigen Gefühlen zu begleiten. Auch der Papa näherte sich immer mehr dem Thema an. Sebastians Mutter war noch unentschlossen, ob sie wieder kommen sollten, da fand Sebastian selbst die erstaunliche Lösung: Er

verkündete, er würde das nächste Mal mit seinem Papa den SpielRaum besuchen. Und auch der Papa war einverstanden. Wie erwartet war das Weinen im nächsten SpielRaum kein Thema mehr (außer als Sebastian sich an der Rutsche den Kopf stieß), Papa und Sohn schienen den SpielRaum zu genießen. Beim nächsten Mal kamen beide Eltern gemeinsam und auch dies verlief sehr entspannt.
Kürzlich überraschte mich Sebastians Mama mit einer Anfrage, ob es möglich sei, noch ein Semester zu verlängern, denn Sebastians Papa verspüre den Wusch, mit seinem Sohn weiter in den SpielRaum zu kommen!

So wertvoll dieser Prozess für uns alle war, so war er naturgemäß auch fordernd und ich bin doch froh, dass solche intensiven emotionalen Prozesse eher die Ausnahme darstellen als die Regel. In gewisser Weise ist hier der SpielRaum ein Abbild des sonstigen Lebens mit Kindern. Zum friedlichen und entspannten Leben mit Kindern gehören eben auch Momente heftiger und intensiver Emotionen, die sich in sicherer Umgebung entladen dürfen.

Ich wünsche allen Kindern Eltern, die sie in Ruhe und Gelassenheit annehmen können, wenn solch eine Entladung stattfindet und allen Eltern den Rückhalt und die Unterstützung, um in dieser Weise für ihre Kinder da zu sein.

Antonia Stängl
ist SpielRaumbegleiterin und Elterncoach, außerdem Mutter von zwei Töchtern und zwei Söhnen, von denen zwei noch die Lernwerkstatt besuchen.

Der Pikler-Dreieckständer - seine Geschichte

Martin Plackner - Der Spielzeugmacher

Es muss 1996 gewesen sein. Ich kenne Ute Strub schon einige Zeit und bin mit ihr wegen Hengstenberg-Materialien und Kursen in Kontakt. Da sagt sie mir eines Tages, ich solle nach Budapest fahren, ins Loczy, zu Anna Tardos. Sie organisiere das. Es ginge darum, die Materialien, mit denen die Leute dort ihre tägliche Kleinkindarbeit bewerkstelligen, bei uns verfügbar zu machen.

Ich mache mich dann tatsächlich mit Judith in unserem alten Volvo auf den Weg nach Budepest - in Wien ist eine Studentin zugestiegen für die Dolmetscherei. Das Pikler-Institut in der Loczy ut ist als Säuglingsheim geführt und betreut Kinder bis zu drei Jahren, in Ausnahmefällen auch länger. Dort zeigt man uns das Gelände und einen freien Gruppenraum und erklärt uns den typischen Tagesablauf. Ich fotografiere viel, fertige von den Geräten Skizzen und nehme die Maße auf. In einem langen Gespräch mit Anna Tardos, der Tochter von Emmi Pikler, versuche ich, auch die Entstehungsgeschichten und Wesensheiten der einzelnen Dinge zu ergründen. Mit dem Kopf voller Eindrücke, viele davon nachhaltig für Jahrzehnte gespeichert, treten wir die Heimfahrt an.

Das ist sozusagen der Ausgangspunkt der Produktion von Pikler-Material im deutschen Sprachraum. Die Herausforderung ist nun, die Skizzen und Fotos zu schönen und im wahrsten Sinn des Wortes in kindgerechte Materialien zu verwandeln. Es gibt eigentlich noch keine Nachfrage. Im Vertrauen zu den Personen, die in Österreich und Deutschland ein Pikler-Ausbildungsprogramm auf die Beine stellen wollen und die ich zum Teil aus der Hengstenberg-Arbeit kenne, mache ich mich an die Arbeit. Drei Monate später kann ich bei einem Vortrag in Wien, bei dem Anna Tardos anwesend ist, die Prototypen vorstellen.

Einige Materialien, wie die Krabbelkisten oder das Essbänkchen, sind einfach zu zeichnen, weil es sehr detaillierte Maße und Vorstellungen gibt. Andere, wie Dreieckständer, Labyrinth und Wickelplätze, erfordern eine Neukonzeption. Über Spielgitter denke ich gar nicht nach, weil ich der Meinung bin, dass man Kinder nicht einsperren soll.

Ab jetzt widme ich mich nur dem Dreieckständer.

Die Vorlage für den Dreieckständer - der Arbeitstitel ist ohne gröberes Nachdenken zur Artikelbezeichnung geworden - steht in Budapest fix in der Wiese verankert in Form einer dreiecksförmigen Leiter aus Eisenrohren mit jeweils etwa einem Meter Breite und Höhe und einer Neigung ähnlich einer Holzstehleiter. Eine zweite oder bewegliche Version gibt es nicht.

Bei der Konzeption des Dreieckständers gehen mir viele Gedanken gleichzeitig durch den Kopf (den nachfolgend beschriebenen Prozess muss man sich über etliche Tage verteilt vorstellen):

- Das Ding muss von sich aus wirken, es darf keine Notwendigkeit einer Anleitung durch einen Erwachsenen gegenüber dem Kind geben.
- Oben muss mit einer Sprosse abgeschlossen werden und nicht mit zwei, damit das Risiko, dass sich ein Kind oben frei aufstellt, vermindert wird. Außerdem sollen beim Überklettern die Hände anfangs nur an einem Stab sein.
- Die Höhe darf maximal 80 cm hoch sein. Da ist bei einem zufälligen Absturz die Gefahr einer schweren Verletzung praktisch auszuschließen.
- Die Sprossenlänge lege ich mit ein >>

„In einem langen Gespräch mit Anna Tardos, der Tochter von Emmi Pikler, versuche ich, auch die Entstehungsgeschichten und Wesensheiten der einzelnen Dinge zu ergründen."
Martin Plackner

Foto: Sonja Wessel, Martin Plackner

„Ich will die Sachen, die wir an die Kunden senden, fünfzehn Jahre nicht mehr sehen. Also noch ein paar Millimeter Sicherheitszugabe."
Martin Plackner

Meter fest. Zum einem, weil diese Länge handelsüblich ist und weil dann zwei Kinder nebeneinander klettern können.
- Der Durchmesser soll für Kinder im Alter von 1-5 Jahren passen. Es stehen 25 oder 30 mm zur Auswahl. Aus Kosten- und Gewichtsgründen entscheide ich mich für 25 mm.
- Der Sprossenabstand muss so gewählt werden, dass ein Kind nicht versehentlich durchrutschen kann und hängen bleibt.

Das Schwierigste ist die Konstruktion des tragenden Rahmens. Eine einfache Lösung wäre eine klappbare Version mit Leiterbändern. Da habe ich aber sofort gefährliche Klemmstellen und außerdem müsste man das Gerät gegen Zusammenklappen sichern. Das ergibt viel zu viele Teile und Probleme. Ich will eine schlichte Konstruktion, die möglichst wenig Einzelteile braucht, auch weil die potentiellen Kunden Familien mit Kleinkindern sind, die meist beim Geld aufpassen müssen.

Also eine fixe Konstruktion. Diese muss jedoch zerlegbar sein, damit man das Gerät per Paketdienst kostengünstig versenden kann. Auf der anderen Seite muss der Empfänger in der Lage sein, daraus ohne handwerkliche Kenntnisse ein stabiles und sicheres Gerät zu bauen.

Martin Plackner
Jahrgang 1957, 8 Geschwister, 3 erwachsenene Kinder, 2 Enkel. Selbständig als Spielzeugmacher seit 1981. Gründungsmitglied und langjähriger Obmann des Vereines „Mit Kindern wachsen" in St. Georgen (Kinderkrippe und Dorfschule, jetzt unter dem Namen „Lernwelt Rubenshof")

Jetzt muss ich zeichnen. Ich zeichne am Computer. Ich probiere verschiedene Neigungen der Leitern zueinander aus. Ich weiß, dass ich die Seitenteile auf meiner CNC-Maschine fräsen werde. Das heißt Schablonen bauen und Programme schreiben, für jedes Teil extra. Das gleichseitige Dreieck bietet sich an. Das wären sechs gleiche Teile. Sechs geometrisch gleiche Rahmenteile. Und dann nur die Sprossen. Optimal. Ich zeichne. Die Neigung kommt mir zu stark vor. Ich überlege, ob dies für die Kinder ein Nachteil ist. Der Kopf soll ja möglichst in der Senkrechten bleiben, damit das Gleichgewichtsorgan im Innenohr optimal arbeiten kann. Ich mache wieder Handskizzen. Gehe zu meiner Frau. Es hilft mir, jemandem die ganze Problematik zu erklären. Während des Erklärens klärt sich oft was im eigenen Kopf. Die Kinder werden am Gerät maximal eine leichte Vorlage haben. Das heißt, der Schwerpunkt drückt sie eher zum Gerät. Das ist besser als Rücklage, falls einmal die Hände auslassen. Also gleichseitiges Dreieck. Der Rahmen darf oben nicht spitz sein, sondern stark gerundet. Bei gleichen Teilen heißt das auch unten stark gerundet. Das verschiebt den Kipp-Punkt nach innen. Komme ich da zu nah an die untere Sprosse? Geht sich aus. Es bleibt genug Hebel, damit das Gerät nicht kippt. Jetzt kommt die komplizierteste Anforderung. Wie stelle ich eine Verbindung der Rahmenteile her, die hundertprozentig hält, leicht zerlegbar ist und für die der Kunde maximal einen Schraubenzieher braucht, um das Gerät zusammenzustellen?

Ich überlege viele Varianten von Verbindungsteilen aus Holz oder Metall, die eingefräst, genutet, aufgeschraubt, durchgesteckt oder sonstwie halten könnten. Immer gibt es einen Nachteil: erhöhte Verletzungsgefahr, komplizierte Fertigung, zu aufwändiger Zusammenbau, leiert aus, einfach nicht schön, etc. Optimal wäre, wenn ich gar kein Zusatzteil bräuchte. Neben mir liegen zwei Holzteile, die schon ungefähr die geplante Dimension haben. Ich lege sie oftmals übereinander und trenne sie wieder. Ein klassischer Schwalbenschwanz wäre eine Lösung. Nein, da habe ich starke Spitzen in der Kontur und das in Maserungsrichtung. Da habe ich hohe Bruchgefahr. Da kommt die Idee mit dem Puzzlestück: Ein gerundeter Schwalbenschwanz. Die greifen ineinander. Und lassen sich nicht mehr verschieben. Das ist es! Habe ich geglaubt. Ich zeichne. Die Verbindungsteile dürfen nicht zu klein sein, sonst brechen die hervorstehenden Teile wegen der Holzmaserung ab. Wie klein können die Radien sein. Das geht sich nicht aus. Ich muss die Holme breiter macher. Das ist ein Viertel mehr Holz. Durchrechnen. Ja, das geht. Ich will die Sachen, die wir an die Kunden senden, fünfzehn Jahre nicht mehr sehen. Also noch ein paar Millimeter Sicherheitszugabe. Jetzt noch die Detailzeichnung. Das Verbindungsprofil so weit als möglich nach innen rücken, damit genug Holzüberstand bleibt. Jetzt ist der oberste Stab nicht mehr in der Mitte. Die Stablinien verrücken. Bohrungsmittelpunkte einzeichnen. Bemaßen. Morgen wird programmiert. Ende des Entwurfsprozesses.

In der Praxis war es dann noch notwendig, verschiedene Spaltbreiten zwischen den Teilen zu probieren, um einen optimalen Kompromiss zwischen Leichtgängigkeit beim Zusammenbau und Festigkeit der Verbindung zu finden.

Das Gerät entspricht heute noch dem Urmodell. Es gab nur zwei Änderungen: Die Länge der Sprossen wurde verkürzt, damit man das zusammengebaute Gerät ohne Probleme durch eine Tür bringt. Die ursprüngliche, sehr elegante Fixierungslösung mit jeweils nur einer Holzschraube an jeder Verbindungsstelle hat sich nicht bewährt und wurde durch eine Torbandschraube mit Rändelmutter ersetzt.

In den ca. 19 Jahren, die seit dem Prototyp vergangen sind, haben wir fast 4.000 Dreieckständer ausgeliefert, sehr oft in Verbindung mit der Rutschbrett-Hühnerleiter-Kombination, die ich später dazu entwickelte. Damit ist er derzeit unser erfolgreichster Artikel. Das hat natürlich auch mit dem erheblichen Aufschwung der Pikler-Pädagogik zu tun, die inzwischen als Standard in Ausbildungseinrichtungen und als Grundlage von Betreuungskonzepten für Krippenkinder gilt.

Und: Wir bauen schon lange variabel einsetzbare Spielgitter. Sie helfen, Bereiche zu strukturieren und Gefahren zu vermeiden. Auch da habe ich dazugelernt.
Und ja. Nach vielen Jahren des Herumwälzens im Gehirn ist dann doch noch ein klappbarer Dreieckständer entstanden. Wenn die Umstände nicht zwingend die klappbare Version erfordern, rate ich zum zerlegbaren Gerät. Es ist universeller einsetzbar - man kann es in jeder Lage belasten - und es bleibt eher beim Kind. Obwohl es nur wenige Minuten braucht, um das Gerät ab- und aufzubauen, ist diese kleine Hürde hier nützlich. Wenn das nicht kindgerecht ist!

„Ich mache wieder Handskizzen. Gehe zu meiner Frau. Es hilft mir, jemandem die ganze Problematik zu erklären. Während des Erklärens klärt sich oft was im eigenen Kopf."
Martin Plackner

eh normal

Vom Alltag verzaubert

Franz Josef Gaugg

Schreien

Im Vorraum zu den Zimmern unserer beiden Töchter befindet sich, hübsch hinter Glastüren geordnet, ein Teil meiner Bibliothek. Es bereitet mir große Freude und tiefe innere Ruhe, die eine oder andere Glastür zu öffnen, dann das eine oder andere Buch herauszuholen und darin zu blättern, zu verweilen, vielleicht sogar tief einzutauchen in die Welt, von der das Buch hier spricht. Heute streiche ich nur sanft über einzelne Buchrücken ohne das jeweilige Buch herauszunehmen und lasse mich von der Erinnerung an das einst Gelesene im zuvor zärtlich berührten Buch verzaubern. Es geht mir gut. Ich genieße die harmonische Einfalt von innerer Gelassenheit und äußerer Ruhe. Lächelnd erwidere ich den Gruß unserer jüngeren Tochter, die eben in ihr Zimmer entschwindet. Kurz darauf, wieder entrückt lächelnd, beobachte ich das kurze Erscheinen der älteren, die ebenfalls ins Zimmer verschwindet. Ich bemerke, intuitiv, wie meine Ruhe langsam stockt - in den Jugendzimmern wird's allmählich lauter. Und lauter. Und lauter. Schon viel zu lange, ist es mir viel zu laut! „Stopp! Ruhe!" rufe ich aus. Keine Reaktion. Nun klopfe ich an der ersten Tür, zerre an der Tür. Abgeschlossen! Warum schließen Jugendliche die Zimmertür ab, wo sie doch akustisch schon nicht zu erreichen sind! Mein Klopfen wird lauter, drängender. Ein roter Tochterkopf schiebt sich durch den Türspalt: „Was ist?" „Bitte! Schalt die Musik leiser!" „Ok. Ok." Tür wird wieder geschlossen. „Ich merk nix! Das ist nicht - nicht die Spur - leiser!" Nun trommle ich wild entschlossen gegen die Tür der Lärmquelle. Tür wird von innen aufgerissen, ich falle beinahe ins Zimmer. „Hey, wir haben leiser gemacht!" „Leiser? Spürbar, hörbar leiser, meine ich. Keine homöopathische Dosierung!" „Geht's noch!", ertönt es im Duett „dann können wir nicht mehr tanzen!" „Ja, und? Ich bin gerade am Bücher sortieren, da möchte ich meine Ruhe!" Ich drehe die Lautstärke markant zurück. „Aber wir wollen tanzen - jetzt!"

„Schon viel zu lange, ist es mir viel zu laut. Stopp! Ruhe!"

Stille – zwischen uns zumindest – die Musik läuft im Hintergrund weiter. Stier und Matador stehen sich gegenüber. Kurz blitzt der Gedanke auf, was wäre, wenn ich mich in diesem Fall beleidigt zurückgezogen hätte, den Lärm meiner Kinder in mich hineingefressen hätte. Und sehe ein Operationsteam, das stundenlang damit beschäftigt ist, all das, was sich jahrzehntelang in meinem Inneren angesammelt hätte, in Form von Fäkalien herauszusaugen, nachdem etwas in meinem Bauch geplatzt wäre und mich beinahe vorzeitig hingerafft hätte.

Ich besinne mich, starre in die schweißnassen, feurig roten Gesichter der beiden Tänzerinnen. Fühle meine heisere Kehle. Spüre, wie der Zorn über die geraubte Ruhe sich Raum verschafft hat, meine Verhärtung sich lockert und lächle. Die Beiden lächeln zurück. Eine sanfte Ruhe führt uns wieder zusammen. Eh normal.

Franz Josef Gaugg
ist verheiratet, Vater von Paula (14) und Lotte (12), beide besuchen die Lernwerkstatt; Architekt

Danke, Rebeca!

Rebeca Wild (1939-2015) - eine Frau, die viel bewirkte.

Maya Vera Wenth

Ich las 1989 auf einer griechischen Fähre Rebecas erstes Buch „Erziehung zum Sein" und war so beeindruckt, dass sich vieles in mir veränderte oder zurechtrückte. Ein Jahr später besuchte ich mit meinem Lebensgefährten Markus ein erstes Seminar bei Rebeca und ihrem Mann Mauricio und wir waren beide tief berührt von deren biologisch und ganz praktisch begründeter Sicht auf das Leben. Die beiden fassten komplexe Sachverhalte so gut zusammen, dass viele Zusammenhänge den Zuhörerinnen und Zuhörern auf einmal ganz klar waren.

Natürlich gab es immer mehr Menschen, die sich für die pädagogische Arbeit von Mauricio und Rebeca Wild interessierten. Doch nicht nur ihre nicht-direktive Haltung im Bereich der Erziehung, sondern auch ihre Haltung zum Leben an sich, nämlich zu einem Leben, in dem sich Menschen ohne äußere Fremdbestimmung entwickeln können, fand immer mehr Interesse. Und so geschah es, dass sich Anfang der 90er Jahre in Österreich die ersten pädagogischen Projekte bildeten, die vom Ehepaar Wild inspiriert waren. Auf einmal war da der Boden, der es ermöglichte, dass gleichgesinnte Eltern den Mut hatten, ganz neue Wege mit ihren Kindern einzuschlagen. Was war das für ein Projekt, von dem Rebeca und Mauricio Wild in Europa erzählten, das so viele Menschen so tief beeindruckte?

Rebeca und Mauricio lebten in Ecuador und gründeten 1977 das „Centro Educativo Pestalozzi", ein Kindergarten- und Schulprojekt in der Nähe von Quito. Anfangs wollten sie ihrem zweiten Sohn eine andere Möglichkeit als den staatlichen Kindergarten bieten und gründeten einen eigenen Kindergarten. Viele Eltern sahen die Qualität im Umgang mit den Kindern und so wuchs das Projekt. Jahre später besuchten Kinder ab dem 3. Lebensjahr den „Pesta" und junge Erwachsene studierten dort. Der Pesta hatte nichts mehr mit einer herkömmlichen Schule oder einem Kindergarten zu tun. Hier ging es nicht darum, dass Kinder von Erwachsenen fremdbestimmt werden, wann und wie sie etwas gleichgeschaltet lernen müssen. Stattdessen lernten Kinder durch selbstbestimmte Aktivitäten im eigenen Zeitmaß. So entwickelten sie echtes Verständnis auf vielen Gebieten, statt auswendig gelerntes Wissen anzuhäufen, das ja oftmals wieder vergessen wird. In einem Wissen ohne Verständnis sahen die Wilds auch einen Grund, warum Menschen unser gesamtes Ökosystem respektlos gefährden.

Wenn Rebeca und Mauricio dann im Sommer auf ihrer Europa-Tour waren, erzählten sie so lebendig und zugleich so fundiert von ihren Erfahrungen, dass sie damit viele Samen in uns säten. Das konkrete Tun war immer fixer Bestandteil ihrer Kurse. Die TeilnehmerInnen hatten die Möglichkeit mit (Mathematik-)Material zu arbeiten. Wie Rebeca und Mauricio ihr Tun verbal begleiteten, war immer wieder faszinierend.

Jedes Jahr hatten sie andere Schwerpunkte im Gepäck, so wurde zum Beispiel das Thema „Wirtschaft" immer wichtiger. Wie sollten Eltern offen für die Bedürfnisse ihrer Kinder sein, wenn sie selbst unerfüllt waren und ihr Leben von einer lebensverachtenden Wirtschaft abhängig war? Das Schaffen einer wahren menschlichen Kultur, in der ein respektvoller Umgang zwischen großen und kleinen Menschen ein Grundpfeiler ist, ist also auch vom Gebaren einer Wirtschaft abhängig. So sammelte das Ehepaar Wild Erfahrungen mit einer Form von Wirtschaft, die mit Ressourcen, Werten, Waren, Zeit und Geld anders als in unserer westlichen, materialistischen Welt umgeht. Daraus entwickelte sich eine alternative Wirtschaftsstruktur, das „Ecosimia-Netz" in vielen Provinzen Ecuadors und es dient dem Handel ohne offizielle Währung. Außerdem lebten Mauricio und Rebeca seit Jahren in dem Projekt „Leon dormido", wo sie sich weiter mit den Möglichkeiten eines entspannten Miteinanders von jungen und älteren Menschen auseinandersetzten.

Rebeca und Mauricio waren und sind vielen Menschen auf der ganzen Welt Vorbild und viele haben sich aufgemacht, um eigene Erfahrungen zu machen, denn die Wilds erzählten aus ihren Leben und von ihren Wegen und wollten nie Gurus für irgendjemanden sein. Im deutschsprachigen Raum entstanden durch den Austausch mit Rebeca und Mauricio viele Initiativen, die den Satz „Wir wollen echte Lebensprozesse respektieren" ins Zentrum ihres Tuns stellten.

Mauricio und Rebeca Wild

Foto: Robin Riess

Auch das Projekt „Lebensraum Niederhof" war von Anfang an von diesem Geist getragen und wir erinnern uns noch sehr gerne an die Anfänge unserer Dialogrunden zurück, als Mauricio und Rebeca uns erzählten, wie sie diese in Ecuador leben. Es ginge nicht um Diskussion, um Richtig oder Falsch, nur um das Reden und das Zuhören. Das Stimmige ist so einfach, und wir haben mit dieser Art zu kommunizieren seit damals sehr bereichernde Erfahrungen gemacht!

Mittlerweile gibt es so viele Menschen, die sich mit ihren Kindern auf neue Wege machen, und das ist einfach wunderschön! Dass das so ist, verdanken wir auch dir, liebe Rebeca, die du uns mit deinen strahlend blauen Augen, deinen tätigen Händen, deinen Büchern, deinen Geschichten und deiner Singstimme immer wieder so tief berührt hast!

2013 erschien Rebecas letztes Buch „Entwicklungsetappen", darin schrieb sie über das Alter:
„Wenn dann die Stunde kommt, in der wir uns von dieser Welt verabschieden, werden wir sehr dankbar sein, wenn wir in allen Interaktionen mit der äußeren Welt den Kontakt mit dem Ursprung unseres Lebens nicht verloren haben und so die Essenzen der Erlebnisse, die eng mit unserem Inneren verbunden waren, ins Jenseits hinübernehmen und weiterhin erfüllt sein können, auch wenn die Umstände völlig anders sein werden ... kann man sich entspannt fühlen, weil man nicht nur die Essenzen der eigenen Erfahrungen ins Jenseits hinüberträgt, sondern auch einige gute Spuren auf der Erde hinterlässt."

Von Rebeca Wild sind im deutschsprachigen Raum folgende **Bücher** erschienen:
- **Erziehung zum Sein**, Arbor Verlag, 1986
- **Sein zum Erziehen**, Arbor Verlag, 1991
- **Kinder im Pesta**, Arbor Verlag, 1993
- **Freiheit und Grenzen - Liebe und Respekt**, Arbor Verlag, 1998
- **Lebensqualität für Kinder und andere Menschen**, Beltz Verlag, 2001
- **Genügend gute Eltern**, Beltz Verlag, 2006
- **Entwicklungsetappen**, 2013, bestellbar unter **www.spiel-und-lernzentrum.ch**

Maya Vera Wenth ist dreifache Mutter, Pädagogin, lebt am Niederhof in Lilienfeld.

„Wenn dann die Stunde kommt, in der wir uns von dieser Welt verabschieden, werden wir sehr dankbar sein, wenn wir in allen Interaktionen mit der äußeren Welt den Kontakt mit dem Ursprung unseres Lebens nicht verloren haben ..."
Rebeca Wild

In Dankbarkeit und Verbundenheit und im Andenken an diese wunderbare Frau, die uns so viel hinterlassen hat, das weiterlebt!

Der Artikel entstand in Zusammenarbeit mit Lucie Gräbe, Piklerpädagogin, ehemalige Niederhof-Bewohnerin.

leos weltsichten

Leo Pöcksteiner

„What I am doing, when I do, what I do, that I do"
(aus: Workshop mit Humberto Maturana)

Was tue ich, wenn ich tue, was ich gerade tue. Die Reflexion meines Denkens, Fühlens und Handelns braucht Muße, Mut und Können aus sich selber herauszusteigen; sich quasi im Spiegel von außen beobachtend zu sehen, wahr zu nehmen, zu beschreiben und manchmal auch neue Erkenntnisse gewinnend wieder in ein neues Tun einzubringen. Das ist Lernen.
Wir sind gewohnt ständig zu tun – im „Doing-Modus" zu sein. Funktionieren und Abarbeiten von Aufgaben. Aktion folgt auf Aktion. Oder wir reagieren nur mehr. Wir tun und tun und tun und wissen gar nicht mehr so genau, was wir da eigentlich tun. Wenn wir dann nur mehr reagieren und tun als ob wir ständig auf der Flucht sind, dann quälen wir uns mit unserem ganzen Leib. Immer wieder innezuhalten, durchzuatmen und Muße tun schützt uns davor abzustumpfen, uns erschöpft zurückzuziehen oder auch angriffig andere abzuwerten. Eine entspannte Umgebung schaffen, damit wieder Neues in unsere routinierte und unreflektierte Welt kommen kann.
Das ist Lernen.
Wir brauchen die Fähigkeit und Fertigkeit uns einen Rahmen zu schaffen, in dem Nachdenken und das Denken über unser Tun gelingen kann, wir wieder Freude und Perspektiven entfalten können, und so dem Morast des blinden Aktionismus oder des Reaktionären zu entkommen. Nachzudenken was wir tun, wenn wir tun, was wir tun schafft einen Rahmen und wieder Sicherheit für unser weiteres Tun; aber auch Werte, nach denen wir uns wieder ausrichten können.
Nicht nur Containerwissen ansammeln, sondern mehr verstehen, nachdenken und reden über die Zusammenhänge, Auswirkungen und verantwortetes Anwenden. Schule.
Zu lernen, wie selbstbestimmtes Leben in Bezogenheit in einer pluralen Gesellschaft geht, zu lernen, wie bei mir, in meiner Familie, Schule, Gesellschaft Problemlösung, Veränderung und Innovation funktioniert, wie ich das bewerkstelligen kann in einer flexiblen und beschleunigten Welt ohne meine Identität, mein Selbstgefühl zu verlieren, werden in Zukunft die vorzüglichste Kulturtechnik neben Lesen, Schreiben, Rechnen sein.
Oder auch: Nicht nur Zäune bauen, und noch mehr und bessere und höhere ..., sondern uns wieder von Angesicht zu Angesicht fragen, was tun wir da, wenn wir das tun. Von Aktionismus und Marketing wieder zu Politik mit Perspektiven, Gerechtigkeit und ungeteilter Menschenachtung. Von der Selbstumzingelung der eigenen Angst zu mutigem Diskurs.
What we are doing, when we do, what we do, that we do!

Leo Pöcksteiner
Vater dreier und Großvater dreier vergnügter Kinder. Mitbegründer und langjähriger Obmann der Lernwerkstatt. Psychotherapeut, Supervisor, Gewaltberater©/ Gewaltpädagoge® in selbständiger Praxis, Lehrgangsleiter für Psychosoziale Beratung an der Donau-Universität Krems.

Giuseppina Pizzigoni (1870 – 1949)

Rainer Wisiak

1911 öffnete Giuseppina Pizzigoni in Mailand die Tore einer gänzlich anderen Schule und nannte sie „Rinnovata" - die Erneuerte. „Neue Schule", so schrieb sie später, „heißt für mich diejenige, welche ebenso viel Raum hat, wie die Welt selbst, und die nur jene Grenzen kennt, die auch das Leben hat."
Giuseppe Lombardo-Radice, der 1928 in seinem Buch „Athena Fanciulla" die internationale reformpädagogische Bewegung dieser Zeit dokumentierte, nannte die Rinnovata und ihren Kindergarten damals „die großartigste und wunderbarste der sogenannten neuen Schulen in Europa." Sie besteht – nicht zuletzt aufgrund ihres Anspruches einer steten Erneuerung etwas verändert – heute noch.

Eines der wichtigsten Kriterien, auf das sich Lombardo-Radices Urteil für eine gute Schule stützte, war, ob es sich bei der jeweiligen Schule um ein „casa giocosa" - um ein „fröhliches Haus" - handle. Für ihn war maßgeblich, ob die Kinder in der Schule lachten oder nicht, ob sie dort fröhlich waren oder nicht, ob Lernen ein spielerisches Vergnügen oder knochenharte Arbeit war.

Als Giuseppina Pizzigoni 1890 im Alter von 20 Jahren ihren Dienst als Vertretungslehrerin antrat, waren Italiens Schulen noch weit davon entfernt, fröhliche Häuser zu sein. Erst Jahre später werden Rosa und Carolina Agazzi mit ihrem Kindergarten in Mompiano, Rina Nigrisoli mit ihrer Gartenschule von Portomaggiore, Maria Boschetti-Alberti mit ihrer Schule von Agno oder Maria Montessori mit der Eröffnung ihres „Casa dei bambini" (1907 in Rom) dem üblichen Erziehungsdrill reformpädagogische Konzepte entgegensetzen.

Vertretungslehrerin zu sein hieß 1890, dass Pizzigoni nicht ihre eigene Schülerschaft hatte, sondern der Direktorin für die verschiedensten Tätigkeiten zur Verfügung zu stehen hatte. Jeden Tag warteten so auf Pizzigoni viele Prüfungsaufgaben, die es zu korrigieren galt. Wie sinnlos ihr diese Arbeit fernab der Kinder vorkam, beschrieb sie später in ihrer „Geschichte meiner Erfahrungen" wie folgt: „`Meine Güte, was für ein Mist!´, rief ich eines Tages, und die Lehrerin, die mir das Paket mit den Prüfungsaufgaben überbracht hatte, antwortete mir leicht irritiert und bestimmt: `Wenn man keine Lust hat, seiner Pflicht nachzukommen, bleibt man besser daheim.´ Ich schloss das Tintenfläschchen mit der roten Tinte, das ich gerade erst aufgemacht hatte, legte die Feder, die ich in den Händen hielt, beiseite, stand auf und ging zum Ausgang. - `Was tun Sie jetzt?´ - `Ich gehe heim!´ Und ging hinaus. Ich gehe an der Direktion vorbei: `Frau Direktor, ich gehe nach Hause, weil ich keine Lust habe, den ganzen Tag Aufgaben zu korrigieren!´ Und diese wohlmeinend: `Aber dann muss ich ihnen einen Verweis geben! Bleiben Sie, bleiben Sie in der Schule!´ - `Nein, geben Sie mir, wenn Sie meinen, den Verweis, aber meine Langeweile übersteigt jedes andere Gefühl, das ich kenne.´ Und ging."

Der Abschlussbericht, den die Direktorin am Ende des Schuljahres über Pizzigoni schrieb, endete mit den Worten: „Eine intelligente, aber sehr eigensinnige Lehrerin." Dieser Eigensinn schien aber vor allem ein Ausdruck der Ungeduld und des Unbehagens gegenüber der monotonen Pedanterie eines Schullebens zu sein, das im schärfsten Gegensatz zu ihrem Temperament stand. Nach den vorgeschriebenen Probejahren wurde Pizzigoni Inhaberin einer Planstelle als Lehrerin und erhielt eine erste Schulklasse zugewiesen. „Aber ich mache Schule immer nach meiner Art", hieß es schon sehr früh bei ihr. Was aber war `ihre Art´?

Eine lebendige Schule
Als junge Lehrerin bereiste sie gemeinsam mit ihrer Freundin Maria Levi um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das pädagogisch neu erwachende Europa (Elsass, Deutschland, Schweiz), las viel, studierte Berichte über die englische Schule „Abbotsholme", die Landerziehungsheime von Hermann Lietz, Edmond Demolins „École des Roches" in Frankreich oder Tolstojs Schule in Jasnaja Poljana. Sicherlich floss manches von dem, was sich in den europäischen Schulen und Erziehungssystemen gerade an Reformen entwickelte, in Pizzigonis Entwurf einer neuen, „aktiven" Schule ein (in Italien ist das Wort „Reformpädagogik" unbekannt und wird dort mit dem Wort „attivismo" umschrieben, ähnlich Adolphe Ferrière,

Giuseppina Pizzigoni

der die damals „neuen Schulen" unter dem Oberbegriff der „école active" zusammenfasste).
Im Jahre 1909 bot ihr die renommierte „Rivista pedagogica" (Zeitschrift für Pädagogik) die Möglichkeit, ihre Gedanken und konkreten Erfahrungen aus der Praxis der pädagogischen Öffentlichkeit zu präsentieren. Danach begann Pizzigoni an die Türen reicher Industrieller, wohlhabender Kaufleute und betuchter Damen und Herren aus der Mailänder Aristokratie anzuklopfen und um jene finanzielle Unterstützung zu bitten, welche eine Schulgründung benötigte. Obwohl sie keine Publikationen vorweisen konnte, setzten Menschen wie der Verleger Paravia, die Naturwissenschaftler Calzecchi und Munari oder der Industrielle Marelli Vertrauen in sie und wurden ihre Freunde, Berater und Sponsoren ihres Werkes. Ebenso der Neurologe Medea, der viele Jahre später schreiben wird, dass die Rinnovata eine „lebendige Schule sei, weil sie zum Leben, im Leben und durch das Leben erzieht."

Die Rinnovata
So konnte die Rinnovata 1911 für den ersten Jahrgang (als Schulversuch) die Tore öffnen. Das Projekt wuchs rasch an und 1927 unterstützte die Stadtverwaltung Mailands die Vergrößerung der Schule, gemäß dem Plan, den Pizzigoni als Lehrerin erstellt hatte und im selben Jahr wurde die „Stiftung Pizzigoni" - 1934 als staatliche Stiftung (Opera Pizzigoni) anerkannt – zum Zwecke der Verbreitung der Methode und des Lehrplans, zur Vorbereitung und zur Weiterbildung der Unterrichtenden und zur Unterstützung der Schule gegründet. Angeschlossen an die Schule waren Werkstätten, ein landwirtschaftlicher Betrieb wie auch ein Schwimmbad.

Fotos: Opera Pizzigoni

„Und hier noch eine interessante Frage: Wie kann man dem Kind zu einer graduell wachsenden Öffnung seines Geistes verhelfen? Meine Antwort lautet: halten wir die Augen offen, die Sinne wach und die Seele des Kindes aufmerksam auf die Welt gerichtet, was so viel heißt wie auf das Leben."
Giuseppina Pizzigoni

„Es läuft alles schief, weil die Schule nur für den Intellekt und nicht auch für Gefühl und Wille sorgt."
Giuseppina Pizzigoni

„Mein Kindergarten entstand spät: im Oktober 1927", schrieb Pizzigoni. „Als ich die Rinnovata gründete, dachte ich dabei nicht an einen Kindergarten, den ich immer nur als eine soziale Notwendigkeit, jedoch nicht als pädagogisches Bedürfnis erachtete." Mehr und mehr erwuchs in Pizzigoni aber die Erkenntnis, dass man das Übel, an dem die Schule litt, an seiner Wurzel packen muss, nämlich an der Vorschule. In ihrer kleinen Schrift „Il mio asilo infantile" aus dem Jahre 1929 betont sie, für ihr Konzept des Kindergartens von Fröbel die Orientierung an den spontanen Interessen des Kindes übernommen zu haben, von Montessori die Prinzipien der Selbsterziehung und Autokorrektur und von den Schwestern Agazzi die Bedeutung der körperlichen und musikalischen Erziehung sowie die Anleitung der Kinder zu täglichen Arbeiten im Hause. Ergänzend fügt sie als spezielle Eigenschaften ihres Kindergartens hinzu:

„Mein Kindergarten ist für Kinder gedacht, die aus den verschiedensten Gründen nicht genügend von der Mutter betreut werden können. Die Methode, welche in meinem Kindergarten angewandt wird, manifestiert sich nicht in künstlich konstruierten didaktischen Materialien, sondern sie spiegelt das alltägliche Leben im Umkreis des Kindes und beinhaltet familiäre Tätigkeiten. ... Die Themen der alltäglichen und anhaltenden Gespräche erwachsen aus den verschiedensten Arbeiten, denen die Kleinen beiwohnen und aus den vielen Beobachtungen, zu denen sie im großen Feld der „Scuola Rinnovata" angeleitet werden. Das Kind lebt in Freiheit, auch wenn es sich allmählich den Bedürfnissen der Freiheit der anderen, die im selben Umfeld leben, anpassen muss. Deshalb wird es auch in Übungen zur Pflege von Fürsorge und Solidarität eingeführt. Mein Grundgedanke ist der folgende: Das Kind und seine Persönlichkeit respektieren und es sich nach seiner Natur entwickeln lassen."

Diese Forderung, dass das Kind in seiner Personalität zu respektieren sei und niemals „als Wunderkind oder als Musterkind oder als Resultat irgendeines ideologischen Konstrukts" zu betrachten sei, findet man in ihren Schriften an vielen Stellen. „Welche Art von Material benutze ich in meinem Kindergarten, um die Entwicklung des Kindes zu fördern? Das wirkliche Leben: Steine, Blumen, Pflanzen, die Tiere der Schule; ausgewählte Spielsachen, die für die Sinnesentfaltung des Kindes geeignet sind und es auch zu eigenständigen Beobachtungen erziehen." Ganz ähnliche Gedanken finden wir bei Pizzigoni die Schule betreffend.

Die gängige Methode in den Grundschulen umkrempeln
Giuseppina Pizzigoni war künstlerisch sehr begabt und konnte sich lange nicht entschließen, ob sie sich der Pädagogik oder dem Schauspiel zuwenden soll. So ging sie dann letztlich auch mit einer ausgesprochen künstlerischen Sichtweise an die Schule heran und konnte als schöpferische Persönlichkeit das Modell einer auf Wiederholung, auf Auswendiglernen, auf die Vermittlung eingefrorener Denkweisen und auf reines Memorieren basierenden Schule nicht akzeptieren. Sie spürte, wie wichtig und notwendig es wäre, „die in den Grundschulen gängige Methode umzukrempeln."

Dies bedeutete: An der Rinnovata studierte man Milch, indem man einen Stall besuchte, das Brot anhand der Saat, die Biene unter dem Mikroskop. Geschichte wurde dadurch gelernt, dass man ein >>

„Die Tische der Kinder müssen nicht in Reihe vor dem der Erzieherin aufgestellt werden. Keinerlei schulische Apparatur."
Giuseppina Pizzigoni

Museum besuchte, Geographie lernte man wandernd und reisend. Seife wurde selbst hergestellt und man zog medizinische und Gewürzkräuter. Stundenpläne gab es nicht. Als Pizzigoni 1929 ihre Funktion als Leiterin der Schule zurücklegte, blieb der „Geist" ihrer Schule erhalten. Sara Bertuzzi, die von 1956 bis 1986 an der Rinnovata arbeitete und lange den Kindergarten leitete, erzählt von den Ereignissen aus ihrer Zeit an der Schule so, als lägen gar keine Jahrzehnte dazwischen: „Das `Warten können´, das für Pizzigoni so wichtig war und das für den Erwachsenen so schwierig zu sein scheint, wurde an der Rinnovata systematisch gelernt. Die Zeit reichte nicht aus, um allen im Agrarbetrieb beobachtbaren Geschehnissen zu folgen. Die Ankunft neuer Tiere, die Geburten, ... die Schur unseres Schafes und die stille Beobachtung der Bienen, das Mähen, das Wiedereinholen einer Herde. Die außerordentliche Besonderheit eines Ereignisses ließ alle Schulklassen zusammenkommen; dabei war den Kleinsten der beste Platz vorbehalten, geradeso, wie Pizzigoni es vorgesehen hatte: in der Mitte, im `Herzen´ der Schule.

Oftmals wurden die Ereignisse im Agrarbetrieb zum Thema der künstlerischen Darstellung der Kinder. Das Interesse und der Enthusiasmus der Lehrerinnen lieferten den `emotionalen Schub´, der, im Bunde mit der Gewissheit um die Akzeptanz und die Wertschätzung einer jeden Arbeit, alle Ängste, jeden Widerwillen und alle Hemmungen vertrieb. Das beständige Bestreben war es, ein Klima des Vertrauens, des Respekts, der Wertschätzung und der Sicherheit aufzubauen."

Eine seltsame Person

Mit einer solchen Wertschätzung den Kindern gegenüber und einer solchen Form von „Unterricht" stand die Rinnovata den üblichen Schulen fast diametral gegenüber, was zwangsläufig nicht immer mit Gutheißung quittiert wurde. „Ich suchte meine Schule, soweit es in meiner Macht stand, von ihren alten Gebrechen zu heilen, aber ich wurde von vielen nur als eine seltsame Person angesehen", schrieb Pizzigoni. Pierina Boranga war jahrelang Generaldirektorin der Grundschulen in Belluno, in denen sie, in mehreren Sektionen, den Unterricht nach den Prinzipien und nach der Methode Pizzigoni einführte. Sie erinnerte sich an ihr erstes Zusammentreffen mit Pizzigoni wie folgt:
„Ich nahm an einem Lehrertreffen teil. Wir warteten auf den Beginn, als, in Begleitung anderer Personen, eine hochgewachsene Frau mit Brille eintrat. Ich bemerkte sofort einige bissige, kaum verhohlene Bemerkungen von Leuten, die neben mir standen, in Richtung dieser Frau. ... Wer war diese Frau? Man erzählte es mir erst später. Sie war die Gründerin einer Schule, in der man den Kindern das Enthülsen von Bohnen beibrachte, und man lachte bei dieser Mitteilung. Es war Giuseppina Pizzigoni.

Es war eine sehr seltsame Sache; man maß in ihrer Schule den Lernfächern die gleiche Wichtigkeit bei wie der praktischen Arbeit, Gartenarbeit eingeschlossen: vom Samen zum Gebrauch des fertigen Produkts, so wie im Falle des Enthülsens, eine Tätigkeit, die der Würde einer Schule unangemessen und zudem lächerlich erschien. Pizzigoni war mit ihrem neuen Erziehungskonzept ihrer Zeit weit voraus und musste die Kon-

„Was die Absicht betrifft, alles Künstliche zu verbannen, war ich drakonisch."
Giuseppina Pizzigoni

Sämtliche Zitate sind entnommen aus:

Chistolini, Sandra: **Kindererziehung nach Giuseppina Pizzigoni.** Gegenspielerin Maria Montessoris und Begründerin einer femininen Pädagogik, Ferdinand Schöningh Verlag

Böhm, Winfried / Flores D´Arcais, Giuseppe (Hrsg.): **Die italienische Pädagogik des 20. Jahrhunderts**, Klett-Cotta Verlag

Fotos: Opera Pizzigoni

„Ich suchte meine Schule, soweit es in meiner Macht stand, wieder jung und lebendig zu machen."
Giuseppina Pizzigoni

sequenzen dafür auf sich nehmen, da sie für die anderen nur ein bloßes Durcheinander in der gewohnt ruhigen Routine des Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernens hervorrief."

Diametral stand Pizzigoni den anderen Schulen aber auch durch ihren gemeinsamen Unterricht von Jungen und Mädchen gegenüber, indem sie für eine umfassendere Bildung der Frau eintrat oder durch die Absicht, die Sexualerziehung in den Schulunterricht zu integrieren.

Kann man die „Methode Pizzigoni" lernen?

An Schriftlichem hat Giuseppina Pizzigoni nicht viel hinterlassen – und für das Wenige gibt es keine Übersetzungen in deutscher Sprache (sieht man von Sandra Chistolinis vor kurzem erschienenen Buch ab). Es war aber auch nicht die Intention Pizzigonis, den nachfolgenden PädagogInnen ein bis in die Einzelheiten fertiges Konstrukt vorzulegen. Das besagt schon der Titel jenes bescheidenen Büchleins, das sie erst viele Jahre nach dem Beginn ihrer Arbeit herausbrachte: „Linee chiare, semplici a disposizione di tutti gli educatori di buona volontà" - Klare und einfache Leitlinien für alle Erzieher, die guten Willens sind. Im Sinne von Pizzigoni und im Namen der Schule („die Erneuerte") könnte dies auch heißen: die sich selbst auf den Weg machen, um zur Erneuerung beizutragen.

Über Jahrzehnte hinweg wurde die Ausbildung von Lehrern nach der Pizzigoni-Methode von der Opera Pizzigoni durchgeführt wie auch größtenteils finanziert. Die finanzielle Situation der Stiftung verschlechterte sich aber zunehmend und die Kurse mussten letztlich 1992 eingestellt werden. Seither haben die neuen LehrerInnen einfach von den Älteren gelernt und im Abstand mehrerer Jahre fanden immer wieder Symposien oder Kongresse statt, der letzte 2007 in Mailand mit dem Titel: „Die Rinnovata – gestern, heute, morgen" Was aber war der Inhalt der damaligen Kurse?

Sara Bertuzzi, die auch eine zentrale Figur unter den Dozenten der Kurse war, umschrieb die generellen und wesentlichen Ziele der Fortbildungen mit: „Einen Habitus des Beobachtens schaffen; das Interesse der LehrerInnen für eigene Nachforschungen zu fördern." Damit formuliert sie mit anderen Worten das, was Pizzigoni viele Jahre davor schon als die wichtigste Aufgabe und das wichtigste Ziel ansah: das Kind genau zu beobachten! Dazu „die Kenntnis der individuellen und sozialen Kinderpsychologie; die Fähigkeit, das Leben aus der Sicht eines Kindes zu verstehen, ... das Erlernen der geeigneten Methoden, um in die Wissenschaften einzudringen; großes Interesse für die Kindheit als solche und in ihrem Fortgang auf das Morgen, das sie erwartet. Das sind meines Erachtens die unabdingbaren Elemente in der Ausbildung eines Lehrers in einer wahrhaft erneuerten Grundschule." „Unterrichtet nicht: experimentiert!", war als Ausspruch oft zu hören.

Eine ideale Schule ist demnach für Pizzigoni jene, die wir Tag für Tag neu schaffen und aufbauen. „Wir haben hier eine Methode vor uns", schrieb Sandra Chistolini, „die ihrem innersten Wesen nach flexibel ist und in der eigentlich nur einige grundlegende Prinzipien festgehalten werden, die sich wie eine Art geistiger Sauerteig ausbreiten, von dem her alles, was man vorfindet, in Erziehung verwandelt werden kann, kraft der pädagogischen Intelligenz und der sorgfältigen Vorbereitung der Erwachsenen."

Und betrachtet man die Rinnovata als großes Ganzes, bedeutet dies „die permanente Sorge um das Wohlbefinden der Kinder; die Gestaltung eines aktiven, dynamischen Umfeldes, das in konstanter Interaktion mit der umgebenden Gesellschaft steht; die Einführung von Werkstätten; die fortwährende Weiterentwicklung der Erziehungsmethode; der regelmäßige Austausch mit Experten, welche die Geschehnisse der Schule mit ihrem kritischen Blick verfolgen; die auf Innovation gepolte Mentalität der Lehrkräfte; die Offenheit für Reisen und kulturelle Austauschprogramme; schließlich die Nicht-Standardisierung einer Methode, welche sich nicht als Dogma aufdrängen wollte und auch nicht den Anspruch erhob, den ausgetretenen Bahnen einer klar vorgeschriebenen Denkrichtung zu folgen."

In diesem Sinne ist wohl auch der Untertitel von Chistolinis Buch zu verstehen: „Giuseppina Pizzigoni – Gegenspielerin Maria Montessoris und Begründerin einer femininen Pädagogik". Winfried Böhm, viele Jahre Präsident der deutschen Montessori-Gesellschaft, schrieb im Vorwort zu Sandra Chistolinis Buch: „So unerträglich Montessori der Gedanke war, dass eine Erzieherin oder Lehrerin nicht buchstabengetreu der Montessori-Methode folgte und sich anmaßte, Veränderungen oder gar Verbesserungen anbringen zu wollen, so war es für Pizzigoni geradezu ein Albtraum, sich eine Lehrerin oder Erzieherin vorstellen zu müssen, die nach einer unfehlbaren Methode sucht, um sich mit diesem `didaktischen Gehstock´ im Schulalltag auf den Beinen zu halten und/oder sich das eigene kreative Nachdenken ersparen zu können."

Kann man die „Methode Pizzigoni" lernen? „Man kann sich", würde Giuseppina Pizzigoni wohl heute sagen, „- jeder selbst - auf den Weg hin zu einer kindgerechteren Pädagogik machen." So ist die Rinnovata heute das, was engagierte Pädagogen und Pädagoginnen nun schon seit mehr als hundert Jahren in sie einbracht haben und fortlaufend einbringen. Veränderung inklusive.

Rainer Wisiak
ist Waldorf- und Montessori-Pädagoge, war mehrere Jahre Begleiter in der Lernwerkstatt und arbeitet derzeit in einem Zentrum für Inklusion und Sonderpädagogik in Wien

Waldkindergarten und Spiritualität

Bernhard Fuchs

Ein in Meditation erfahrener Mann wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so gesammelt sein könne. Er sagte: „Wenn ich stehe, dann stehe ich. Wenn ich esse, dann esse ich. Wenn ich spreche, dann spreche ich."

Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten: "Das tun wir auch, aber was machst du noch darüber hinaus?" Er sagte wiederum: „Wenn ich stehe, dann stehe ich. Wenn ich gehe, dann gehe ich. Wenn ich sitze, dann sitze ich. Wenn ich esse, dann esse ich. Wenn ich spreche, dann spreche ich. Wenn ich bete, dann bete ich."

Wieder sagten die Leute: „Das tun wir doch auch."

Er aber sagte zu ihnen: „Nein. Wenn ihr betet, seid ihr schon wieder bei euren Geschäften. Wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon. Wenn ihr steht, dann lauft ihr schon. Wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel..."
(Hoffsümmer, Willi: Kurzgeschichten, I. M.-Grünewald-Verlag, Mainz 1981)

Liebe freigeist-Redaktion!
Ich hätte gerne einen Artikel über den Waldkindergarten Saalfelden geschrieben und ich freute mich auch schon darauf, den Waldkindergarten einmal unter dem Gesichtspunkt von Spiritualität zu betrachten. Leider sehe ich mich derzeit nicht dazu in der Lage. Ich bin innerlich nicht frei genug, fühle mich gedrängt, getrieben, genötigt noch hundert andere Sachen zu machen, Dinge zu erledigen, am besten alle gleichzeitig. Es fehlen mir die Kraft und die Ruhe, mich auf eines zu konzentrieren und dabei zu bleiben. Zu sehr hin- und hergerissen fühle ich mich, als dass ich ruhig und entspannt meine Gedanken zu Papier bringen könnte. Im Grunde spüre ich, es geht um das Wichtigste, worüber es sich lohnt Gedanken zu machen, das Einzige, dem es nachzuspüren gilt.

Aber dafür braucht es einen Raum der Freiheit, eine Sphäre der Absichtslosigkeit, eine Zeit des Nicht-Tuns, Muße. Es tut mir leid, euch sagen zu müssen, dass ich es nicht schaffe, mir diese Muße-Stunde zu nehmen - sofort wird sie zur Muss-Stunde, zum

„Der Waldkindergarten ist für mich die Hochschule des Lebens. Mitten in der Natur, inmitten von Kindern – also am Puls von Mutter Natur und am Puls der menschlichen Natur.
Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Warum sind wir da? Was ist der Sinn des Lebens? Was braucht es, um glücklich zu sein? Das sind die elementaren Fragen, die mich auf der Spur halten."
Bernhard Fuchs

„Kinder holen uns herunter, Kinder lehren uns die Einfachheit des Seins. Sie nehmen uns auseinander, sie zerlegen uns, um uns auf ursprüngliche Weise wieder aufzubauen, ..."
Bernhard Fuchs

erzwungenen Abarbeiten von auferlegten Pflichten. Und bei jeder Tätigkeit bin ich mit den Gedanken schon wieder beim Nächsten und Übernächsten, bei dem, was noch alles zu erledigen ist. Und von ganz hinten schreit es: „Spiritualität im Waldkindergarten – setz dich hin und schreib!"

Und ich erkenne und muss bekennen: die Spiritualität, die mir vorschwebt, gibt es nicht. Ich laufe ihr hinterher, versuche ihr nahezukommen, versuche sie zu fassen - und ich erreiche sie nie. Auch wenn sie manchmal zum Greifen nahe scheint. Denn die häre Vorstellung von Spiritualität im Alltag des Waldkindergartens zerbricht, wenn ich sie zu haben glaube, zerrinnt mir zwischen den Fingern, wenn ich sie zu begreifen wähne.

Nur hin und wieder, dann und wann, völlig unerwartet, wie aus dem Nichts, urplötzlich, unbeabsichtigt, taucht der Duft von Spiritualität unversehens auf – oder ich tauche darin ein; wenn ich gerade einem Kind die Schuhe binde, wenn ich mich vor den Kindern in den Büschen verstecke, der Funke sich zum Feuer entflammt oder der Bach wie eine Sinfonie das Spiel der Kinder untermalt. Bei den banalsten Dingen, beim Zusammenkehren, bei unvorhergesehenen Momenten der von Vogelgezwitscher begleiteten Stille im Jausenkreis, wenn ich wie aus heiterem Himmel unvermittelt frei bin, wenn mein Geist frei ist von Erwartungen, Vorstellungen, Konzepten, Plänen, Terminen, Pflichten. Wenn ich den Kindern in die Augen schauen kann, ohne mit der Wimper zu zucken.

Spiritualität – was für ein hohes Ziel! Welch erhabener Anspruch! Geistvoll – vergeistigt – begeistert. Doch wenn ich darüber nachdenke, entgleitet mir das

Foto: Bernhard Fuchs

Wesen, der Geist, und hinterlässt eine hohle Phrase, eine leere Hülse, einen leblosen Körper. Nur das Mittendrinsein, die unmittelbare Begegnung, die absolute Geistesgegenwart, nur im Zustand des Geborenwerdens, im „statu nascendi", strahlt der Geist, das Feuer der Liebe. Es ist nicht Konzentration, es ist „einfach sein", ohne dass es etwas zu erreichen gilt. Es erreicht sich, es ereignet sich, ohne dass ich mache. Jetzt weiß ich es! Die Natur – lat.natura, von nasci- entstehen, geboren werden – Natur – es werde, es werde, es werde, und es wird und wird und wird und ICH mitten drin. Es werde Licht. Es werde ICH. Und es wird ICH. Mein kleines „Ich" wird mehr und mehr zum Meer des großen ICH, zum Ganzen. Du, Natur, erziehst mich zum ICH, zum Einen, zum Allumfassenden und lässt in dir mich selbst erkennen. Wie unglaublich einfach wäre das zu verstehen durch das französische Wort connaissance – Er-Kenntnis, wenn ich es mir auf der Zunge zergehen lasse: co-naissance – zusammen geboren werden. Angesichts der sich unablässig gebärenden Natur werde ich selbst unablässig neu geboren in immer neuen Facetten, auf immer neue Weise.

Unsere Natur als Mensch sind die Kinder. Kinder verkörpern die Natur des Menschen. Kinder, Menschen kindlichen Gemüts, die „Dummlinge" der Märchen werden das Reich erben. Menschen, deren Geist ohne Anhaftung, arglos, lauter, rein ist. In der Begegnung mit der Natur und – natürlich – in der Begegnung mit Kindern (mit dem Kind in uns) können wir unser Wesen entfalten.

Kinder holen uns herunter, Kinder lehren uns die Einfachheit des Seins. Sie nehmen uns auseinander, sie zerlegen uns, um uns auf ursprüngliche Weise wieder aufzubauen, und sie erteilen uns die Absolution, wenn wir es verdienen, wenn wir aufgegeben haben, wenn wir uns ergeben haben, wenn wir bereit sind, uns dem ursprünglichen Glanz des Lebens hinzugeben – dem Licht der Welt.

„Die wichtigste Stunde ist die Gegenwart, der bedeutendste Mensch der, der dir gerade gegenübersteht, und das wichtigste Werk ist die Liebe."
Meister Eckehart

Waldkindergarten Saalfelden:
Gemeinsam mit meiner Frau Lucia, mit Margit, Marika, Daniela und Andreas sowie den Eltern der Kinder versuche ich einen Raum zu schaffen, in dem wir uns, Kinder wie Erwachsene, ganzheitlich entfalten können.
Den Waldkindergarten Saalfelden gibt es seit Februar 2002. Er wird nach dem Salzburger Kinderbetreuungsgesetz geführt und befindet sich in einem ausgewählten Waldgelände am Fuße des Steinernen Meeres.
Kontakt: **waldkindergarten.saalfelden@gmx.at**

Bernhard Fuchs
Jahrgang 1966, Volksschullehrer, Zimmerer, Sozialpädagoge; arbeitet seit 14 Jahren im Waldkindergarten Saalfelden.

„Man kann Kinder nicht stark MACHEN. Man kann sie auch nicht kreativ MACHEN. Diese Schätze müssen die Kinder selber heben. Und zwar nicht anders als in früheren Zeiten. Sie brauchen dazu Freiraum, Raum und Zeit zur Selbstorganisation auf Augenhöhe, sie brauchen verlässliche Beziehungen, einen Rahmen an Wertschätzung durch Menschen, die ihnen etwas bedeuten. Und sie brauchen Gelegenheit zur Selbstbewährung, zu Abenteuern und einer gemeinsamen Bewältigung des Alltags."

Herbert Renz-Polster

Foto: David Meixner

Man muss parallele Strukturen aufbauen

Robert Lugar, Klubobmann und Bildungssprecher des TEAM STRONACH, beantwortete dem freigeist Fragen zum Bildungsprogramm des TEAM STRONACH sowie zu aktuellen Entwicklungen in der Bildungspolitik.

Serie > Bildungspolitik
Teil 3

In der Serie Bildungspolitik interviewen wir die Bildungssprecher der sechs im Parlament vertretenen Parteien. Für das Interview in der kommenden Ausgabe hat Brigitte Jank von der ÖVP zugesagt.

Das Interview führte Rainer Wisiak.

Herr Lugar, wie auf der Homepage des Team Stronach ersichtlich, haben Sie gemeinsam mit ihren Parteikollegen und Parteikolleginnen in Bezug auf das Thema Bildung im Parlament schon einige interessante Entschließungsanträge eingebracht, um an dieser Stelle nur den Antrag auf Abschaffung des politischen Proporzes im österreichischen Schulsystem, den Antrag auf ein transparentes Bildungssystem und Schulautonomie oder den Antrag auf eine Reform der Schulverwaltung zu nennen.
Ja, nur dass diese Anträge im Endeffekt nicht viel bringen.

Weil diese von den Regierungsparteien grundsätzlich abgelehnt werden?
Genau, indem diese Anträge vertagt werden.

Um dann mit dem Ende einer Legislaturperiode auch komplett ad acta gelegt zu werden?
Nein. Sie bleiben dann sozusagen als `ungehobener Schatz´ für immer erhalten und aus diesem `Schatz´ versucht man halt als Oppositionspartei diese Anträge immer wieder hervorzuholen und in den Ausschuss zu bringen. Dort wird ein Antrag dann wieder vertagt, also herumgeschoben, und so ist das ein permanentes Heraufholen und Nach-unten-Drücken und wenn man Glück hat, wird er im Ausschuss einmal abgelehnt – weil dann kommt er zumindest ins Plenum und man kann dann in der Öffentlichkeit dafür Stimmung machen.

Wie ist das zu verstehen?
Ich sage nur ein Beispiel, was die Autonomie betrifft: Als ich im Parlament angefangen habe – das ist schon eine Zeit lang her – hieß es immer: „Autonomie in der Schule – das kommt überhaupt nicht in Frage! Das ist gefährlich, das will keiner, das ist eine Katastrophe." Als die Ministerin Heinisch-Hosek angetreten ist, hat sie gesagt, das wird es nie geben – und im Ausschuss wortwörtlich: „Nur über meine Leiche!" Mittlerweile ist das Thema Schulautonomie in aller Munde, nicht? Und da habe ich sicherlich einiges dazu beigetragen, dass das der Fall ist.

Im Buch „Die mündige Schule – Buntbuch Schulautonomie" schreiben Sie in einem Artikel, dass man der Ministerin bezüglich ihres Verhaltens nicht einmal einen Vorwurf machen könne ...
Ja, denn sie handelt nach politischen Überlegungen und in ihrer Welt tut sie genau das Richtige. In ihrer Welt geht es um Macht und Einfluss. Es geht um

die Möglichkeit, gesellschaftspolitisch dort Einfluss zu nehmen, wo es für die Politik langfristig am effektivsten ist. Die amtierende Ministerin macht wie all ihre VorgängerInnen genau das, was aus machtpolitischen Überlegungen am sinnvollsten ist. Auch die österreichischen Landeshäuptlinge setzen ihre Macht, die sie zweifellos im Bildungsbereich haben, dafür ein, ihre politische Macht auf breiter Front zu sichern.

Wenn aber die Politik nicht die Hauptschuld am Versagen des Schulsystems trägt, wer dann? Die Hauptschuld trägt der österreichische Bürger selbst! Politiker neigen schon seit jeher dazu, ihren eigenen Interessen zu folgen. Die Möglichkeit, dieser Neigung nachgehen zu können, wird aber erst durch einen desinteressierten Bürger geschaffen, der trotz

Robert Lugar
Jahrgang 1970, geboren und aufgewachsen in Innsbruck, verheiratet und Vater von zwei Kindern, wohnt in Niederösterreich. Von 1999 – 2012 selbstständig mit eigener Firma, AquaNorm Wasseraufbereitung. Von 2008 – 2011 Abgeordneter zum Nationalrat für das BZÖ, von 2011 – 2012 ohne Klubzugehörigkeit. Ab Oktober 2012 Abgeordneter zum Nationalrat für das Team Stronach, mit kurzer Unterbrechung auch deren Klubobmann, Bildungssprecher der Partei.

Zum Bildungsprogramm:
www.teamstronach.at/themen/themen-a-z/bildung
www.teamstronach.at/themen/parteiprogramm

Foto: Janina Wisiak

„Wir haben die Politik viel zu lange gewähren lassen. Wir haben den herrschenden Politikern die Möglichkeit gegeben, sich bis ins kleinste Detail ins Schulsystem einzumischen."
Robert Lugar

erkennbaren Fehlverhaltens die Politiker gewähren lässt und wiederwählt. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich will keineswegs alle Politiker pauschal freisprechen, aber wir tragen alle Mitschuld am Versagen des Schulsystems. Wir haben die Politik viel zu lange gewähren lassen. Wir haben den herrschenden Politikern die Möglichkeit gegeben, sich bis ins kleinste Detail ins Schulsystem einzumischen.

Also Parteipolitik raus aus der Schule?
Unbedingt. Leider hat sich die Politik aber wie ein Parasit im Wirtskörper Schule festgesetzt und macht keine Anstalten, diesen zu verlassen. Wenn unser Schulsystem also gesunden soll, müssen wir es der Politik entreißen – freiwillig wird die Politik ihren Wirtskörper nicht aufgeben, denn eine Schule ohne politischen Einfluss kann natürlich auch nicht mehr gesteuert und beeinflusst werden. Ja, aber genau das ist es, was wir vom Team Stronach erreichen wollen.

Dennoch hat die Bildungsministerin die Bildungssprecher aller Parteien eingeladen, mit ihr nach Holland zu reisen, um sich das „Holländische Modell", in welchem die volle Autonomie der einzelnen Schulen eine zentrale Rolle spielt, anzusehen.
Ja, und wir hatten dort ein wirklich unglaublich gutes Programm. Wir haben dort auch mit allen beteiligten Seiten gesprochen, mit Vertretern der öffentlichen Schulen, von Privatschulen, mit dem Ministerium, den dortigen Kontrollorganen und alle Beteiligten haben das dortige System großartig gefunden – bis auf die Gewerkschaft. Und der einzige Punkt, den die Gewerkschaft negativ gesehen hat, war der Druck auf die Lehrer. Dass die Lehrer jetzt gerade in einem sehr komfortablen Zustand sind, weil sie weder gekündigt noch irgendwie sonst behelligt werden können, ist klar. Und im neuen System würde natürlich auch ein gewisser Druck auf die Lehrer entstehen, im Sinne von: „Wieso geht da nichts weiter?" Dass die Gewerkschaft da Vorbehalte hatte, hat die Ministerin dann sehr beeindruckt. Und obwohl sie vorher recht begeistert war, hat sie danach alles ad acta gelegt, so nach dem Motto: „Na, wenn die Gewerkschaft nicht zufrieden ist, dann geht das nicht!"

Wovon war sie denn bezüglich des „HolländischenSystems" speziell beeindruckt?
Sie war in jeder Weise beeindruckt – bis zu dem Gespräch mit der Gewerkschaft. Und das ist ja das Problem, das wir in Österreich haben, das heißt: Es gibt die Gewerkschaft und eben diese Landeshäuptlinge – und beide sind an einer Reform nicht interessiert. Die Lehrergewerkschaft – und da kann man ihr auch keinen Vorwurf machen – hat die Pflicht, auf ihre Lehrer zu schauen. Und die Lehrer wollen natürlich weder Druck noch irgendwie eine Konkurrenzsituation, noch wollen sie kontrolliert werden – das wollen sie natürlich alles nicht.

Und die Landeshäuptlinge wollen eine Reform nicht, weil sie an Macht und Einfluss verlieren würden. Ein kleines Beispiel nur: ich habe zwei Kinder, ein Mädchen mit neun und einen Buben mit elf Jahren. Mein Bub fuhr in der vierten Klasse Volksschule auf Schiwoche, und da die meisten Kinder keinen Helm hatten, hatte die Lehrerin gefragt, ob sie für alle Kinder einen besorgen könne. Und als mein Bub zurück kam, hat mich der Blitz getroffen, denn da stand auf dem Helm ganz groß: „Landeshauptmann Erwin Pröll". Mit diesen Helmen sind alle Kinder eine Woche lang spazieren gefahren. Ich meine, das ist ein Wahnsinn, wenn man sich das überlegt, aber das ist genau der Grund, weshalb sie das nicht hergeben wollen, dieses `Spielzeug Schule´.

Das heißt: Mit der Lehrergewerkschaft will sich die Ministerin nicht anlegen und die Landeshäuptlinge möchte sie möglichst nicht verärgern, weil die Landeshäuptlinge in Wahrheit entscheiden, ob sie Ministerin ist oder nicht. Weil das ist ja etwas, was die wenigsten wissen: Zwar wählt das Volk alle fünf Jahre demokratisch die Regierungsparteien – aber sie werden auch intern demokratisch gewählt. Und wenn man sich anschaut, wer da stimmberechtigt ist, dann sitzen da weit mehr als zur Hälfte die Länder drin. Bei der ÖVP haben wir jetzt zum Beispiel 51 Abgeordnete, und 45 davon sind über die Länder gewählt worden – das heißt, die hat ein Landeshauptmann aufgestellt. Das heißt: ohne Länder keinen Mitterlehner, auch keinen Faymann. Nur, um einmal auf die Machtverhältnisse hinzuweisen.

Wären Sie deshalb für ein „Holländisches System" in Österreich?

Holland hat gestartet mit 100 Prozent öffentlichen Schulen und ist jetzt bei 70 Prozent privaten Schulen und 30 Prozent öffentlichen Schulen. Man hat dort gesagt: Jeder kann eine Schule eröffnen, jeder! Man muss sich nur an die Spielregeln halten und wird regelmäßig kontrolliert – und Schulen werden auch wieder zugesperrt, wenn sie nicht funktionieren. Eltern können dort ihren Bildungsscheck an jeder Schule einlösen – öffentlichen wie privaten. Und jede Schule – öffentliche wie private – muss dort um Schüler werben und wenn sie das nicht schafft, hat sie auch keine Schüler und kann nicht weiter bestehen. Mein Vorschlag wäre, auch für Österreich einen solchen Bildungsscheck einzuführen, den Eltern dann sowohl an öffentlichen wie privaten Schulen einlösen könnten. Das hieße, auch die öffentlichen Schulen müssen sich dann was überlegen, weil sonst immer mehr Kinder von den öffentlichen zu den privaten Schulen abwandern.
In Holland hat das zu einem unglaublichen Aufbruch und zu einer unglaublichen Verbesserung geführt – und das hätten wir halt hier auch gerne! Wir hätten hier vor allem den Vorteil, dass man dieses parallele System schon fahren kann, denn diese Privatschulen gibt es in Österreich ja schon – nur werden die nichtkonfessionellen Privatschulen derzeit kaum bis nicht gefördert! Ein paralleles System aufbauen würde heißen: Wenn der ganze öffentliche Bereich sozusagen in der Hand der Länder und der Lehrergewerkschaft ist, dann gelte es, den privaten nichtkonfessionellen Bereich – wo die Lehrergewerkschaft keine Macht hat, weil es dort kein Lehrerdienstrecht, sondern nur freie Angestelltenverhältnisse gibt, und wo auch die Politiker keine Macht haben – dem öffentlichen Bereich finanziell gleichzustellen. So könnte man ein Parallelsystem einführen und das bestehende öffentliche System aushungern beziehungsweise zu Reformen zwingen. Das wäre die Idee dahinter.

Weil sich das Bildungssystem sonst nicht reformieren lässt?
Ich bin seit zwanzig Jahren in der Politik und habe gesehen, dass sich das >>

„Ich bin seit zwanzig Jahren in der Politik und habe gesehen, dass sich das Bildungssystem von innen her nicht reformieren lässt."
Robert Lugar

Bildungssystem von innen her nicht reformieren lässt. Wenn man aber diese Parallelstruktur macht und die Wahlfreiheit gibt, entsteht Konkurrenz – das ist in der Wirtschaft ein ganz normaler Vorgang. Solange ich alleine bin auf weiter Flur, bestimme ich die Preise und muss mich nicht anstrengen. Wenn aber drei oder vier Firmen die gleichen Leistungen anbieten und möglicherweise sogar noch besser oder günstiger, dann muss ich mir auch etwas überlegen.

Ein Unternehmen, das jahrzehntelang mangelhafte Produkte produziert, diese überteuert verkauft und im Wettbewerb immer weiter zurückfällt, hätte in der freien Wirtschaft keine Überlebenschance. Was in der Wirtschaft undenkbar ist, scheint aber in Bezug auf das österreichische Schulsystem Normalität zu sein – denn wir alle akzeptieren stillschweigend, dass unser Schulsystem bei hohen Kosten extrem schlechte Ergebnisse erzielt.
Und was macht der Staat denn besser als die Privaten? Warum kann ich das Geld pro Kind nicht auch einer privaten Schule geben? Die Ministerin kann es mir nicht erklären. Ich habe sie zweimal gefragt, warum das nicht möglich ist – wo doch beide Schulen die gleiche Leistung erbringen. Dann sagt sie: „Das ist nicht vorgesehen." Worauf ich hinweise: „Aber darüber reden wir ja. Warum ist es nicht vorgesehen?" Und sie antwortet: „Das österreichische Schulsystem ist so gewachsen, das ist nicht vorgesehen." Sie kann es nicht erklären, weil es nicht erklärbar ist. Es ist nicht erklärbar!

Unser Slogan ist: „Politik raus aus der Schule!" Politik hat in der Schule nichts verloren, und zwar deshalb, weil sie in anderen Bereichen auch nichts verloren hat. Zum Beispiel: Wenn Sie eine Gasleitung brauchen in einer Wohnung, kommt der Installateur und legt quer durch drei Zimmer eine Gasleitung. Das ist brandgefährlich und wenn der einen Fehler macht, fliegt alles in die Luft – und trotzdem macht das nicht der Staat. Der könnte ja auch hergehen und sagen: Ich mache das selbst, ich habe da meine Beamten und die schauen, dass da nichts passiert. Aber das macht er nicht, er macht nur ganz strenge Regeln, wonach das geprüft werden muss, dreifach, vierfach – und wenn sich alle dran

Foto: Janina Wisiak

halten, gibt es keine Probleme. Nur bei der Schule wird anders argumentiert: Weil es für die Gesellschaft so wichtig ist, muss es der Staat machen! Aber man weiß, dass der Staat ein schlechter Unternehmer ist – und auch ein schlechter Pädagoge, denn er benutzt Schule als Machtinstrument, indem er sagt: „Ich will da aufpassen, dass nichts passiert" im Sinne von falscher Einstellung politischer Natur. Weil man seit Maria Theresia Angst davor hat, dass dort der Keim einer Revolution entstehen könnte. Da geht es gar nicht darum, alle Kinder fürs Leben vorzubereiten und man sieht ja auch, dass das de facto nicht funktioniert …

In Ihrem Bildungsprogramm wünschen Sie sich einheitliche und vom Bund vorgegebene Bildungsziele, die regelmäßig überprüft werden. Für deren Einhaltung sind dann die DirektorInnen der zur Gänze autonomen Schulstandorte verantwortlich …
Richtig. Die Bildungskompetenz muss ausschließlich beim Bund angesiedelt sein und wir fordern die ersatzlose Streichung aller Landes- und Bezirksschulräte. Und dann müssen wir die Entscheidungsgewalt dorthin geben, wo sie im Sinne unserer Kinder optimal angesiedelt ist: in die Schulen! Denn die einzigen, die im System dazu befähigt sind, gelingenden Unterricht in den Klassen zu bewerkstelligen, sind die DirektorInnen der Schulen mit ihren Lehrkräften. Und Autonomie würde für uns auch heißen: Der Direktor oder die Direktorin wird von einem Rat aus Eltern, Lehrern und Schülern alle vier Jahre gewählt. Die Politik hat dabei kein Mitspracherecht.

Bezüglich eines Bildungsschecks sprechen Sie immer wieder davon, dass pro Kind pro Jahr von einem „Sockelbetrag" von 8.000 € auszugehen ist.
Ja, das sind die durchschnittlichen Schulkosten pro Jahr pro Kind. Uns vom Team Stronach ist es aber wichtig, darauf hinzuweisen, dass dieser „Sockelbetrag" für Kinder mit besonderen Bedürfnissen aufgestockt werden muss. Denn Kinder mit Migrationshintergrund oder Kinder, bei denen es zu Hause Gewalt gab oder gibt, haben einen erhöhten Bedarf an Förderung, da muss man eventuell auch Beratungslehrer oder Schulpsychologen hinzuziehen. Solche Kinder könnten einen Bildungsscheck bis 14.000 € erhalten. So würden Kinder mit besonderen Bedürfnissen oder aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen für die verschiedenen Schulen auch ökonomisch interessant werden, da mit diesem zusätzlichen Geld auch zusätzliche Lehrkräfte für diese Kinder angestellt werden könnten.
Wie löst aber die Ministerin die Situation

„Wir fordern die ersatzlose Streichung aller Landes- und Bezirksschulräte. Und dann müssen wir die Entscheidungsgewalt dorthin geben, wo sie im Sinne unserer Kinder optimal angesiedelt ist: in die Schulen!"
Robert Lugar

„Was man bräuchte – mit einem Satz erklärt – ist ganz einfach diese parallele Struktur: dass man die Privatschulen genauso fördert wie die öffentlichen Schulen!"
Robert Lugar

mit den momentanen Flüchtlingskindern? Da kommt ein Kind, das ist neun, und was machen sie? Sie setzen das Kind in eine dritte Klasse Volksschule und glauben: „Es wird schon mitkommen. Die Lehrer reden eh mit den anderen Kindern und die anderen Kinder ziehen das Kind dann schon mit." Ich meine, da greift man sich ja an den Kopf!

In Holland – einem Land mit sehr hohem Migrationsanteil – werden diese Kinder erst einmal mit einer Basisförderung befähigt, gut aufschließen zu können. Die sagen: Es ist immer nur eine Frage der Förderung! Und diese Mühe einer Basisförderung macht man sich bei uns nicht – und so zementieren wir Ungleichheit. Und die Ungleichheit ist nicht entstanden, weil ein syrisches Kind dümmer ist als ein österreichisches, sondern es tut sich schwer, weil es die Sprache noch nicht kann und mit den Gepflogenheiten bei uns nicht zurechtkommt. Und das Problem ist dann, wenn die Frustrationstoleranz überschritten ist, dass manche dann nur noch frustriert sind. Frustration führt zu innerer Emigration, das heißt: Man will dann nichts mehr lernen oder tätigt Sätze wie „Das brauch ich alles nicht – ich werde eh einmal Fernfahrer." In all den Fällen wären wir in unserem System für einen erhöhten Bildungsscheck.

Haben Sie sich das durchgerechnet, wäre das finanziell machbar?
Ja, wir würden nur unwesentlich mehr Geld brauchen, weil mit unserem System dann auf der anderen Seite die ganzen teuren Verwaltungsstrukturen der jetzt öffentlichen Schulen nicht mehr finanziert werden müssten.

Was wären noch andere wichtige Eckpunkte im Bildungsprogramm des Team Stronach?
Ganztagsschule mit verschränktem Unterricht!

„Verschränkter Unterricht" bedeutet?
Für uns ist es ganz wichtig, dass die Schule ihre Aufgaben nicht an die Eltern delegiert. Im Moment ist es ja leider öfters so, dass schlechte Lehrer ihren Stoff „runterspulen" - ob die Kinder nun mitkommen oder nicht. So wird aber vieles auf das Zuhause verlagert und die Kinder müssen dann den Stoff zu Hause nachlernen oder noch einmal lernen. Und da sind dann die Eltern natürlich stark gefragt. Nur – viele Eltern wollen oder können das gar nicht, sich da hinsetzen, oft haben sie auch nicht die didaktischen Fähigkeiten dazu, um dieses ohnehin nicht Verstandene noch einmal so aufzubereiten, dass es verstanden wird.
Das Modell, das wir jetzt haben, ist ja nicht angepasst an die heutige Zeit. Es ist noch wie zu meiner Schulzeit, ich kann mich noch erinnern: Mein Vater hat gearbeitet, meine Mutter war zu Hause – und hat schon gewartet, bis wir von der Schule kommen und hat uns am Nachmittag beigebracht, was wir in der Schule nicht beigebracht bekommen haben. Mittlerweile müssen aber beide Elternteile arbeiten, um sich das Leben leisten zu können und damit ist es ein Problem geworden, den Kindern am Nachmittag die Förderung zukommen zu lassen, die sie brauchen.

Deshalb verschränkter Unterricht – das heißt, alles wird in der Ganztagsschule gemacht. Und für die einen Kinder heißt das dann am Nachmittag eben viel Freizeit oder Förderung von speziellen Talenten oder eben Förderung für all jene, die am Vormittag nicht mitgekommen sind – um dann im Klassenverband wieder eine homogene Gruppe zu erzeugen. Und wenn die Kinder nach Hause kommen, ist Freizeit und nicht „Ist die Hausübung gemacht?", „Zeig mir deine Hefte!", „Hast du schon alles verstanden?", „Wann hast du die nächste Prüfung?" - denn das ist in Wahrheit alles Aufgabe der Schule und nicht der Eltern.
Und wir wollen die Kinder unabhängig von den Eltern machen – was Bildung betrifft. Weil im Moment haben wir ja in Österreich immer noch das Problem, dass die Eltern den Kindern ihre Bildung `vererben´, auch dadurch, dass beispielsweise ein Arbeiterkind am Nachmittag zu Hause weniger Unterstützung hat denn ein Kind aus einem reichen Elternhaus …

Zur groß angekündigten Bildungsreform – Harald Walser von den Grünen hat ja im letzten freigeist-Interview im Vorhinein schon gemeint, es wird eine „Zwergerlreform" werden …
Reform? Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber jeder, der sich im Bildungsbereich ein bisschen auskennt, sieht, >>

„Mein Vorschlag wäre, auch in Österreich einen solchen Bildungsscheck wie in Holland einzuführen, den Eltern dann sowohl an öffentlichen wie privaten Schulen einlösen könnten."
Robert Lugar

dass man die Eckpunkte dessen, was man wollte, nicht erreicht hat. Schon alleine der Eckpunkt „gemeinsame Schule für alle" - das kann man mit einer 15-Prozent-Region, wo man sich noch dazu auch rausoptieren kann, nicht umsetzen. Noch dazu ist eine gemeinsame Schule nur mit innerer Differenzierung möglich und da fehlen die inneren Differenzierungsmodelle zur Gänze. Und die Evaluation fehlt.

Die soll es 2025 geben ...
Nach zehn Jahren! Das heißt, wenn mein Kind jetzt in der Schule ist, kann es passieren, dass sie nach zehn Jahren draufkommen, dass es ein Fehler gewesen ist, dass diese Reform gescheitert ist – und mein Kind hat sich die Zukunft verbaut? Ich meine, wie krank ist diese Bildungsreform? In Holland wird halbjährlich (!) evaluiert und nicht nur absolut im Sinne unserer Lesetests, wo nur geschaut wird, was das Kind kann, sondern auch relativ – das heißt, dort schaut man, wie sich das Kind entwickelt hat, und das ist ja das Entscheidende.
Ein anderes Problem ist, dass diese gemeinsame Schule – und das sagt jeder Experte – nur mit mehr Geld funktionieren kann, weil man da eine unglaubliche innere Differenzierung zustande bringen muss. Die Frau Ministerin wird jetzt 300 Millionen brauchen – und keiner wird ihr die geben. Ich bin gespannt, wie sie dieses Problem löst, denn der Finanzminister hat schon gesagt: Es gibt kein Geld! Grundsätzlich bin ich ein großer Freund davon, dass man der Schule mehr Geld gibt – aber nur dann, wenn es Konzepte gibt, wie man das sinnvoll einsetzen kann, weil in ein schlechtes Konzept noch mehr Geld reinzustecken macht ja keinen Sinn, nicht? Aus diesem Grunde sind wir mit dieser Bildungsreform auch nicht mitgegangen, weil es einfach keine Reform ist. Da sind die Landeshäuptlinge ja schon fast wieder hilfreich, denn der Erwin Pröll hat schon gesagt, dass es in Niederösterreich keine 15-Prozent-Region geben wird.

Man bekommt das Gefühl, dass sämtliche Oppositionsparteien – was Bildung betrifft – da eigentlich ziemlich einhellig an einem gemeinsamen Strang ziehen. Warum werden gute Argumente nicht gehört?
Sie werden ja gehört. Die Regierungsparteien hören ja die Parlamentsreden, sie wissen eh, wie wir denken. Das Problem ist nur, dass sie es nicht umsetzen können, weil es einfach gegen ihre Intention ist, es ist gegen das, was sie wollen. Und genau das ist der Punkt, das heißt: Man kann nicht erwarten, dass sich das System von sich heraus bereinigt, sondern man muss dem Souverän – das Volk in diesem Falle – die Macht geben, erstens zu verstehen, was da passiert, was da im Argen liegt und dann, dass es sich entscheiden kann: Das muss anders werden! Und eines ist sicher: Wenn das Volk einhellig sagt, so kann das nicht weitergehen – dann geht es auch so nicht weiter.
Und wenn man es immer noch nicht glaubt, dann muss man sich nur irgendwo hinsetzen mit einem weißen Blatt Papier und die Aufgabenstellung ist: „Es gibt kein Schulsystem in Österreich. Skizzieren Sie ein Schulsystem, das in Österreich funktionieren könnte." Glauben Sie im Ernst, dass da jemand auf die Idee kommen würde, die Landeshauptmänner einzubinden und dann irgendwelche Bildungsdirektionen auf alle Bundesländer zu verteilen und und und ... Es würde keiner auf die Idee kommen, ein so kompliziertes System zu bauen, wie wir es jetzt haben! Es stimmt auch nicht, was viele sagen: „Ah, ein gescheites Bildungssystem – das ist alles so komplex." Weil: Bildung funktioniert! Aber halt sehr partiell, nicht? Aber wenn man das, was funktioniert aufbläst, dann funktioniert es auch großflächig. Nur macht man das leider nicht. Man bläst halt Dinge auf, die nicht funktionieren und hofft, wenn man nur mehr und immer mehr Geld reinsteckt in Strukturen, die nicht funktionieren, dass diese irgendwann einmal besser funktionieren. Nur so wird das nichts.

Was man bräuchte – mit einem Satz erklärt – ist ganz einfach diese parallele Struktur, dass man die Privatschulen genauso fördert wie die öffentlichen Schulen!

Vielen Dank für das Gespräch.

Rainer Wisiak
ist Waldorf- und Montessori-Pädagoge, war mehrere Jahre Begleiter in der Lernwerkstatt und arbeitet derzeit in einem Zentrum für Inklusion und Sonderpädagogik in Wien

Foto: Janina Wisiak, Spielwerkstatt

„Jedes Buch kann eine Technik beschreiben, aber eine innere Haltung kann nur von einer Person vermittelt werden."
Lienhard Valentin

Kind sein dürfen - 25 Jahre Spielwerkstatt

Renate Liangos

Wie schade, wenn wir Kindheit nur noch als Vorbereitung auf das Erwachsenenleben sehen. Kindheit hat ihren eigenen Wert. In der Kindheit haben wir die Möglichkeit, unsere Wurzeln und Flügel zu entwickeln, zu erproben und zu entfalten. Diese Wurzeln und Flügel begleiten uns ein Leben lang, geben uns einerseits Halt und lassen uns andererseits Neues entdecken.

Ich kenne einen Ort,
wo versucht wird, den Wurzeln und Flügeln der Kinder jene Nahrung zu geben, die sie brauchen. Als Spielwerkstatt existiert dieser Ort seit 1991, damals in Herzogenburg als elternverwaltete Kindergruppe gegründet und seit dem Jahr 2000 in Pottenbrunn im ehemaligen Forsthaus des Schlosses als elternverwalteter Privatkindergarten weiter geführt. Dieser Ort wird getragen von einer achtsamen Pädagogik und ist geprägt von der liebevollen Haltung der Betreuerinnen. Inspiriert von der Pädagogik Maria Montessoris, von R. und M. Wild, Jean Piaget, Jesper Juul u.a. ist hier ein Raum für individuelles Wachstum und respektvollen Umgang miteinander entstanden. Die Kinder lernen Räume zu teilen, Räume zu begrenzen, Räume zu erweitern. Dabei geht es immer wieder um Freiraum und Grenzen, individuelle Bedürfnisse und Verständnis für andere.

Ein Raum der Vielfalt
Nach einigen Jahren Betreuungserfahrung in der Spielwerkstatt (SWS) kann ich erkennen, dass es zwei Entwicklungsbereiche gibt, die eine große Herausforderung für die Kinder darstellen und auch von den Betreuerinnen eine hohe Präsenz, Einfühlungsvermögen, Klarheit und Humor verlangen. Es sind dies die emotionale und die soziale Entwicklung der Kinder. In einem Umfeld, das von verlässlichen Erwachsenen getragen wird, die Geborgenheit und Sicherheit vermitteln, lernen Kinder ihre Gefühle zu zeigen und sich jene Unterstützung zu holen, die sie brauchen. Kinder wollen sich verstanden fühlen und meistens möchten sie nicht allein gelassen werden. Oft brauchen sie das ausgiebige Weinen und echte Zuwendung, um sich wieder stark zu fühlen. Wir nehmen Kinder in ihrer momentanen emotionalen Verfassung wahr und bewerten nicht, sondern begleiten achtsam.

Wir sind alle Originale, aber wir sind auch eine Gemeinschaft. Durch das Leben in einer Gruppe lernen Kinder teilen, ein „Nein" eines anderen Menschen zu akzeptieren und selbst ein „Nein" aussprechen zu dürfen, andere in ihrem Schmerz zu verstehen und Freundschaften zu schließen. Wir lassen Kinder eigene Lösungen finden, begleiten sie dabei und bringen unsere eigenen Erfahrungen ein.
Für die kognitive, motorische und sensomotorische Entwicklung der Kinder >>

„Kinder leben im Moment, sind spontan und meist nicht zweckorientiert."
Renate Liangos

bietet die SWS eine kindgerechte, vorbereitete Umgebung und liebevolle, begeisterte und reflektierte Berteuerinnen an. In diesen Entwicklungsbereichen entfalten sich die Kinder spielerisch, selbstverständlich, originell, erstaunlich und geradezu fantastisch!

Kinder leben im Moment, sind spontan und meist nicht zweckorientiert. In schöpferischem Tun sammeln sie Eindrücke und drücken sich auf ganz individuelle Weise kreativ aus.

Eine Welt, wo Kinder noch Kind sein dürfen, ohne frühes Leistungsdenken.
In der SWS können die Kinder ganz mit ihren Dingen beschäftigt sein und müssen keine Resultate erzielen. Sie tun dies aber oft, weil sie es selbst wollen, aus eigenem Antrieb oder weil sie freiwillig das Angebot einer Betreuerin aufnehmen. Dann ist es wunderbar, mitzuerleben, wie sie ihre Idee verfolgen und umsetzen und nach Vollendung des Werkes strahlen, ohne erst das Lob eines Erwachsenen zu brauchen. Das Tun ist aus ihnen heraus entstanden und sie wirken erfrischt, nicht müde oder gelangweilt. Sie ruhen in sich und können nun ihrem aktuellen Bedürfnis nachgehen, sei es entspannen, essen und trinken, laufen und klettern oder sich in einem Rollenspiel erfahren.

Die SWS ist eine Gemeinschaft von Eltern, Kindern und Betreuerinnen. Damit das „Miteinander Wachsen" stattfinden kann, muss jede/r Erwachsene an seinem/ihrem Platz seine/ihre Arbeit tun. „Das Spiel ist die Arbeit der Kinder" ist ein berühmter Satz von Maria Montessori. Spiel oder Arbeit – wenn man Kindern zusieht, ist es jedenfalls wunderbar, zu erkennen, mit welcher Freude sie dabei sind.

Um dem Spiel einen sicheren Rahmen zu bieten und ein respektvolles Miteinander zu ermöglichen, haben sich einige klare Regeln bewährt:

- Wir tun einander nicht weh, weder mit Worten noch mit Taten!
- Wir nehmen einander nichts weg und stören einander nicht in unseren Tätigkeiten!
- Wir fragen, wenn wir bei anderen mitspielen möchten, respektieren die Wünsche der anderen und äußern auch die eigenen!

Fotos: Spielwerkstatt

spielwerkstatt
Privatkindergarten auf der Basis ganzheitlichen Denkens

WIR LADEN EUCH ZUM GEMEINSAMEN FEIERN EIN

25 Jahre Spielwerkstatt – Fest am **Samstag, den 21. Mai 2016** in der Spielwerkstatt Pottenbrunn, Schlossallee 11.
Knetmasse, Farbschleuder, große Sandkiste, Ponyangebot, Ruhezone im Garten, Führung durch das Haus und Einblicke in unsere Pädagogik, Informationen zum SWS-Leben, Buffet, genießen und chillen ...

Mehr Infos über uns gibt's auf unserer Homepage **www.spielwerkstatt.at**
Wir sind ein Kooperationskindergarten der Lernwerkstatt Pottenbrunn.
Spenden nehmen wir gerne entgegen, danke!

Die nächste Führung findet am Samstag, den 23. April 2016 um 14:30 Uhr statt. Wir ersuchen um Anmeldung.

„Dieses Zusammenleben ist lebendig, ist in Bewegung, überwindet Berge, segelt in ruhigem Wasser, um sich dann wieder stürmischen Zeiten ausgesetzt zu sehen."
Renate Liangos

- Nach Beendigung einer Tätigkeit räumen wir das Spielmaterial zurück an den Platz!
- Aktivitäten finden in den dafür vorgesehenen Bereichen statt! (z.B. Essen in der Küche oder bei den Tischen im Garten)

Was ist der „Schatz" der Spielwerkstatt?
Im Zuge meiner Überlegungen bin ich zu dem Schluss gekommen, dass die SWS viele Schätze aufzuweisen hat. Unser Garten und die Natur um uns herum sind ein Schatz, für den wir dankbar sind. Aber der größte Schatz scheinen die Menschen und ihr Dasein in der SWS zu sein. Als Erstes fallen einem da natürlich die Kinder ein. Aber die SWS ist deutlich mehr als „nur" eine Kinderbetreuungseinrichtung. Es ist ein Miteinander von großen und kleinen Menschen, ein vielfältiges Lernfeld für alle Beteiligten, mit erprobten Regeln und pädagogischen Vorgaben, die genügend Freiraum zur persönlichen Entfaltung lassen und den erforderlichen Rahmen bieten, um als Gruppe weiter bestehen zu können. Für die Erwachsenen stellt die erforderliche Bereitschaft zu persönlicher Veränderung und Engagement manchmal eine große Herausforderung dar. Die Konzepte in den Köpfen der „Großen" erschweren ein Einlassen auf lebendige Prozesse.

Der Austausch untereinander und mit den Betreuerinnen, gegenseitige Akzeptanz, Verständnis, Gespräche, Elternabende und gemeinsame Veranstaltungen und Feiern bieten auch den Erwachsenen bereichernde Erlebnisse und Unterstützung.

„Jedes Buch kann eine Technik beschreiben, aber eine innere Haltung kann nur von einer Person vermittelt werden."
(Lienhard Valentin)

Diese innere Haltung wird in der SWS nun seit 25 Jahren gelebt. Getragen von vielen Erwachsenen und vielen Kindern. Und sie ist nach all diesen Jahren immer noch und immer wieder eine Herausforderung. Dieses Zusammenleben ist lebendig, ist in Bewegung, überwindet Berge, segelt in ruhigem Wasser, um sich dann wieder stürmischen Zeiten ausgesetzt zu sehen. Aber das Schiff SWS segelt unter einem guten Stern, an dem es sich orientieren kann: das ist die liebevolle Haltung der Erwachsenen, die bei Weitem nicht perfekt sind, aber bereit zu lernen und gemeinsam, als Eltern und Betreuerinnen und zusammen mit den Kindern zu wachsen.

Danke!
An dieser Stelle möchte ich als ehemalige Mutter, ehemaliges Vorstandsmitglied, als langjährige Betreuerinnenvertretung, Betreuerin und derzeitige päd. Leiterin der SWS allen Menschen danken, die zum Bestehen der SWS beigetragen haben, sei es als Elternteil in vielfältigen Funktionen, Großeltern und unterstützende FreundInnen, als BetreuerInnen oder päd. Leitung. Und vor allem danke ich allen ehemaligen und derzeitigen Kindern der SWS für ihr Dasein, ihr Vertrauen und ihre Lebendigkeit, die den Ort Spielwerkstatt bereichern und erfüllen.

Mag. Renate Liangos
Pädagogin, Montessori-Diplom, Ausbildung „Das Malspiel" bei Arno Stern, ganzheitliche Tanz- und Bewegungspädagogin, päd. Leitung der Spielwerkstatt, Mutter von zwei Söhnen, ein Enkelkind

Sarah und Lara

Interviews mit Sarah Blöchl (16) und Lara Gerstbauer (21), zwei ehemaligen Spielwerkstatt-Kindern

Die Interviews führte Kathrin Niessl

Liebe Sarah, warum haben sich deine Eltern für die Spielwerkstatt entschieden?
Meine große Schwester war in einem Regelkindergarten und da hat's leider nicht gepasst. Meine Eltern wollten uns immer schon frei erziehen, und da sind sie auf die Spielwerkstatt gestoßen. Meine Schwester ist dann auch umgestiegen.

Was hast du in der Spielwerkstatt am liebsten gemacht?
Wir haben gerne Schatzsuche gespielt. Am liebsten war ich bei den Montessori-Materialien und beim Singen. Bastelraum und auch der Bewegungsraum waren immer gut. Im Garten haben wir des Öfteren die Weintrauben vom Weinstock genascht. Was besonders lustig war – wenn wir uns in der Sandkiste gegenseitig Sand ins Gewand gefüllt haben und niemand hat sich darüber aufgeregt.

Was war für dich das Besondere an der Spielwerkstatt?
Das Tolle war einfach, dass wir vieles ausprobieren konnten. Es gibt ja einige Regeln, aber innerhalb dieser Regeln kann man sich frei bewegen. Die Leute waren einfach so lieb – es hat sehr gut gepasst. Geprägt hat mich das alles schon, da bleibt einfach viel hängen.

Wie ging es nach der Spielwerkstatt weiter?
Meine Schwester und ich sind beide in die Lernwerkstatt gegangen, haben aber dann später in den Freiraum nach Oberwölbling gewechselt, weil sich meine Schwester dort wohler gefühlt hat.

Kathrin Niessl
zweifache Spielwerkstatt-Mama von Selma, 6 Jahre und Leo, 3 Jahre

Wie war es für dich, letzten Herbst als Praktikantin in die Spielwerkstatt zurückzukehren?
Ja, total schön! Alles war irgendwie etwas kleiner, als ich es in Erinnerung hatte (lacht). Es hat mich jedenfalls darin bestärkt, meinem Berufswunsch Kindergärtnerin zu folgen.

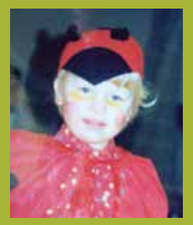
Liebe Lara, was hast du in der Spielwerkstatt am liebsten gemacht oder gespielt?
Ich hab sehr gerne gebastelt (wie Ina & Mia). Hab auch immer Sackerl voller Gebasteltem mit nach Hause genommen und dann an meine Omas und Opas verschenkt! Draußen war ich auch gerne! Vor allem den Körper „eingatschen", anmalen, oder mich einfach dreckig machen war mir eine wirkliche Freude, weil's einfach möglich war und keiner sagte „Geh naa, jetzt ist dein Leiberl dreckig" etc.

Was war für dich das Besondere an der Spielwerkstatt?
Für mich war das Verhältnis zwischen allen Leuten dort so besonders. Man wusste, dass die Erwachsenen die Regeln bestimmen, aber trotzdem waren wir eigentlich alle gleichgestellt. Also Betreuer und Kinder. Es gab nie sofort ein Nein, ohne zu wissen, warum das jetzt nicht geht. Wenn etwas nicht möglich war, wurde mir erklärt, warum, und dann war es für mich eigentlich auch okay.

Denkst du, dass dich deine Zeit in der Spielwerkstatt geprägt hat?
Ja! Meine Zeit in der Spiel- und Lernwerkstatt hat mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin. Das Klima war an beiden Orten sehr angenehm und jeder konnte sich die Zeit nehmen, die er/sie brauchte, um seine Persönlichkeit zu entwickeln.
Ich hab meine Kindheit als sehr schön in Erinnerung, weil ich alles ausprobieren durfte. Vor allem war ich immer stolz darauf, anderen erzählen zu können, was bei uns möglich ist. Den ganzen Körper anmalen, herumgatschen, radfahren etc.

Wie geht es dir jetzt, wenn du an die Spielwerkstatt denkst?
Wenn ich meine Geschwister abhole, ist es sehr schön zu sehen, wie viel Spaß die Kinder haben und wie offen sie sind.

Sarah Blöchl
ehemaliges Spiel- und Lernwerkstatt-Kind, Einstiegsjahr 2002. Im Herbst 2015 absolvierte sie ein Praktikum in der Spielwerkstatt.



Lara Gerstbauer
ehemaliges Spiel- und Lernwerkstatt-Kind.Einstiegsjahr 1998. Ihre beiden Schwestern Ina und Mia (beide 5 Jahre) besuchen derzeit die Spielwerkstatt.

Buchtipps

Welzer, Harald / Gieseke, Dana / Tremel, Luise (Hg.)
FUTURZWEI Zukunftsalmanach 2015/16
Geschichten vom guten Umgang mit der Welt.
Fischer Verlag, 2014

Das 21. Jahrhundert braucht Orientierung – Geschichten von besseren Lebensstilen, Geschichten über eine gelingende Zukunft. Die Entwicklung einer zukunftsfähigen Gesellschaft wird von unterschiedlichen, oft sehr erfolgreichen Projekten vorangetrieben: von verantwortungsbewussten Unternehmern, zivilgesellschaftlichen Initiativen und engagierten Bürgerinnen. Kurz: von Menschen, die ihre Handlungsspielräume nutzen, um wegweisende, andere Formen des Produzierens, Wirtschaftens und Zusammenlebens zu entwickeln.

FUTURZWEI. Stiftung Zukunftsfähigkeit setzt sich gegen die verantwortungslose Fortschreibung des Business as usual ein und zeigt, wie Gegenentwürfe zur Leitkultur des Wachstums und der Verschwendung in Gestalt von nachhaltigen Unternehmenskulturen, Gemeinschaftsprojekten oder Genossenschaften schon heute praktiziert werden. In 82 Geschichten gelungener Praxis, in denen nicht mehr über die Verhältnisse gelebt wird, präsentiert FUTURZWEI Handlungsoptionen und Vorbilder für eine gerechtere Zukunft und eine enkeltaugliche Gesellschaft, fernab von Katastrophenszenarien und wirtschaftlichen Wachstumsraten.

Reinhard Haller
Die Macht der Kränkung
Ecowin, 2015

Reinhard Haller ist Facharzt für Psychiatrie und Neurologie und Psychotherapeut. Er leitet eine Psychiatrisch - psychotherapeutische Klinik mit Schwerpunkt Abhängigkeitserkrankungen. Als einer der renommiertesten Gerichtspsychiater Europas hat er in vielen spektakulären Kriminalfällen (u. a. Jack Unterweger und Franz Fuchs) Gutachten erstellt. Er hat zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten verfasst und ist Autor mehrerer Bestseller. In seinem jüngsten Buch befasst er sich mit dem bislang wenig beachteten Thema der Kränkung.

Kränkungen sind einerseits alltäglich und unvermeidlicher Bestandteil der menschlichen Kommunikation. Im Laufe unseres Lebens sind wir immer wieder Kränkungen ausgesetzt und werden auch (bewusst oder unbewusst) andere kränken. Andererseits liegt so beinahe jedem menschlichen Problem eine Kränkung zugrunde. Die Macht der Kränkung hat sich dem Autor besonders intensiv in seiner Tätigkeit als Kriminalpsychiater und Gerichtsgutachter gezeigt: Bei zahlreichen Mördern, Räubern oder Attentätern konnte er kein anderes Motiv als tiefe Gekränktheit finden. Das wissenschaftlich fundierte Buch beschreibt leicht verständlich in zahlreichen Beispielen verschiedene Erscheinungsformen und Folgen von Kränkungen. Im letzten Abschnitt des Buches bekommen wir von Reinhard Haller nicht nur interessante Hinweise zum Umgang mit Kränkungen, sondern der Autor vermittelt auch die Chancen, erlittene Kränkungen zur Selbstkenntnis zu nutzen.

Peter Maier
Schule – quo vadis?
Plädoyer für eine Pädagogik des Herzens.
Edition Octopus, 2015
Buchbezug: www.initiation-erwachsen-werden.de

„Schule macht krank, besonders das G8-Turbo-Gymnasium!" So klagen immer mehr Eltern und Schüler in Deutschland. Tatsächlich hat im Bildungssektor seit dem sogenannten Pisa-Schock eine wahre Reformflut eingesetzt – veranlasst von den Kultusbehörden und auf Druck von Wirtschaftskreisen. Diese Reformen gehen häufig über die Köpfe von Lehrern und Schülern hinweg.
Schulen sind aber keine beliebigen Versuchslabore, Kinder und Jugendliche keine digitalisierbaren Lernmaschinen. Gerade in der Pubertät brauchen Schüler im Lehrer einen verständnisvollen Menschen, der ihnen nahe steht, sie ermutigt und unterstützt und ihnen genügend Raum lässt für Kreativität, Selbstreflexion und für die Ausbildung sozialer Kompetenzen. Der erfahrene Pädagoge Peter Maier entwickelt an Hand des Modells des Lebensrades seine „Pädagogik des Herzens", die neben der Wissensvermittlung die Bedürfnisse der Schüler, ihre Persönlichkeitsentwicklung, ihre Charakterbildung und ihre Werteerziehung im Blick hat. Er zeigt auf, dass eine integrative Pädagogik nötig und eine Schule mit menschlichem Antlitz auch in Zeiten des beständigen Reformdrucks bezüglich Schulstruktur, Bildung und Unterricht möglich ist.

Der freigeist ist aus der Lernwerkstatt im Wasserschloss heraus entstanden. Die Lernwerkstatt ist ein Ort, an dem freie Pädagogik ihre praktische Umsetzung findet. Für eine Zeitschrift für freie Pädagogik bedeutet dies ein unerschöpfliches Reservoir an Erfahrungen, Beobachtungen und Ideen, die aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entstehen. Informationen über die Schule finden Sie unter:
www.lernwerkstatt.at

Fotos: Elias Mayr, David Meixner

„Theater hat hier einen hohen Stellenwert!“

Ein Interview mit Silke Häusler, der neuen Leiterin der „Pistatschios“, der Theatergruppe der Lernwerkstatt.

Das Interview führte Reinhard Kraus.

Silke, du bist die neue Leiterin oder pädagogische Begleiterin der Theatergruppe in der Lernwerkstatt in diesem Schuljahr. Was sind deine persönlichen Berührungspunkte mit dem Theater, was ist deine eigene Geschichte?
Meine eigene Geschichte ist, dass ich schon immer - also schon als Kind - gerne Theater gespielt habe. Als Erwachsene habe ich in den Wohnorten, an denen ich gelebt habe, in verschiedenen Theatergruppen mitgespielt und mitgewirkt. Ich habe mich auch bei den Jugendlichen engagiert, habe Assistenz gemacht und habe selber eine Kinder-Theatergruppe geleitet. In den Klassen habe ich immer Theater in den Unterricht eingebracht.

Du bist jetzt seit einem halben Jahr bei den Pistatschios. Was sind die ersten Erfahrungen, was hat sich in dem halben Jahr getan?
Viel, spannend war's! Ich habe gemerkt, was für eine große Gruppe an interessierten Kindern und Jugendlichen Norbert (der langjährige Leiter der Pistatschios) mit seinem Engagement in den letzten 20 Jahren aufgebaut hat. Diese große Gruppe zu übernehmen, war gar nicht so einfach. Letztlich auch, weil ich anders arbeite, einen ganz anderen Stil habe, da ich ja auch eine andere Person bin.

Wie ist es dir mit der Gruppenfindung ergangen, mit der Konsolidierung der Gruppe?
Das pädagogische Team und ich haben entschieden, wir öffnen das Angebot für alle, die Interesse haben – und dann habe ich 40 Kinder gehabt, die alle Theater spielen wollten! Zuerst habe ich mir gedacht: Super, so viele Interessenten, also Theater hat in der Lernwerkstatt einen wirklich großen Stellenwert. Dann habe ich aber gemerkt: Wauhh, ich allein, mit 40 Kindern - wie soll das gehen?
So hatten wir dann die Idee, die große Gruppe in drei kleinere Gruppen nach Altersklassen aufzuteilen. Ich habe gemerkt, dass manche Kinder in ihrer Altersgruppe weniger Probleme haben, sich zu öffnen. Also gerade bei den Jüngeren, wenn jetzt zum Beispiel die Großen dabei sind. Wie ist dann einer mit acht Jahren? Ist er dann wirklich in seiner Rolle? Oder hält er sich zurück? So hat es sich dann ergeben, dass wir drei Gruppen gebildet haben – und es hat sich als recht gut erwiesen.

Die Jüngsten haben ja auch schon etwas aufführen können, oder? Welches Stück wurde gespielt?
Ja, die haben bei der Schul-Weihnachtsfeier gespielt. „Wach auf kleiner Bär, Weihnachten ist da!“. Das erste große Stück, einige standen ganz neu auf der Bühne. Wir hatten nicht viel Zeit, das vorzubereiten, da wir nur 14-tägig proben konnten.

Und konnte damit ihr Anspruch, einmal Theater zu spielen, befriedigt werden?
Genau. Für die Jüngeren war es wichtig, einmal auf die Bühne zu kommen. Und ich hatte das Gefühl, für sie war es einfach wichtig, in ihrem Kostüm - als Tier - auf der Bühne zu sein. Und auch mal ein bisschen zu spüren: "Wie ist es überhaupt, vor Publikum zu spielen und mich zu trauen, mutig zu sein?" Darum war es sicher gut, was für die Jüngeren gemacht zu machen, auch als Gruppe. Ich habe sie dann hinterher gefragt: „Wie ging es euch, wie habt ihr euch gefühlt?“ Und alle waren der Meinung: das war cool!

Die Gruppe, mit der du jetzt das neue Stück vorbereitest – das sind Kinder ab wie viel Jahren?
Es gibt jetzt noch die 10 bis 12-Jährigen, das ist die mittlere Gruppe. Und ich arbeite mit den Sekis, die zwischen 12 und 16 Jahre alt sind. Da habe ich jetzt angefangen, mehr meinen Stil reinzubringen, das Freie. Die Rollen, das Stück selbst zu erarbeiten und zu schauen, was passiert? Auch mit der Gruppe - und wie fühle ich mich? Mir geht es einfach darum, das auch auf die Bühne zu bringen, mehr werkstattmäßig zu agieren und nicht was Vorgefertigtes einzuproben. Das klappt eigentlich super und ich habe auch das Gefühl, sie wachsen darin. Da ist viel Emotion drin. Da war letztens der Satz: „Bahhh, ich brauch da hinterher eine Stunde, um wieder ich selbst zu sein, so war ich in der Rolle ...“. Und da denk ich, ja, das ist es, darum geht es - zu spüren: „Ich spiel da jemand, das ist irgendwie in mir drin!“ Und das ist das Ziel, dass wir so auf die Bühne gehen. Zu schauen, was beschäftigt die Jugendlichen gerade, was ist gerade da. Und da kam das Flüchtlingsthema. Das war ja im Sommer ganz aktuell und das habe ich dann aufgegriffen. Dadurch ist dieses Stück entstanden, wo es darum geht, dass Flüchtlinge da sind und einerseits aufgenommen werden, Helfer haben, und andererseits abgelehnt werden, gar Anschlägen ausgesetzt sind. Und da haben wir jetzt ein Stück gemacht, woran wir arbeiten.

Wie gehen die Jugendlichen mit dem Thema Flüchtlinge um? Das ist ja nicht so leicht - in der Gesellschaft, in den Medien wird es ja sehr ambivalent behandelt. >>

Ich bemerke, dass sie sehr betroffen und berührt sind, es beschäftigt sie. Sie kennen sich teilweise recht gut aus, weil sie auch in Traiskirchen waren, schon Kontakte geknüpft haben und sich da auch ziemlich engagieren, in Begegnung sind. Und das spüre ich, das kommt auch in das Stück rein und trotzdem ist es ihnen auch wichtig, ihre momentane Emotion auszuleben. Es hat mich bei der Rollenvergabe gewundert: Wer ist bei den Ablehnern dabei? Wer ist bei den Helfern? Dass viele sich auch mal für die Ablehner gemeldet haben, weil sie einfach ein bisschen ihre Wut, die sie dieser Thematik gegenüber empfinden, ihre Hilflosigkeit da dann ausdrücken können.

Beim Theater hat man ja einen ganz anderen Zugang zu dem Thema, als man es sonst hat. Man schlüpft in die Rolle eines Flüchtlings. Das ist schon auch eine besondere Herausforderung, sich mit dem Menschen, der auf der Flucht ist, zu identifizieren. Was spür ich da?
Mhm, ja. Das können wir auch nur dann erleben, wenn wir wirklich drin sind, einfach damit spielen. Auch zu spielen, wie ist es, wenn ein Anschlag auf das Flüchtlingslager verursacht wird. Wie fühlst du dich dann, wenn du als Flüchtling dort gerade untergebracht bist? Was ist da für eine Emotion? Also mit diesen Emotionen zu arbeiten. Um zu spüren: Was geht da eigentlich wirklich ab? Nicht nur, was sehe ich und was höre ich, sondern: was kann ich da nachempfinden? Das finde ich das Spannende am Theater, du kannst ja alles ausprobieren.

Das Stück wird also zusammen erarbeitet. Wie läuft das genau ab?
Es ist eigentlich ein Werk von ihnen. Ich habe versucht, alle Wünsche hineinzubringen. Für die eine war es ganz wichtig: sie möchte sterben - das hat mich überrascht. Ja, da will jemand sterben. Aber das scheint auch ein Thema von ihr zu sein, also sich mit dem Tod auseinandersetzen zu wollen. Diese Themen, die sie mitbringen, die versuche ich, reinzubringen. Ich denke, das wollen sie ja reinbringen, das wollen sie ja ausdrücken und das finde ich, ist das Wichtige. Also, so arbeite ich.

Gibt es einen gewissen Leitfaden, die Geschichte im Groben?
Ich gebe den Rahmen, ich halte den Rahmen - und es wird improvisiert. Meine Übung ist immer wieder den Fokus zu halten, die Konzentration zu halten. Wir sind da jetzt in der Gruppe zwölf Schauspieler und das ist nicht wenig. Und dann haben sie ja auch noch viel anderes nebenher, das Theater ist ja nur ein Teil ihrer Zeit. Es wäre natürlich schön, wenn wir mehr Zeit hätten, um intensiver dranzubleiben. Es ist jedenfalls voll schön, zu erleben, wie sie da mittun und mitwirken und wie sie merken: das ist auch ihres. Also sie spielen eigentlich ihres.

„Die Rollen, das Stück selbst zu erarbeiten und zu schauen, was passiert? Auch mit der Gruppe - und wie fühle ich mich? Mir geht es einfach darum, das auch auf die Bühne zu bringen, mehr werkstattmäßig zu agieren und nicht was Vorgefertigtes einzuproben."
Silke Häusler

Wohin jetzt?
Menschen auf der Flucht
Theaterstück frei nach dem Roman „Funklerwald" von Stefanie Taschinski

Premiere: Sa, 11.Juni 2016
Kulturhaus Wagram, Oriongasse 4, St. Pölten
Viertelfestival NÖ, Mostviertel 2016
Festivalmotto: „Fliehkraft"
2016.viertelfestival-noe.at

Ein Projekt des VIERTELFESTIVAL NÖ MOSTVIERTEL 2016

Fotos: Elias Mayr, Reinhard Kraus

Wann und wo genau wird das Stück aufgeführt und in welchem Rahmen? Und gibt es schon einen Titel?
Ja, es gibt einen Titel - "Wohin jetzt?". Und es wird im Kulturzentrum Wagram (St. Pölten) im Rahmen des Viertelfestivals aufgeführt. Dabei haben wir auch einen Preis bekommen, 1.500 Euro.

Wie ist der Stand der Dinge? Normalerweise ist bei den Pistatschios meistens bis zum Schluss nicht klar, ob das Stück rechtzeitig fertig wird :)
Ich habe heute gesagt: „Wir machen eine Theater-Werkstatt, das wird ein Projekt. Und wie gerade der Stand ist, so werden wir auf die Bühne gehen!" Also, es ist recht labormäßig. Wir sind dran, wir arbeiten dran. Mir ist auch wichtig, dass alle Spaß haben. Das ist für mich der Oberfaktor - es soll Spaß machen und sie sollen gerne kommen. Ich möchte nicht, dass es eine Pflicht wird. Und was bis dahin ist, das ist. Und wir sind da! (lacht ...)

Im Sinne von: Der Weg ist das Ziel?
Genau, ja. Und bei der mittleren Gruppe - da müssen wir schauen. Da ist eine Sozialdynamik in der Gruppe spürbar. Da muss sich die Gruppe erst noch finden. Da merke ich, da ist das Alter noch einmal ganz speziell. Anfang Pubertät, wo noch viel an sozialen Geschichten läuft. Da sind die Sekis (die Älteren) schon durch, das interessiert die nicht mehr. Die andere Gruppe ist da noch mittendrin, so von „mögen - nicht mögen". Da merke ich, da ist nicht nur das Theater gefragt, sondern da muss man auch noch anders agieren. Und da ich das alleine mache, ist das schon eine große Herausforderung.

In diesem Sinne wünscht der Freigeist eine tolle Erfahrung mit der „Herausforderung Theater" und sagt „Toi, toi, toi".
Danke.

Danke für das Gespräch!

Silke Häusler
ausgebildete Sonderschullehrerin, Montessoripädagogin, Kunsttherapeutin i.A. und derzeit Begleiterin der Theaterwerkstatt in der Lernwerkstatt Pottenbrunn

Reinhard Kraus
ist Landschaftsplaner und Vater von zwei Schülern und einer Absolventin der Lernwerkstatt

Der Ernst des Rollenspiels

Das Interview mit Ulli Tinhofer-Sonntag führte Paul Braunstätter.

Ulli Tinhofer-Sonntag hat zehn Jahre lang Biologie, Chemie und Physik an der HLW Türnitz unterrichtet. Seit sechs Jahren ist sie in der Lernwerkstatt als Begleiterin tätig. Nach der Arbeit mit Oberstufenschülerinnen war es für sie sehr spannend, hier zu beginnen, wo sie auch mit ganz jungen Kindern zu tun hat und neue Erfahrungen sammeln konnte. Im folgenden Interview berichtet Ulli Tinhofer-Sonntag über den Schulalltag im Rollenspielbereich.

Die ganz jungen Kinder haben auch ihre besonderen Bedürfnisse. Welche Erfahrungen hast du als Betreuerin damit gemacht?
Im Moment erlebe ich, dass einer der Lieblingsbereiche der jungen Kinder der Rollenspielbereich ist. Das ist in unserer Pädagogik ein Bereich, der uns überhaupt sehr wichtig ist und wo wir immer wieder versuchen, ihn liebevoll mit vielen Materialien zu gestalten. Hier gibt es unter anderem einen Kaufmannsladen, ein so genanntes „Puppenhaus", wo die Kinder viele verschiedene Dinge vorfinden. Es gibt einen Herd, eine Abwasch, kleine Tische und Sessel. Manchmal wird der Bereich in ein Restaurant umgestaltet, wo es dann Großgruppenspiele gibt. Manchmal wird Familie gespielt, dann sind hier nur zwei bis vier oder vielleicht fünf Kinder aktiv. Sie lieben es, sich zu verkleiden. Bei diesen Kindern merkt man dann sehr genau, wie sie ihre Eltern beobachten, wie oft sie in der Küche sind: Manche Kinder geben schnell, schnell etwas in einen Topf. Andere gehen vorher in den Kaufmannsladen, suchen dort das Gemüse aus, das wird dann fein säuberlich über dem Topf klein geschnitten, es wird umgerührt und dann muss die Suppe noch ziehen. Manchen Kindern ist es wichtig, liebevoll den Tisch zu decken. Dafür steht jede Menge Geschirr zur Verfügung und ein Tischtuch. Unlängst gab es ein ganz nettes Rollenspiel: Die Kinder waren im sogenannten Schulspielbereich, ein Kind war die Lehrerin, drei andere Kinder waren Schülerinnen und die Lehrerin ist sehr streng gewesen. Während die Kinder in der Schule waren, hat die Mama zu Hause das Essen vorbereitet und gewartet, bis die Kinder von der Schule heim kommen.

Das heißt, man merkt schon Unterschiede von den einzelnen Kindern, wo sie herkommen, wie sie zu Hause leben, wie ihr Alltag abläuft. Das spiegelt sich in den Rollenspielen wider, ist das richtig?
Das spiegelt sich sehr stark wider! Es gibt zum Beispiel einen Burschen, der das Telefon verwendet, um lange geschäftliche Telefonate abzuhandeln und das mit großem Ernst macht. Bei anderen Kindern ist zum Beispiel gerade ein älterer Bruder, Cousin oder Freund beim Präsenzdienst. Dann wird auch der Rollenspielbereich umgestaltet in höchst kriegerische Militärlager, die etwa mit Polstern, Stangen und Tüchern ausgeschmückt werden. Die Kinder verwandeln sich teilweise in Roboter, Kampfroboter. Diese Spiele wirken auf den ersten Blick recht gewalttätig. Wenn man genauer hinschaut, sind sie sehr fantasievoll und in den meisten Fällen völlig losgelöst von irgendwelchen Konflikten. Bei diesen Spielen ist es für mich wichtig, gut aufzupassen: Wenn es zu Konflikten kommt, dann unterbreche ich das Spiel, denn Konflikte wollen wir anders lösen, nicht mit Aufeinander-Zielen. Wenn kein Konflikt dabei ist, dann kann das ein lustvolles Spiel sein, das sich über drei Stunden hinziehen kann, wo das Schießen nicht im Vordergrund steht. Wenn das Schießen aus einer anderen Ecke kommt, zum Beispiel daher, dass die Kinder sehr viel vor dem Fernseher gesessen sind oder viele unpassende Computerspiele gespielt haben, dann schauen diese Spiele völlig anders aus: Dann fehlt dieses liebevolle, detailreiche Einrichten des Lagers oder der Höhle. Dann wird egal was genommen, das kann eine Gurke aus dem Kaufmannsladen sein, oder eine Keule zum Jonglieren, es ist jedenfalls ein Gewehr. Die Kinder reden dann kaum miteinander, sie zeigen kaum Emotionen, es geht darum, zu schießen. Man stürzt zu Boden, zählt eine gewisse Zeit, steht wieder auf und schießt weiter. Es sind Endlosschleifen, die sich da wiederholen ohne allzu viele Varianten und ohne wirklich aufeinander einzugehen.

Da geht es immer um Gewaltspiele, Schießen, Kämpfen und solche Themen?
Bei Kindern, die unserer Meinung nach ungeeignete Medienerfahrungen haben, ist das ein großes Thema. Wir merken aber auch sehr rasch den Unterschied, wenn die Eltern den Medienkonsum einschränken, wie das Spiel der Kinder vielfältiger wird und wie sie auch in andere Gruppen hineinkommen. Da ist es sehr nett, wenn Mädchen mitspielen, weil Mädchen Schießspiele meistens nicht so besonders schätzen und sagen: „Wir spielen schon mit, aber nur wenn nicht geschossen wird!" Und wenn die Burschen wollen, dass die Mädchen mitspielen, dann lassen sie sich darauf ein und auf einmal sind es wilde Spiele, wo Katzen Hunde jagen und sich durch den ganzen Bereich wilde Verfolgungsjagden liefern. Dann wird das Spiel wieder viel lebendiger.

Fotos: David Meixner

„Und wenn die Burschen wollen, dass die Mädchen mitspielen, dann lassen sie sich darauf ein und auf einmal sind es wilde Spiele, wo Katzen Hunde jagen und sich durch den ganzen Bereich wilde Verfolgungsjagden liefern."
Ulli Tinhofer-Sonntag

Ulli Tinhofer-Sonntag
Lehramtsstudien Biologie/Erdwissenschaften, Geschichte und Sozialkunde, Montessori-Pädagogin und Mutter von zwei Kindern in der Lernwerkstatt, arbeitet dort seit fünf Jahren als Begleiterin.

Ist dieser Rollenspielbereich immer gleich oder wird er laufend an die Bedürfnisse angepasst?
So wie alle Bereiche im Haus lebt auch der Rollenspielbereich sehr stark und wir versuchen immer zu schauen, was die Kinder im Moment gerade interessiert. Im Herbst ist uns aufgefallen, dass einige Burschen sehr gerne Arzt oder Sanitäter gespielt haben. Wir haben daher eine kleine Arztecke eingerichtet mit Stethoskop, Spritzen und Medikamenten. Die Kinder haben das begeistert aufgenommen und es wird zum Beispiel ganze Vormittage Kinderspital gespielt. Die Puppen werden abgehorcht, gebrochene Arme und Beine werden eingegipst. Es gibt Ärzte, Ärztinnen und Krankenschwestern; also der Bereich lebt so richtig. Andererseits, wenn wir bemerken, ein Bereich wird nicht bespielt, dann versuchen wir herauszufinden, woran das liegt. Manchmal reicht es, ein paar Möbel umzustellen, manchmal muss eine Ecke auch komplett neu gestaltet werden. Dass der Rollenspielbereich gut belebt ist, ist uns ein großes Anliegen, weil es für die Kinder - und vor allem für die jüngeren - in ihrer Entwicklung unglaublich wichtig ist. Wenn man an Spielen denkt, hat man oft Bilder lachender Kinder im Kopf, das ist nicht immer der Fall. Diese Kinder sind oft sehr sehr ernst. Sie nehmen ihr Spiel unglaublich ernst und ich denke, das sollten wir auch tun.

Wie lange ist das Rollenspiel für die Kinder wichtig?
Je älter sie werden, umso weniger Zeit verbringen sie mit Rollenspiel. Spannend ist, dass sie es manchmal gerne nützen, um etwas Neues zu lernen. Z.B. macht Englisch-Lernen gleich viel mehr Spaß, wenn man die „Verkäuferin" im Kaufmannsladen begrüßen und bei ihr einkaufen kann. Das haben unlängst sogar noch die Sekundarias mit großer Freude gemacht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Paul Braunstätter
ist Bautechniker und Vater eines Schülers der Lernwerkstatt und zweier mittlerweile erwachsener Töchter, die ebenfalls die Lernwerkstatt besuchten.

kindermund

Beim Autofahren. Mama ruft aus: Sch..., oje, ein Radar! Hoffentlich war ich nicht zu schnell! **Sara** (4) fragt: „Mama, was passiert, wenn du zu schnell warst?" Antwort: „Dann krieg ma eine Strafe von der Polizei." **Sara:** „Mama fahr schnell, dann erwischt uns die Polizei nicht!"

Mama, das Essen vom Topf kostend, sagt etwas zu **Bruno** (3). **Bruno** darauf: „Mama, mit Vollmond spricht man nicht!"

Florian (4) sagt zu **Magdalena** (3) „Ich bin ein Säbelzahntiger!". Magdalena antwortet: „... und ich bin ein Löwenzahntiger!"

Magdalena (3) zu ihrer Mama: „Die Türschnalle von meiner Windel ist aufgegangen..."

Levi (3,5): „Mama, schau, da sind Zugvögel - die fliegen jetzt zum Zug."

Sara (3) wartet sehnsüchtig auf ihr neues Doppelstockbett: „Wann kommt mein Stockeldockbett?"

Sekundariaschneewoche auf der Landecker Skihütte

Florian Ungerböck

Dieser Beitrag über unseren Schulalltag hat eigentlich nichts mit unserem Schulalltag zu tun. Es geht nämlich um eine der Wochen, in der wir aus genau diesem aussteigen. In diesem Fall um die Schneewoche der Sekundarias.

Da war heuer einiges neu. Wie immer in den letzten Jahren haben die Jugendlichen aus der Sekundaria im Herbst gemeinsam mit uns mit der Planung begonnen. Die erste Frage ist natürlich immer: Wohin? Wieder auf die Tauplitz, so wie in den letzten Jahren? Gemeinsam mit den Primarias nach Klaffer, so wie es früher üblich war? Ganz was Neues? Vielleicht eine gemeinsame Woche mit einer anderen Schule?
Einige Wochen und einige Besprechungen später wurde es dann schön langsam Zeit, eine Entscheidung zu treffen. Eine unserer Optionen war, eine gemeinsame Schneewoche mit den Sekundarias der Freien Montessorischule Stams auf eben jener Selbstversorgerhütte im Schigebiet Serfaus-Fiss-Ladis zu verbringen. Wir wussten, dass es dort keine richtige Dusche gibt, wir natürlich selbst kochen müssen und unser ganzes Gepäck und Essen mit den Schis und Snowboards selbst zur Hütte bringen müssen, weil sie nur über die Piste zu erreichen ist. Das alles hat mir zwar sehr gut gefallen, hatte allerdings im ersten Moment auf die meisten Jugendlichen eine eher abschreckende Wirkung. Zum Glück liegt die Hütte im Urgtal am Rande eines riesigen Schigebiets - das war für die Gruppe letztendlich der ausschlaggebende Grund, das Abenteuer zu wagen.

Ganz in diesem Sinne war dann auch unsere erste Information nach der Ankunft in Fiss: Die Gondeln fahren nicht, zu viel Wind! Kurzer Schock: Wie kommen wir dann zu unserer Hütte? Die zweite Information war dann schon deutlich besser: Es werden ein paar Gondeln für uns eingehängt, oben am Sattel schneit es aber bei minus 20 Grad und Windgeschwindigkeiten von bis zu 100 km/h - also besser schon unten das Schigewand anziehen! Im Endeffekt war dann alles halb so schlimm: Etwas kühl und windig zwar, dafür hatten wir den Luxus einer Pistenraupe, die unser Gepäck und einige Personen auf der anderen Seite des Berges die 600 Höhenmeter ins Urgtal hinunterbrachte.

Am nächsten Tag wurden wir dann mit herrlichem Wetter und dem Neuschnee der letzten Tage verwöhnt. In der Hütte bewohnten die Stamser den unteren Teil und wir den oberen Teil. Jede Gruppe hat zwar für sich gekocht, ansonsten haben sich die Jugendlichen allerdings sehr schnell untereinander vermischt. Bei uns war es so, dass immer zwei die Verantwortung für ein Abendessen und das Frühstück am nächsten Tag hatten. Dazu gehörte auch das Einkaufen. Die Lebensmittel wurden dann höchst vorsichtig im Rucksack die Piste hinunter transportiert. Da ist auch nie etwas passiert, nur daheim beim Auspacken ging schon mal ein Ei zu Bruch. Wir haben in dieser Woche übrigens so gut gegessen, wie noch auf keiner Schneewoche zuvor, da waren sich am Schluss alle einig. So hatten wir zum Beispiel Steaks mit Braterdäpfeln, Fleischknödel mit selbst gemachtem Erdäpfelteig oder einen Kaiserschmarren. Das Kochen nahm oft einen großen Teil des Abends ein, währenddessen wurde viel gespielt, gelesen, getratscht und gelacht. Toll war natürlich auch, dass der Lift in ein paar Minuten zu Fuß zu erreichen war. So konnte jede/r für sich entscheiden, wie lange sie oder er gerne Schi oder Snowboard fahren möchte. So waren die einen um 9 Uhr bei der ersten Gondel, während es die anderen etwas gemütlicher angingen.

Die Woche verging wie im Flug und am letzten Abend war die Stimmung in der Gruppe eindeutig: „Wir wollen länger bleiben!" Das knüpft auch an einen Gedanken an, den ich schon oft hatte. Eine Woche ist mir, zumindest mit Jugendlichen, meistens zu kurz. Vielleicht gibt es also in den nächsten Jahren auch einmal eine längere Schneewoche? Mal schauen!

Der Abreisetag war dann ähnlich wie der Anreisetag: Gondeln, die eigentlich nicht fuhren, für uns aber eine Ausnahme machten, etwas Wind am Berg, eine lange und gemütliche Zugfahrt.

Fotos: Helena Gaisrucker

„Als ich dann duschen gehen wollte, musste ich zuerst das Wasser warm machen. Dann musste ich die 30 Meter bis zum Duschhaus gehen. Auf diesem Weg bin ich ungefähr drei Mal ausgerutscht und habe die Hälfte von dem mitgeschleppten Wasser verloren. Dann, endlich im Duschhaus angekommen, war der erste Eindruck: ‚Gleich wieder gehen!', denn das Duschhaus war eine kleine Hütte mit einem zugefrorenen Fenster und einem zugefrorenen Spiegel. Es gab eine halb vereiste Wasserrinne. Doch wenn man das Duschhaus wieder verlassen hat, dann war es im Nachhinein nicht mal so schlimm und am Ende der Woche kann ich sogar sagen, dass mir die Dusche gefallen hat - auch wenn sie etwas gruselig ausgeschaut hat."
Elias Mayr

„An diesem Tag fuhr ich das erste Mal mit den Skiern ins Tal einkaufen. Wir kauften die Zutaten für Fleischknödel ein. Als wir wieder mit der Gondel oben waren, musste ich etwas vorsichtiger runterfahren, weil ich in meinem Rucksack 20 Eier hatte."
Gabriel Hausmann

Florian Ungerböck
ist Begleiter in der Lernwerkstatt im Wasserschloss.

Versuch eines gemeinsamen Rückblicks

Bernadette Lerch und Martin Bauer

Wir sind Bernadette Lerch, Kunsttherapeutin in Ausbildung, Martin Bauer, Historiker, und unsere Tochter Sara Marie, Lernwerkstatt-Neueinsteigerin. Wir leben in der Region um Melk und bilden damit den westlichen ‚Außenposten' der Lernwerkstatt.

Unser Weg in die Lernwerkstatt war und ist ein innerer Weg. Wir haben den Eindruck, wir wurden im Laufe unseres Lebens nach und nach ein Stückchen näher hingezogen – auch wenn wir die Wegweiser nicht immer sofort erkennen und deuten konnten. Die Lernwerkstatt liegt auf unserem Entwicklungspfad, der für uns Eltern in der eigenen Kindheit seinen Ausgang nahm. In der Familie, im Kindergarten und in der Schule wurde auf unsere Bedürfnisse nicht in dem Maße eingegangen, wie wir es gebraucht hätten. Vor allem die Schule bot weder die nötigen Freiräume, noch ein respektvolles und schon gar nicht ein liebevolles Umfeld. Wir vermissten eine wohlwollende Zuwendung oder einfach nur Interesse an unserem Sein. Stattdessen erlebten wir die Schule als enges Korsett, deren Zwänge wir über uns ergehen lassen mussten.

Im Erwachsenenalter angekommen, reflektierten wir zunehmend unseren Werdegang und immer wieder unser Verhalten, das oft ganz und gar nicht selbstbestimmt war, obwohl wir körperlich erwachsen und scheinbar autonome Persönlichkeiten waren. „Das Drama des begabten Kindes" von Alice Miller ist eines der Bücher, das uns damals imponierte und uns für das Thema Pädagogik sensibilisierte. Es wurde uns damit überhaupt erst bewusst, wie sehr scheinbar kleine Verletzungen, die in der Kindheit erlitten werden, das Leben prägen.

Unsere Tochter Sara Marie wurde im Frühjahr 2009 geboren. Wir waren uns einig, dass wir unserem Kind vieles ersparen wollten, was wir in unserer eigenen Kindheit erlebt hatten. Die Umsetzung dieses Plans gestaltete sich jedoch schwieriger als wir zuerst vermuteten. So verlangte es uns Mut ab, entgegen den gesellschaftlichen Erwartungen unser Eigenes durchzusetzen. Schon bei den ersten Eltern-Kind-Treffen, die in unserer Umgebung angeboten wurden, fiel es schwer, den Diktaten der „Leiterinnen" zu folgen. Es fühlte sich einfach nicht richtig an, die Kinder zu etwas bewegen zu wollen, wofür sie gerade keine Lust hatten. Sara Marie verweigerte auch prompt die angebotenen direktiven Spiele und wollte stattdessen ihrer Neugierde nachgehen und die für sie neuen Räumlichkeiten erkunden. Als Eltern freuten wir uns über ihr Bedürfnis, andererseits verspürten wir einen gewissen Anpassungsdruck und Gruppenzwang, dem zu widerstehen wir lernen mussten.

Diese Erlebnisse verstärkten unser Bedürfnis nach Austausch mit Gleichgesinnten. Erste Kontakte zu ähnlich freipädagogisch Denkenden wurden bereits vor Sara Maries Geburt geknüpft: Bernadettes Nichte Laura und ihr Neffe David besuchten schon damals die Lernwerkstatt. Dadurch bot sich uns die Möglichkeit, ein wenig in die Welt der freien Schulen hinein zu schnuppern. 2010 konnten wir als Zaungäste bei der Klausur der Lernwerkstatt in Istrien teilnehmen, wo wir beeindruckt von dieser außergewöhnlichen ‚schulischen' Atmosphäre das aktive, aber entspannte Miteinander beobachteten.
Zur selben Zeit stiegen wir in den „SpielRaum" bei Antonia Stängl ein, eine nach der Methode von Emmi Pikler begleitete Kindergruppe. Wir haben hier die liebevolle Atmosphäre genossen, in der unser Kind frei nach seinen Bedürfnissen und in seinem eigenen Tempo die vorbereitete Umgebung erkunden konnte. Außerdem kamen wir mit Familien in Kontakt, denen wir später in der Spielwerkstatt und in der Lernwerkstatt wiederbegegneten.

Fotos: Fam. Lerch - Bauer

Sara Marie

„Wir waren nun sicher, dass wir bei der Betreuung unseres Kindes keine faulen Kompromisse machen durften."
Bernadette Lerch und Martin Bauer

In Sara Maries drittem Lebensjahr begannen wir mit der Ausschau nach möglichen Kinderbetreuungsstätten. Wir besuchten den Waldkindergarten in Egelsee im Rahmen des „Tags der offenen Tür" und führten ein Informationsgespräch in der Spielwerkstatt Pottenbrunn. Obwohl wir von diesen beiden Einrichtungen überaus begeistert waren, entschieden wir uns – schweren Herzens und trotz pädagogischer Bedenken – letztlich für den Landeskindergarten in unserer Wohngemeinde. Ausschlaggebend für diese Wahl waren die räumliche Nähe und die geringeren finanziellen Aufwendungen. Auch die Vorstellung, dass ein Kind in seiner Heimatgemeinde Freundschaften knüpfen sollte, spielte eine Rolle. Die scheinbar einfachste Lösung stellte sich jedoch bald als Irrweg heraus: Wir hatten den Eindruck, dass sich Sara Marie in diesem Kindergarten nicht entfalten konnte, sondern – im Gegenteil – dass ihre Anlagen unterdrückt und ihr Vertrauen in die Welt, ihre Kontaktfreude und Offenheit erschüttert wurden. Sie hatte sich ein Stück weit von ihr selbst entfernt. Vielleicht mussten wir (als Eltern) diese Erfahrungen in diesem Kindergarten machen, um gefestigt und bestärkt den Weg in Richtung Lernwerkstatt fortsetzen zu können. Wir waren nun sicher, dass wir bei der Betreuung unseres Kindes keine faulen Kompromisse machen durften.

Ihr letztes Kindergartenjahr verbrachte Sara Marie in der Spielwerkstatt Pottenbrunn, einem Kooperationskindergarten der Lernwerkstatt. Die Haltung der Begleiterinnen und der Eltern, die Bereitschaft zu einem konstruktiven Austausch und das gemeinsame Tragen der Institution erlebten wir als Bereicherung und bestätigten unsere Entscheidung. Plötzlich spielten die ursprünglich so wichtigen Faktoren Entfernung und Geld nicht mehr diese große Rolle – Freiheit, Wertschätzung und respektvoller Umgang haben im gegenwärtigen Kinderbetreuungs- und Bildungssystem eben ihren Preis.
Von der Spielwerkstatt zur Lernwerkstatt ist es eigentlich – zumindest was die Entfernung betrifft – ein Katzensprung: Die Lernwerkstatt war für uns als möglicher Schulort seit Jahren ein Thema. Um uns noch sicherer zu werden, fragten wir viele aktuelle sowie ehemalige Lernwerkstatt-Eltern und -SchülerInnen nach ihren Erfahrungen. Alle diese – durchaus geteilten – Meinungen nahmen wir sehr dankbar auf, sie waren für uns enorm wertvoll und wichtige Entscheidungshilfen.

Wir informierten uns auch über andere reformpädagogisch orientierte Schulen. Ausschlaggebend für die Lernwerkstatt war jedoch ihr pädagogisches Konzept, das uns schlüssig erschien und unseren eigenen Vorstellungen entsprach. Wir hatten den Eindruck, dass die SchülerInnen der Lernwerkstatt tatsächlich selbstbestimmt und eigeninitiativ ihr Potential leben können, was wir voller Freude auch bei Laura und David beobachteten. Daneben sprachen die schon bestehenden Kontakte zu dieser Institution und die Tatsache, dass wir gemeinsam mit befreundeten Familien aus der Spielwerkstatt wechseln würden, für das Wasserschloss. Letzte Reste von Zweifel wurden schlussendlich durch die Hospitation und das sehr feine Informationsgespräch mit einer Begleiterin ausgeräumt. Wir hatten das Gefühl, am richtigen Platz angekommen zu sein.
Mittlerweile besucht Sara Marie seit einem halben Jahr die Lernwerkstatt. Der Anfang ist vielversprechend: Der von den BegleiterInnen liebevoll gestaltete Schulanfang, ihr wunderbares Engagement und die unglaubliche Freude, mit der Sara Marie Tag für Tag die Schule betritt, nährten unser Vertrauen, dass Sara Marie an einem Ort ist, wo sie ‚lernen' kann, *ihr* Leben zu leben.

IfB-Lerngang „Entwicklung begleiten“

Engelbert Stängl

Seit 25 Jahren sammeln freie Schulen in Österreich wertvolle Erfahrungen beim Begleiten von Kindern und Jugendlichen auf ihrem selbstbestimmten Lern- und Lebensweg. Das Institut für freie Bildung hat nun einen besonderen Lerngang entwickelt, um diese Erfahrungen an alle Interessierten weiter zu geben.

Beim Erscheinen dieser Freigeist-Ausgabe starten gerade die ersten beiden Grundlagenmodule zu unserem Lerngang „Entwicklung begleiten“. Was unsere TeilnehmerInnen dort erwartet, ist nicht nur viel interessante Information von sehr erfahrenen „EntwicklungsbegleiterInnen“, sondern auch eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen selbstbestimmten Lernen.

Schon nach den ersten Sitzungen mit verschiedenen Vertretern dieses pädagogischen Feldes, bei denen wir uns mit der Konzeption einer „Ausbildung“ zum/zur EntwicklungsbegleiterIn befassten, war klar, dass wir auch hier die konventionellen Wege verlassen müssen, um eine eigene, stimmige Form zu finden, unsere Inhalte zu vermitteln.

Deshalb haben wir auch bald Abstand genommen vom Begriff „Ausbildung“ und uns für die Bezeichnung „Lerngang“ entschieden. Das soll ausdrücken, dass es sich dabei um einen aktiven und selbstbestimmten Lernweg für die TeilnehmerInnen handelt, bei dem unsere LerngangsbegleiterInnen, neben ihrer pädagogischen Expertise, eine „vorbereitete Lern-Umgebung“ zur Verfügung stellen. Unser Ziel ist es, analog zur pädagogischen Arbeit in unseren Kooperationsprojekten, ein Umfeld zu schaffen, in der interessierte Menschen gut begleitet ihre persönliche Lernreise zum/zur EnwicklungsbegleiterIn gehen können.

Dabei stellen wir natürlich viel theoretisches Wissen und praktisches Know-how zur Verfügung, wie man Kinder und Jugendliche gut auf ihren selbstbestimmten Lebens- und Lernwegen begleiten kann, aber eben auch eigene, authentische Erfahrungen, die unerlässlich sind, um seinen persönlichen Stil als EnwicklungsbegleiterIn zu finden und zu entwickeln.
Der Lerngang „Entwicklung begleiten“ gliedert sich in zwei aufeinander aufbauende Einheiten: Die Grundlagenmodule sind zwei Wochenendblöcke, die eine solide Einführung in die Grundlagen der Entwicklungsbegleitung bieten und gleichzeitig bereits die ersten Schritte auf dem Weg der eigenen Lernreise beinhalten. Mit den Grundlagenmodulen wenden wir uns nicht nur an Menschen, die auf dem Weg zur EntwicklungsbegleiterIn sind, sondern auch an alle anderen Menschen, die sich gerne intensiver mit dem Thema „selbstbestimmtes Lernen“ auseinandersetzen wollen. Die ersten beiden Grundlagenmodule waren zum Redaktionsschluss dieser Zeitung bereits ausgebucht, weshalb wir im Herbst noch einmal zwei Termine anbieten.

Aufbauend auf den Grundlagenmodulen beginnt dann der eigentliche Lerngang: Dieser besteht aus sieben bis acht Wochenendmodulen die jeweils einem eigenen Thema gewidmet sind. Nach aktuellem Stand (wir sind hier noch mitten in unserem Entwicklungsprozess) sind diese Themen:

- Entwicklungsetappen
- Freies Spiel – wie Kinder lernen
- Mathematik
- Sprache und Fantasie
- Beziehung und Verantwortung
- Kreativität und Natur
- Eltern und Team

Diese Wochenendmodule sind verteilt über ein ganzes Jahr und bilden den Rahmen für einen selbstbestimmten und von uns begleiteten Lernprozess.

Engelbert Stängl
Obmann des IfB, Spielwarenhersteller (**www.pestas.net**), Vater von vier Kindern, von denen noch zwei die Lernwerkstatt besuchen.

IfB Institut für freie Bildung

Der erste Lerngang beginnt im Jänner 2017, die genauen Informationen und Anmeldeunterlagen finden Sie ab September 2016 auf unserer Webseite: **www.freie-bildung.eu**.
Die Grundlagenmodule im Herbst finden am 14.10. bis 16.10.2016 und 18.11. bis 20.11.2016 statt. Nähere Informationen zu den Inhalten und zur Anmeldung sind ebenfalls auf unserer Webseite zu finden.
Wir freuen uns natürlich, wenn Sie sich für unseren Lerngang interessieren und sind auch dankbar für jede konstruktive Anregung oder Kritik:
institut@freie-bildung.eu

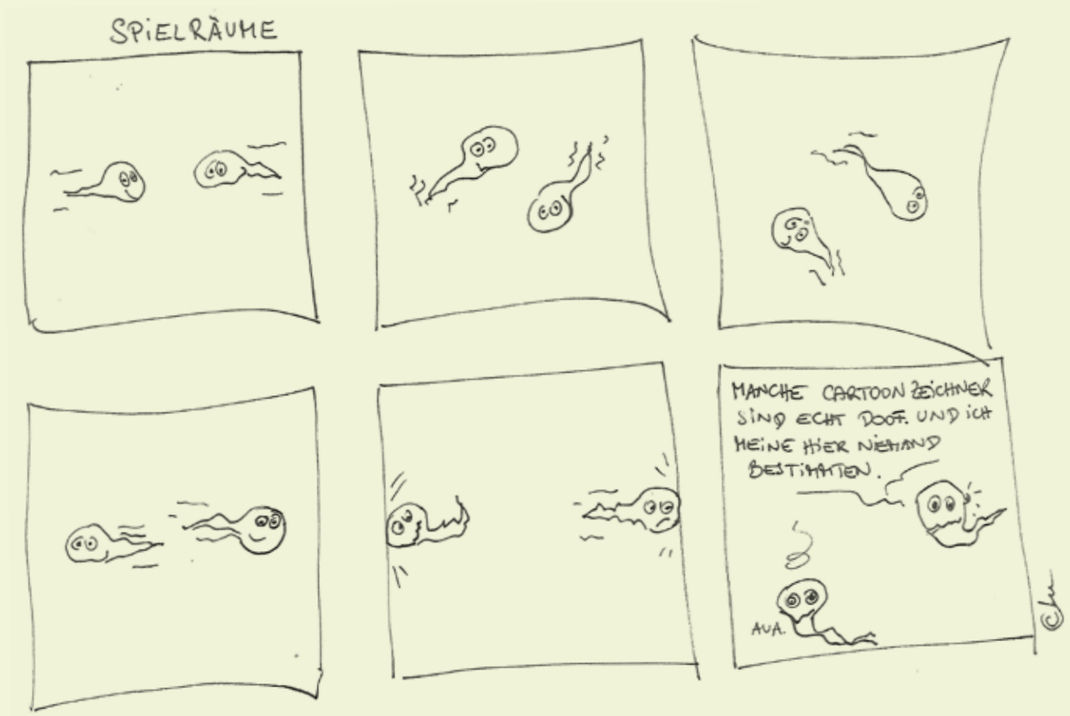
Dramolett zum Kinderkriegen

Dramolett von Luise Muschailov

V: Es gibt schon so tolle innovative pädagogische Konzepte für´s Babyalter. Also, mich hat der Emmi-Pikler-Vortrag am meisten inspiriert. Und dich?
M: Die Jean Liedloff. Ich hab schon drei Tragetücher bereit.
V: Was?! Das halte ich für keine gute Idee, Schatz. Das Kind muss sich frei bewegen können und nicht an dir symbiotisch festgezurrt sein.
M: Festgezurrt? Was ist denn das für eine negative Einstellung zu Körperkontakt. Das Baby muss den Herzschlag, die Körperwärme, dieselbe geborgene Enge wie im Mutterleib erleben.
V: Um Himmels Willen, das Kleine ist doch jetzt schon völlig hilflos in dir zusammengequetscht, so kurz vor der Geburt. Ich will mir das gar nicht vorstellen, kopfunter im Dunkeln eingezwängt, Wasser überall und dann auch noch komplett deinen Körperfunktionen ausgeliefert.
M: Wenn du das so sagst, klingt das wie in einem Horrorfilm. Nein, ich sag dir, unser Baby wird viel getragen. Und schläft auf meinem Bauch.
V: Furchtbare Vorstellung. Weißt du was, wir machen halbe-halbe, das heißt, in der Zeit, wo es bei mir ist, lege ich es auf eine Decke. Und lasse es sich spüren und entfalten. Da kann ich auch gut daneben arbeiten.
M: Nein, falsch! Du musst ihm Aufmerksamkeit schenken, deine volle elterliche Präsenz, sonst hinderst du es an seiner Entfaltung.
V: Ha, du im Tragetuch aber genauso!
M: Nein, da kann ich mich auf meine Arbeit konzentrieren, wenn es am Rücken ist. So machen es die Eingeborenen. Nicht kindzentriert agieren, sonst wird es zum kleinen Tyrannen.
V: Du bist ja keine Eingeborene.
M: Aber das Baby ein Hineingeborener. Und gewickelt wird nur im Stehen. Vom ersten Tag an.
V: Da kann es doch noch gar nicht stehen. Und, Moooment, ich dachte, keine Windeln?!
M: Dann aber auch keine Schuhe, Barfußlaufen ist im Trend. Wir wollen ja nicht seine Persönlichkeit mit Schuhen deformieren.
V: Schnuller?
M: Keine Ahnung, nix dazu gelesen.
V: Das müssen wir schleunigst nachholen. Hat aber sicher was mit Ersatzbefriedigung zu tun. Und stillen tust du eh Tag und Nacht, mindestens vier Jahre.
M: Da können wir nicht halbe-halbe machen. Du könntest aber dafür das Tragen und das Barfußlaufen übernehmen. Und das Bodenwischen.
V: Ich sehe es schon vor mir, unser Kind. Nackt am Boden, frei entfaltet.
M: Aha!?
V: O.k., mit gelegentlich wärmenden Körperkontakt zwecks Geborgenheit.
M: Kommt mir rein theoretisch alles sehr vernünftig vor.
V: Wir sind gut vorbereitet, da kann nix schiefgehen. Und nun komm da raus, du kleiner Schlingel, damit du dich endlich entfalten kannst!

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann machen sie heute noch alles vollkommen richtig (theoretisch).

Luise Muschailov
Angehörige der Anonymen Psychotherapeuten und Pädagogische Malerin (**www.stimmungsbilder.at**), Mutter zweier Kinder, Frau eines Mannes



SA 21.05.2016 19:00
„Schulen im Himalaya - Wege der Glückseligkeit“ - Vortrag von **RAFFAEL STERKL**
in der Lernwerkstatt im Wasserschloss

SA 21.05.2016 ab 11:00
LWS FESTTAG und **Reformtag NÖ Plattform**
mit buntem Markttreiben, Mitmachangeboten, Musik und kulinarischen Köstlichkeiten in der Lernwerkstatt im Wasserschloss

FR 01.06.2016 18:30
„Wenn der Weg zum Ziel wird“ - **SEVERIN ZOTTER** beim Race Across America 2015
Mit faszinierenden Bildern erzählt der ehemalige Fahrradbote über seine Leidenschaft zum Radfahren und seinen überraschenden Sieg beim RAAM 2015. Veranstaltet von den LWS-Sekundariern zur Finanzierung ihrer Sommerreise!

DO 09.06.2016 16:00 - 18:00
SCHULFÜHRUNG IN DER LERNWERKSTATT
Anmeldung erbeten!

SA 11.06.2016 17:00
Pistatschios - Theaterwerkstatt im Wasserschloss
Wohin jetzt?
Theaterstück frei nach dem Roman „Funklerwald“ von Stefanie Taschinski
im Kulturhaus Wagram, Oriongasse 4, St. Pölten; im Rahmen des Viertelfestival NÖ, Mostviertel 2016
2016.viertelfestival-noe.at

Ein Projekt des VIERTELFESTIVAL NÖ MOSTVIERTEL 2016

Raumvermietung
Es besteht die Möglichkeit, Räume im Wasserschloss in der schulfreien Zeit zu mieten. Terminvereinbarung und Preisinformation:
raumvermietung@lernwerkstatt.ws

Lernwerkstatt im Wasserschloss
Josef Trauttmansdorff-Straße 10
A-3140 Pottenbrunn
Tel. +43 (0)2742/43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at

lernwerkstatt im wasserschloss

Foto: Raffael Sterkl

Bezahlte Anzeigen

Versicherungsagentur
Ing. Franz Haidegger

.. Versicherung
.. Vorsorge
.. Finanzierung

3042 Holzleiten, Altstraße 19, Tel. 02275/8256
Mob. 0664/91 84 999, franz.haidegger@direkt.at

WKO

MONTESSORI - MATERIAL
Wir fertigen seit 1991 Montessori-Material mit bekannt hohem Qualitätsanspruch.
Materialien auch für die Sekundarstufe.

PIKLER - KLEINKINDUMGEBUNG
Vom Wickelplatz zum Spielgitter, von der Krabbelkiste zum Labyrinth.
Nutzen Sie unsere Kompetenz als führender Anbieter.

MIT HENGSTENBERG IN BEWEGUNG
Schaukelbretter, Trittsteine, Kippelhölzer, Rutschen, Leitern, usw. für Bewegungserlebnisse und ein „neues Gleichgewicht“.

SPIEL + ZEUG
Spiel- und Lerndinge aus eigener Werkstatt und von ausgewählten Lieferanten für den institutionellen und privaten Gebrauch.

Martin Plackner
Werkstatt für Spiel und Pädagogik
A-4880 St.Georgen im Attergau
Fon ++43-(0)7667-8662 Fax 86629
www.spielzeugmacher.at

Permakultur Zertifikatskurse 2016

KURSLEITUNG: Susanne Delmel-Heiderer, Gerald Bauer, Valerie Seitz

„Plane Deine Oase der Nachhaltigkeit“

Ziel des Zertifikatkurses ist es, einen gangbaren Weg zu einem nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln, für sich persönlich, in der Arbeit, im eigenen Garten, in der Nachbarschaft!

TERMINE PERMAKULTUR ZERTIFIKATSKURSE 2016

FRÜHJAHRS-KURS	HERBST-KURS
Modul 1 → 21.-24. APRIL	Modul 1 → 25.-28. AUG.
Modul 2 → 19.-22. MAI	Modul 2 → 22.-25. SEPT.
Modul 3 → 16.-19. JUNI	Modul 3 → 20.-23. OKT.

Kurs jeweils von Donnerstag bis Sonntag Nachmittag

FRAGEN & ANMELDUNG → AKADEMIE@PERMAKULTUR.NET
→ 0680 1400646

WWW.PERMAKULTUR.NET

Anerkannte universitäre Lehrveranstaltung → 5 ECTS

PESTAS sind Dominosteine.
PESTAS sind Bausteine.
PESTAS sind so kreativ wie Du.
www.pestas.net

PESTAS
gute dinge sind einfach

Die Greißlerei
Altes & Neues für Wohnen & Schenken

Sandra Harig
Feldgasse 9
3131 Walpersdorf
Tel.: 0676 / 43 66 314

Öffnungszeiten:
FR: 15:00 - 19:00 Uhr
SA: 10:00 - 15:00 Uhr

www.diegreisslerei.com

Spiel und Zukunft
Kinder mit Freude begleiten
Das Online-Portal für Eltern
Schauen Sie einfach rein in die Familienseiten von
www.spielundzukunft.de

Bioresonanz

Unterstützung
bei Allergien & Unverträglichkeiten
Optimierung der Selbstheilungskräfte

www.inResonanz.at
tel 0650 9797344

Auguste Reichel MAS, MSc

Psychotherapeutin
Supervision, Weiterbildungen
Integrative Therapie und
Integrative Bewegungs- und
Tanztherapie
Bewegte Projekte

www.reichel-reichel.at

Dance & Spirit

Tanzlehrgang
Spiritueller Frauentanz
Meditativer Kreistanz
Orientalischer Bauchtanz
TRAGER® Bodyfeeling

ute.koeck@aon.at
Tel: 0676/5958686
www.dance-and-spirit.at

EVI-NATURKOST
NATURWAREN
VEGETARISCHES
SB-RESTAURANT
Kremser Landstraße 2
3100 St. Pölten
Tel: 02742-352092
Einfach Natur genießen ...

zähntechnisches labor
michael burger
DENTAL
KERAMIK
ZENTRUM
vollkeramik mit dem ganzen herzen...
Anton Bruckner Strasse 14 3550 Langenlois
Tel: 02734/2230 Mobil: 0660/63 58 871
mail: michael@dentalkeramikzentrum.at
www.dentalkeramikzentrum.at

Verein Lebensräume für Menschen
Breite Gasse 13/7 – 1070 Wien
Tel.: 0043 699 81853157
verein@lebensraeume-fuer-menschen.org
www.lebensraeume-fuer-menschen.org

- generation authentic needs -

Plätze frei im Kinderhaus (3-6 Jahre)

Plätze frei im Bildungsraum (1,5-3 Jahre)

Pädagogik gemäß Rebeca Wild, Emmi Pikler und Maria Montessori.
Schwerpunkte: Bewegung, Musik, Kunst, Gesundheit

www.lebensraeume-fuer-menschen.org

Fotografie: Portraits Familienbilder Feste Events ...
Workshops: Foto-Comics Fotografie Digitale Geschichten Scherenschnitt-Trickfilm
Sonja Wessel
www. Medienwirkstatt .de

www.heileweltmanufaktur.at

SELBSTHILFE
MIT HEILPFLANZEN
SEMINAR-REIHE

Heile Welt
Heilpflanzen & Gewürzmanufaktur
Seminare & naturheilkundliche Beratung

DIESE SEMINAR-REIHE ...

... zeigt dir Möglichkeiten eigenverantwortlich mit deiner Gesundheit umzugehen
... vertieft dein Verständnis für deinen Körper und dein Sein
... lehrt dich Heilpflanzen in der Natur zu erkennen und richtig anzuwenden
... lässt dich Natur neu denken und mit Pflanzen in Kontakt zu treten
... ermöglicht dir deine individuelle Hausapotheke

WANN? WO? ...

ALLE TERMINE & KOSTEN ONLINE: START 02.04.2016
ORT: LebensGut Miteinander, Prünst 12, 3163 Rohrbach a. d. Gölsen
ANMELDUNG & INFO: www.heileweltmanufaktur.at
E-MAIL: info@heileweltmanufaktur.at | MOBIL: 06641238020

ICH FREUE MICH AUF EUCH!
Christine Wagner
* Phytopraktikerin (zertifiziert nach Ursel Bühring)
* Dipl. Gesundheits- & Krankenschwester
* Bachblütenberatung & Aromapflegefachkraft

Bezahlte Anzeigen

Wege

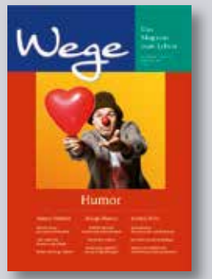
Österreichs größte, unabhängige Zeitschrift
für • Lebensart • Gesundheit • Beziehungen

Alle Infos auf
www.wege.at

Das Magazin zum Leben

26. Jahrgang

1/15 „Humor"



2/15 „LebensModelle"

3/15 „Sex"

Lebenshilfe und Selbstreflexion zum Lesen
Jede WEGE-Ausgabe bietet inspirierende, philosophische, kritische, satirische Beiträge zu verschiedenen Lebensbereichen und aktuellen Themen. **Unabhängig, ganzheitlich, informativ, anregend...**

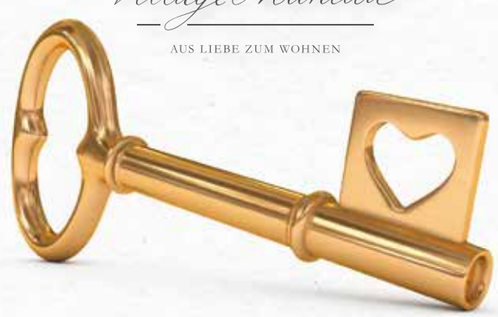
4x jährlich zu den Jahreszeiten
Jede Ausgabe hat ein Schwerpunktthema.
Jahres-Abo in Österreich: Eur 25,-

Ausgabe 4/15 erscheint Anfang Jänner 2016 zum Thema **„FamilienLeben"**.

Kostenloses Probeexemplar für „Freigeist"-LeserInnen
anfordern unter **redaktion@wege.at** oder **Tel. 07676 / 7017** (KW Freigeist).

Village Mühlau

AUS LIEBE ZUM WOHNEN



Schlüsselfertig!

Exklusive Mietwohnungen im Herzen von Mühlau, Innsbruck

www.village-muehlau.com

Bezahlte Anzeigen

Foto: David Meixner

Der freigeist flattert gerne auch zu Dir nach Hause!

Jahres-Abo
4 Ausgaben inkl. Zustellung: 25,– EUR (Ausland 33,- EUR)

2-Jahres-Abo
8 Ausgaben inkl. Zustellung: 45,– EUR (Ausland 53,- EUR)

Förder-Abo
4 Ausgaben inkl. Zustellung: frei wählbar 40,– / 60,- / 100,- EUR
Das Förder-Abo endet nach Zusendung von 4 Ausgaben automatisch!
Mit dem Förder-Abo unterstützen Sie die pädagogische Arbeit der Lernwerkstatt im Wasserschloss.
Alle Abos sind auch als Geschenk-Abo unter Angabe von Liefer- und Rechnungsadresse verfügbar!

Bestellen und bezahlen (via PayPal) Sie den freigeist einfach online unter:
www.lernwerkstatt.at/zeitschrift/freigeist
oder unter abo@lernwerkstatt.at und +43 (0)2742/43550

Freunde der Lernwerkstatt

Die Lernwerkstatt im Wasserschloss finanziert sich als alternativ-pädagogische Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht zu einem großen Teil von Beiträgen der Eltern. Pädagogische Arbeit braucht aber Sicherheit und Stabilität.

Viele Freunde – ein Netzwerk
Hier kommt die Idee der Freunde zum Tragen. Die Freunde der Lernwerkstatt sind ein Netzwerk von Kleinspendern, die bereit sind, die pädagogische Arbeit der Lernwerkstatt mit kleinen monatlichen Beträgen zu unterstützen.
Jeder Beitrag hilft. Du bist durch Deine finanzielle Unterstützung ein aktiver Teil am selbstbestimmten und offenen Lernen unserer Kinder. Vielen Dank dafür!

Wir pflegen unsere Freundschaften
- Mit deinem Einverständnis informieren wir Dich gerne über unsere Veranstaltungen.
- Du bist ein willkommener Gast bei unseren Festen.
- Du bekommst jährlich eine Freikarte für eine Aufführung der „Pistatschios" – unserer Kinder- und Jugendtheatergruppe.
- Du erhältst ein Gratisabonnement unserer pädagogischen Zeitschrift „Freigeist".

So kannst du ein Freund der Lernwerkstatt werden
Schick uns einfach ein Mail an:
freunde@lernwerkstatt.at oder rufe uns an unter: **+43 (0)2742/43550**
Lernwerkstatt im Wasserschloss, Josef-Trauttmansdorff-Straße 10, A-3140 Pottenbrunn

freigeist

Österreichs einzige „Zeitschrift für freie Pädagogik"!

Impressum
Medieninhaber und Herausgeber:
Verein „Mit Kindern wachsen" -
Initiative für aktives und offenes Lernen
Josef-Trauttmansdorff-Str. 10
3140 Pottenbrunn
+43 (0)2742 43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at
Redaktion: freigeist@lernwerkstatt.ws
Kay Mühlmann, Rainer Wisiak, Maria Altmann-Haidegger, Paul Braunstätter,
Franz Josef und Brigitte Gaugg,
Sonia Höllerer, Reinhard Kraus,
Luise Muschailov (Cartoon)
Lektorat: Maria Altmann-Haidegger,
Martin Bauer, Elisabeth Walter
Satz: Franz Josef Gaugg, Reinhard Kraus
Gestaltung: Gert Lanser, www.lansernutz.com

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:
Der Verein „Mit Kindern wachsen" ist
zu 100% Inhaber dieser Zeitschrift.
Es erscheinen keine weiteren Medien.
Bankverbindung: Sparkasse Herzogenburg,
IBAN: AT 382021900000022996,
BIC: SPHEAT21

Info
Der **freigeist** ist Österreichs einzige Zeitschrift für freie Pädagogik. Er erscheint 4 x pro Jahr und wird vom gemeinnützigen Trägerverein der Lernwerkstatt „Mit Kindern wachsen – Initiative für aktives und offenes Lernen" herausgegeben. Der **freigeist** ist eine unabhängige Zeitschrift, vertritt aber die Anliegen des Vereins im Sinne einer Erhöhung der Sensibilität für Fragen alternativer Erziehungs- und Bildungsformen in der Gesellschaft. Weiters gewährt der **freigeist** Einblicke in die pädagogische Arbeit und den Schulalltag der Lernwerkstatt und in die Lebenswelten der in der Lernwerkstatt engagierten Menschen.

Anzeigen
Sie möchten im freigeist inserieren?
Informationen und Mediadaten-Bestellung
www.lernwerkstatt.at/zeitschrift/freigeist oder
inserate@lernwerkstatt.at

Next
Thema der nächsten Ausgabe:
"Demokratie"
Erscheinungstermin: Juni 2016

Lernwerkstatt Fest
21. Mai 2016, ab 11:00 Uhr
– Feierliche Eröffnung: Institut für freie Bildung
– vielfältiges Familienprogramm mit buntem Markttreiben, Mitmachangeboten, Theater, Musik und kulinarischen Köstlichkeiten.
– Reformtag NÖ Plattform: reformpädagogische Bildungsinitiativen präsentieren sich.
Zukunftsbildung
lernwerkstatt im wasserschloss
Alternativpädagogische Schule mit Öffentlichkeitsrecht
lernwerkstatt.at